

Beschreibende darstellung der älteren bau- und ...

Historische Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt

Beschreibende Darstellung

der älteren

Bau- und Kunst-Denkmäler

der

Provinz Sachsen.

Herausgegeben

von der

Historischen Commission der Provinz Sachsen

Erstes Heft.

Der Kreis Zeitz.

Halle a. d. S.,

Druck und Verlag von Otto Hendel

1879

PROSPECTUS.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint:

Beschreibende Darstellung

der älteren

Bau- und Kunstdenkmäler

der

Provinz Sachsen

und angrenzender Gebiete.

Herausgegeben

von der

Historischen Commission der Provinz Sachsen.

Das umfangreiche Werk soll in Heften erscheinen, worüber weiter unten Näheres mitgetheilt wird. Jedes Heft, einen oder mehrere Kreise umfassend, wird einen Sondertitel erhalten, das erste Heft, welches soeben ausgegeben wird, erhält den folgenden:

Beschreibende Darstellung

der älteren

Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Zeitz.

Unter Mitwirkung von

Dr. th. Heinrich Otte, Past. em.

bearbeitet von

Gustav Sommer,

Kgl. Bau-Inspector a. D.

Mit zahlreichen Abbildungen.

Wenn auch dieser Titel über Zweck und Ziel des Unternehmens keinen Zweifel lässt, so dürften die nachfolgenden Ausführungen doch und um so mehr willkommen sein, als sie gleichzeitig als kunsthistorische Skizze gelten können.

Gehen auch die Cultur und die Spuren künstlerischer Bildung in der Provinz Sachsen nicht in so frühe Epochen zurück, wie in den Deutschlands Westgrenze näher gelegenen Landschaften, so können Thüringen und die altsächsischen Lande am Harz und an der Elbe seit ihrem Eintritt in die civilisatorischen Bestrebungen der karolingischen Weltmonarchie, was Zahl und Mannigfaltigkeit der Kunsterzeugnisse angeht, nicht mehr durch jene zeitlich bevorzugten Nachbar-Gebiete in den Hintergrund gedrängt werden. Entwickelte doch die Kirche, die älteste

Trägern und Pflegern künstlerischen Schaffens gerade auf dem Boden der heutigen Provinz Sachsen eine reichgegliederte Organisation, wandten doch die politischen Machthaber und Träger der Reichsgewalt von den Ottonen bis zu den Hohenstaufen den zahlreichen Centren des geistigen und geistlichen Lebens, wie Magdeburg, Merseburg, Naumburg, Halberstadt, Erfurt, Quedlinburg, zu den verschiedensten Malen ihre besondere Vorliebe, sorgfältige Pflege und ebenso nachhaltige wie umfassende Unterstützung zu, standen doch fast immer geistig bedeutende, mit universaler Bildung und Einsicht begabte Männer, wie ein Thietmar von Merseburg, ein Norbert und Wichmann von Magdeburg nicht nur den Cathedralkirchen, sondern auch den zahlreichen Stifts- und Klosterkirchen vor, nahmen doch nicht minder jene Gebiete an allen grossartigen Bewegungen Theil, die sich im Laufe des späteren Mittelalters vornehmlich im Leben der klösterlichen Ordensgemeinschaften vollzogen, die wie die Gründung der Hirschauer und Bursfelder Congregation, wie die Einführung der Praemonstratenser- und Cistercienserregel, wie die Verbreitung der Bettelorden fort und fort zu erneuten Gründungen künstlerisch durchdachter und ausgeschmückter Bauwerke führten. So finden sich alle Entwickelungsstufen der kirchlichen Architectur und Sculptur von den Vorläufern des frühromanischen Stiles bis zu den Ausläufern der Spätgothik in der Provinz durch hervorragende Monumente vertreten und hoch interessant ist es an denselben einerseits zu verfolgen, wie sie an auswärtige Vorbilder anschliessen, die bald im Süden, bald im Westen und Nordwesten des deutschen Landes, bald jenseits der Alpen auf dem Boden der antiken Welt zu suchen sind, oder andererseits zu beobachten, wie die zahlreichen Werke, die der Geist und die Kraft einheimischer Künstler schuf, im Norden und Osten Deutschlands nicht nur, sondern auch weit über die Reichsgrenzen hinaus einen befruchtenden Einfluss übten. — In gleichem, wenn nicht in grösserem Umfange als in anderen deutschen Territorien, hat hier eine grosse Zahl kleinerer Fürstengeschlechter, ein viel verzweigter Adel, ein angesehenes und reiches Bürgerthum seinem religiösen Sinne durch kirchliche Bauten kleineren Umfanges, durch zahllose Stiftungen gottesdienstlichen Schmuckes und gottesdienstlicher Geräthe in künstlerischen, der inneren Bestimmung entsprechenden äusseren Formen lebendigen Ausdruck gegeben und hat seinerseits in den Kirchen wiederum durch Denk- und Grabsteine in gleicher Ausstattung ein weithin dauerndes ehrendes Andenken gefunden.

Nicht minder haben diese weltlichen Elemente im Laufe der Zeit für die äussere Gestaltung ihres profanen Lebens vollendetere Formen gesucht und gefunden. Es bedarf hier wohl kaum eines Hinweises auf die durch Lied und Sage so oft gefeierten Burgen des mittleren und nördlichen Thüringens, wie der Ausläufer des Harzes, in deren Anlagen zumeist die fortificatorischen Zwecke eine glückliche Vereinigung mit den Reizen des Landsitzes fanden, kaum ist es wohl nöthig der zahlreichen grösseren und kleineren Städte zu gedenken, in denen, geschützt durch den kunstreich angelegten Mauerring, der vermögendere Bürger sein Heim im Inneren bequem einrichtete und nach Aussen bald mit stattlicher Stein- bald mit zierlicher Holzsculptur schmückte, wo später dann in der Errichtung reicher Renaissancebauten Behörden und Private mit einander wetteifern und es den jetzt mehr thalwärts gelegenen Schlössern der Fürsten und des Adels gleich zu thun suchten.

Freilich ist von all diesen Zeugnissen des Schönheits- und Kunstsinnes unserer Altvordern nur ein nicht allzugrosser Bruchtheil in dem unversehrten Glanze seiner alten Herrlichkeit bis auf unsere Tage erhalten geblieben, manche

vermeintlich für die Ewigkeit errichtete Bauten sind der Macht der Elemente und der absichtlichen Zerstörung durch Menschenhand anheimgefallen, veränderte Bedürfnisse und wechselnder Geschmack haben nur zu oft den Sieg über die Achtung vor der historischen Ehrwürdigkeit und der einstigen künstlerischen Bedeutung davon getragen, noch drohen von Stunde zu Stunde gleiche Gefahren den bisher glücklich erhaltenen Schätzen; wie manch herrliches Erzeugniss der Architectur und Sculptur, vornehmlich aber der mittelalterlichen Kleinkunst, ist im Laufe der Zeit in Vergessenheit gerathen, wie manches Denkmal echt künstlerischer Begabung ist durch eine Kette von Zufällen nicht über den engsten Kreis seines Entstehungsortes hinaus bekannt geworden! So darf es indess nicht bleiben, der Verfall darf nicht weitere Fortschritte machen, noch ist es nicht zu spät, um aus den Ueberresten mancher Werke unter Zuziehung der historischen Ueberlieferung ein verhältnissmässig getreues Bild der vergangenen Gestalt zu entwerfen, noch sind die vorhandenen Trümmer oft wohl geeignet der Kunst und der Technik der Gegenwart zum Muster zu dienen und selbst in weiteren Kreisen den im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr abhanden gekommenen Kunstsinn neu zu beleben.

Leider kann das, was bisher geschehen war, den noch erhaltenen Reichthum der Provinz Sachsen an Bau- und Kunstdenkmalen der älteren Zeit nach den oben bezeichneten Richtungen durch Wort und Bild zu fixiren, nicht als genügend angesehen werden. Die allgemeine deutsche Kunstgeschichte konnte selbstverständlich nur der hervorragendsten Monumente gedenken, neben ausführlicheren Monographien über einzelne der letzteren oder über die Denkmaler einzelner Städte und kleinerer Gebiete war es doch nur das bereits vor längerer Zeit und unter Verfolgung anderer Gesichtspunkte erschienene Werk von Puttrich, das eine zusammenfassende und übersichtliche Schilderung versuchte, dasselbe war vielleicht zu grossartig und zu eingehend angelegt, um für die Kunstgeschichte der heutigen Provinz Sachsen das zu bieten, was Hannover durch die «Baudenkmäler Nieder-Sachsens» von Mithoff wurde, was die Arbeit von Lotz für Hessen und die gewandte Feder von Franz Xaver Kraus für Kunst und Alterthum des Elsass schuf.

Auch auf diesem Gebiet ist in der Provinz Sachsen die neue selbständige Provinzial-Verwaltung und -Vertretung seit ihrem Bestehen bemüht gewesen, Abhülfe zu schaffen, sie hat es sich in erster Linie angelegen sein lassen, unter Mitwirkung der Behörden, einzelner Beamter und Gelehrter, vornehmlich aber der in der Provinz wirkenden Geschichts-Vereine in umfassender Weise ein möglichst vollständiges statistisches Material über die älteren Bau- und Kunstdenkmaler der Provinz zu beschaffen; keine noch so kleine Ortschaft, kein Dorf ist unbeachtet geblieben, mehr als einmal haben sich auf den Steinmauern der Bauernhöfe beachtenswerthe Sculpturen, characteristische Inschriften gefunden, oft genug hat es sich gezeigt, dass unscheinbare Dorfkirchen Prachtstücke der Malerei und Holzschnitzkunst an Altaren, Grab- und Denksteinen, kunstreich verzierte Taufbecken und Altargeräthe, die ältesten Erzeugnisse des Glockengusses bargen, manches in Vergessenheit gerathene, manches bisher ganz unbekannte Monument wurde hierbei an das Licht gezogen. Auf solchen Grundlagen durfte getrost weiter gebaut und der Versuch, das gewonnene Material in ansprechender Form den Forschern auf dem Gebiete der Kunstgeschichte wie weiteren Kreisen zugänglich zu machen, gewagt werden, unter Gewährung auskömmlicher Mittel wurde daher das von der Provinzialvertretung für die wissenschaftlichen Unter-

nehmungen eingesetzte Organ, die **Historische Commission**, beauftragt, eine «beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz und angrenzender Gebiete» zu veranlassen und zu leiten. Genannter Commission, die sich des Beirathes des weithin angesehenen Kunsthistorikers Dr th Heinr Otte erfreut, gelang es in der Person Gust. Sommer's einen mit reichen Erfahrungen ausgestatteten, unermüdlichen Forscher und einen in der Geschichte und Technik der Baukunst bewanderten, wie mit der Vergangenheit der Provinz wohl vertrauten Kenner zu finden, dem sie vertrauensvoll die Durchführung jener nicht leichten Aufgabe übertragen konnte. Derselbe hat nicht unterlassen, das eingegangene statistische Material durch an Ort und Stelle vorgenommene sorgfältige Prüfungen zu berichtigen und zu vervollständigen, die Resultate seiner Studien darüber in einer knappen, übersichtlichen Darstellung zusammen zu fassen und diese durch Einreihung einer reichen Zahl gelungener Pläne und bildlicher Aufnahmen grösserer wie kleinerer bedeutungsvoller Denkmäler zu erläutern.

Zum Zwecke der schnelleren und systematischen Bewältigung der Arbeit musste es sich empfehlen, dieselbe in kleinere Gruppen zu zerlegen und wurde diesen der Umfang der landräthlichen Kreise, deren die Provinz 42 zählt, als Einheit zu Grunde gelegt; diese Eintheilung wird auch für die Veröffentlichung eingehalten werden, indem jedem Kreise ein besonderes Heft, innerhalb dessen die einzelnen Orte sich in alphabetischer Reihe folgen, gewidmet wird und das Erscheinen von mindestens drei solcher Hefte jährlich gesichert ist; eine besondere Ordnung in der Aufeinanderfolge derselben ist durch äussere Gründe nicht gegeben und so wird im Interesse des schnelleren Bekanntwerdens der heimischen Kunstschätze die frühere oder spätere Erledigung der Vorarbeiten in einem oder dem anderen Kreise für die alsbaldige Veröffentlichung des entsprechenden Heftes massgebend sein.

Druck und Verlag dieses ebenso wichtigen wie trefflichen Werkes ist von der Historischen Commission, wie das bereits seit December 1877 betreffs der von derselben herausgegebenen «Geschichtsquellen der Provinz Sachsen» der Fall ist, der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung übertragen worden; dieselbe wird Nichts unterlassen, um demselben auch in der äusseren Erscheinung eine mit dem inneren Werthe im Einklange stehende würdige Ausstattung zu geben.

Der Preis der Hefte ist je nach dem Umfange verschieden. Das erste soeben fertig gewordene Heft

Der Kreis Zeitz,

(Preis 3 Mark)

ist in allen Buchhandlungen vorräthig. Demnächst werden als weitere Hefte die in der Bearbeitung bereits vorliegenden Kreise Langensalza, Weissenfels, Schleusingen, Weissensee erscheinen. Weitere Kreise befinden sich in Vorbereitung und es sei schliesslich noch gestattet zu erwähnen, dass auch der Anschluss einiger an die Provinz Sachsen grenzender nichtpreussischer Staatsgebiete, die mit jener jedoch durch Gang der kunsthistorischen Entwickelung eng verbunden sind, bereits angebahnt ist.

Halle a. d. Saale, März 1879.

Otto Hendel,
Verlagsbuchhändler und Buchdrucker

Beschreibende Darstellung

der älteren

Bau- und Kunstdenkmäler

der

Provinz Sachsen

und angrenzender Gebiete.

Herausgegeben

von der

Historischen Commission der Provinz Sachsen.

Halle a. d. S

Druck und Verlag von Otto Hendel

1879

Beschreibende Darstellung

der älteren

Bau- und Kunstdenkmäler

des Kreises Zeitz.

Unter Mitwirkung
von
Dr. th. Heinrich Otte, Past. em.,
bearbeitet
von
Gustav Sommer,
Königl. Bauinspector a. D.

Herausgegeben von der Historischen Commission der Provinz Sachsen.



Nordöstliche Ansicht der ehemaligen Klosterkirche zu Bosau.

Halle a. d. S.
Druck und Verlag von Otto Hendel
1879.

Vorwort.

Mit der von dem hohen Cultus-Ministerium schon vor etwa dreissig Jahren für nothwendig erachteten und geplanten Aufnahme und Beschreibung der älteren Kunstdenkmäler im weiteren Sinne des Worts ist seit den politischen Umgestaltungen, die unser Vaterland durch die letzten grossen Kriege erfahren hat, endlich ein Anfang gemacht worden, und zwar sind die neuen Provinzen und Lande (Kurhessen, Hannover und Elsass) darin den alten vorangegangen. In sämmtlichen alten Provinzen ist dagegen die Angelegenheit erst nach der jüngsten Umgestaltung der Verwaltung wieder in Fluss gebracht worden, indem die neuen Provinzialbehörden sich der Förderung derselben bereitwilligst annahmen.

In der Provinz Sachsen hat die durch Beschluss der Provinzialvertretung vom 18. Novbr. 1876 in's Leben gerufene Historische Commission es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben erkannt, mit der Aufnahme und Beschreibung der Kunstdenkmäler in den Regierungsbezirken Magdeburg, Merseburg und Erfurt thätig vorzugehen. Ebenso wie in anderen Provinzen wurde mit der amtlichen Vertheilung von Fragebogen in den einzelnen Kreisen der Anfang gemacht, aber abgesehen von wenigen vereinzelten rühmlichen Ausnahmen fiel das Ergebniss dieses Versuchs im Ganzen ebenso unbefriedigend aus, wie es früher, soviel bekannt, in anderen Provinzen (Westfalen, Ostpreussen, Schlesien etc.) der Fall gewesen ist. Die Commission musste daher auf anderen Wegen zu brauchbareren Materialien zu gelangen suchen und glaubte jetzt den einzelnen Geschichtsvereinen die erste, in gewisser Beziehung grundlegende Arbeit anheim geben zu können. Allein auch in diesen Kreisen schien sich kaum Jemand zu finden, der neben der unbedingt erforderlichen Sachkenntniss die Musse hätte, grössere Bezirke zu bereisen, die vorhandenen Denkmäler in Augenschein zu nehmen und zu verzeichnen. Wenn also die Lösung der Aufgabe nicht wiederum aufs

Unbestimmte vertagt werden sollte, so blieb nichts weiter übrig als vorläufig von dem ganzen Umfange der Provinz und ihrer Regierungsbezirke abzusehen und den Anfang mit einzelnen landräthlichen Kreisen zu machen, zumal da diese meist nicht willkürlich abgegrenzt sind, sondern auf ältere Eintheilungen zurückweisen. Und für eine solche Aufgabe fand sich in der Person des Königl. Bau-Inspectors a. D. Herrn Gustav Sommer in Zeitz ein Mann, welcher nach Beruf und Neigung der Commission die besten Bürgschaften bot, und welchen sie sich daher beeilte, in ihre Mitte aufzunehmen. Herr Sommer verglich darauf seine, auf früheren Reisen durch mehrere Kreise unserer Provinz gesammelten Zeichnungen und Bemerkungen nochmals an Ort und Stelle mit den betreffenden Denkmälern und fand so Gelegenheit, sein bereits vorhandenes Material zu berichtigen und zu vervollständigen. Auf diese Weise war derselbe nach verhältnissmässig kurzer Zeit in den Stand gesetzt, die Bearbeitungen der Kreise Zeitz, Weissenfels, Langensalza, Schleusingen und Weissensee, mit erläuternden Zeichnungen versehen, vorzulegen. Die Historische Commission fasste darauf den Beschluss, mit der Veröffentlichung dieser Beschreibungen in einzelnen Heften das Gesammtwerk zu beginnen und aus nahe liegenden Gründen die beschreibende Darstellung der älteren Baudenkmäler des Kreises Zeitz als erstes Heft erscheinen zu lassen. Im Einverständniss mit dem Herrn Verfasser hat darauf ein anderes kunstverständiges Mitglied der Commission, Herr Paster emer. Dr. th. Heinrich Otte in Merseburg, bei der Feststellung des Textes in dankenswerthester Weise mitgewirkt und Beihilfe bei Ueberwachung des Druckes geleistet, und ist es gelungen, für einzelne Gebiete auch noch andere in denselben besonders erfahrene Mitarbeiter zu gewinnen.

Die eingedruckten Abbildungen sind fern davon, für vollständige Bauzeichnungen gelten zu wollen, sondern sollen nur zum Verständnisse der gegebenen Beschreibungen beitragen und dieselben verdeutlichen helfen. Einzelne werthvolle kirchliche Geräthe (Kelche etc.) sind meist detaillirt und in so grossem Masse getreu wiedergegeben, dass sie füglich als Vorlagen für technische Zwecke zu dienen vermögen.

Durch diese Veröffentlichung von Einzelbeschreibungen, deren jede für sich ein abgerundetes Ganzes bildet, hoffen wir den zunächst betheiligten Kreisen sozusagen eine kunstarchäologische Heimathskunde darzubieten und

das Interesse für eine liebevolle Erhaltung der vorhandenen Baudenkmäler zu stärken. Es kam zunächst darauf an, die Kreiseingesessenen selbst mit dem Bestande der Denkmäler, ihrem Werthe, und dem sich daran knüpfenden Interesse bekannt zu machen; allein wir hoffen, dass unsere Sammlung auch dem Forscher manche Bereicherung bieten wird. Auf diese Weise glaubte die Commission auch den sicheren Grund zu einem, die ganze Provinz umfassenden kunsthistorischen Werke zu legen, welchem der vollständige litterarische Apparat beigefügt werden müsste.

Ueber den von dem Herrn Verfasser, der sich bewusst ist, die möglichste Vollständigkeit angestrebt zu haben, in den einzelnen Kreisen gleichmässig befolgten Plan haben wir in Kürze Folgendes zu bemerken: den ersten Abschnitt bildet eine kurze geschichtliche Einleitung, die selbstverständlich nicht für Historiker von Fach bestimmt ist, sondern nur im Allgemeinen zur Orientirung dienen soll. Dem folgt die Kunsttopographie des Kreises nach alphabetischer Reihenfolge der Ortschaften, wobei sowohl in Beziehung auf die Zeitgrenzen vom (Frühmittelalter bis ins 17. Jahrhundert) als auch im Einzelnen bei Aufzählung der Denkmäler das sehr zweckgemässe, mustergiltige Schema befolgt ist, welches v. Dehn-Rotfelser und Lotz in den Baudenkmälern des Regierungsbezirkes Kassel zu Grunde gelegt haben. Hieran schliesst sich eine kunststatistische Uebersicht, in welcher der Versuch gemacht ist, die beschriebenen Bauwerke und andere Denkmäler zu classificiren und ihnen ihre Stelle in der Kunstgeschichte anzuweisen. Durch die ausführliche Statistik der Kirchenglocken hat sich der Verfasser ein besonderes Verdienst erworben.

Als Anhang sind einige ältere Verzeichnisse von Kunstgegenständen und verschiedene urkundliche Beiträge über die Entstehung einzelner Denkmäler beigefügt.

Halle a. d. S., im März 1879.

Die Historische Commission der
Provinz Sachsen.

Inhalt.

Anhang

Einleitung.

Der Kreis Zeitz, zu dem mittlern Theil von Deutschland gehörig, und in unmittelbarer Nähe des Hauptverkehrs zwischen Leipzig und Frankfurt, muss schon in sehr früher Zeit bewohnt gewesen sein. Dafür sprechen die Werkzeuge und Waffen aus der Steinperiode, die sich vereinzelt hin und wieder auf Feldern oder auf Kiesbänken in dem Elsterflusse vorgefunden haben; die ursprüngliche Abkunft dieser Hammer, Meissel, Abhäutegeräthe und dgl. ist indessen unbekannt. Werthvoller als solche zufällige Funde sein können, ist die Auskunft aus wissenschaftlich und planvoll untersuchten Hünengräbern, mögen sie äusserlich in Form von Hügeln weithin kenntlich sein, oder sich kaum über die Erdoberfläche erheben, wie z. B. auf der Hochebene zwischen Hohenkirchen und Braunshain oder bei Heukewalde. Ueber diese ausgedehnten Ausgrabungen liegen bereits ausführliche Berichte vor und das Wesentlichste an Fundstücken ist in Museen geborgen worden. Der Zukunft muss überlassen bleiben, ob noch mehr gefunden werden wird oder nicht. In den Neuen Mittheilungen des Thür.-Sächs. Alterth.-Ver. XIV. S. 1 ff.*) ist darüber ausführlich berichtet, aber, wie leicht denkbar, zweifelhaft gelassen, welchem Volkerstamm die nur aus Steinwerkzeugen und Thongefässen bestehenden Funde anzurechnen sind, — ob einem finnischen oder suevisch-germanischen. Jedenfalls sind es Zeugen einer nur niederen, elementaren Culturstufe.

In der ersten Zeit christlicher Zeitrechnung sitzen in hiesiger Gegend bereits die zu den Sueven gehörigen Hermunduren, als diejenigen Germanen, welche später mit dem Namen „Thüringe“ bezeichnet wurden und einen grossen Theil von Deutschland einnahmen. Ihre Kriegstüchtigkeit zog sie aber oft weit weg, entweder in eigenen Unternehmungen, oder als Hülfstruppen, und es wurde den von Osten her im 5. Jahrh. anrückenden zahlreichen Slavenstämmen leicht, sich in den von den Germanen fast ganz verlassenen Gegenden, die so viel culturfähiges Land boten, niederzulassen und zu behaupten. Erst im 7. und 8. Jahrhundert, nach schweren Kämpfen, zogen sich die Slaven wieder etwas zurück oder retteten ihre Existenz durch die Annahme des Christenthums, und nur hin und wieder be-

*) Da die „Neuen Mittheilungen“ öfter angezogen werden, so wird dieses durch N. M. mit Anführung des Bandes I—XV. S. (Seite) abgekürzt.

unruhigten einzelne Schaaren der Slaven die Germanen, die sich dagegen durch Errichtung von Grenzburgen zu schützen suchten.

Der jetzige Kreis Zeitz ist ein Theil von Ostthüringen oder vom sogenannten Osterlande, und nahm im Mittelalter Antheil an allen Thüringen betreffenden Entwickelungen, Theilungen und staatlichen Veränderungen, aber auch an den Kriegen und Verheerungen. Ein einziges Mal sogar, freilich auf die kurze Zeit von 62 Jahren (1656—1718) bildete sich hier ein selbstständiger Staat „Sachsen-Zeitz“ nach der Spaltung des Kurhauses in vier Zweige: Meissen (Dresden), Merseburg, Weissenfels und Zeitz. Die Besitzungen dieser seit 1718 (bezw. 1736 und 1738) ausgestorbenen drei Nebenlinien fielen wieder an die Hauptlinie zurück und wurden 1815 ganz von Sachsen abgetrennt, um mit der Krone Preussen vereinigt zu werden.

Der Kreis Zeitz enthält nur eine einzige Stadt, die Kreisstadt Zeitz, und 113 Ortschaften (vgl. Staats-Handbuch), darunter nur 40 Kirchdörfer mit 31 Geistlichen. Die 113 Orte sind meist sehr klein, einige bestehen nur in wenig Höfen, scheinen fast alle „wendische“ Ansiedlungen zu sein, deren Eigenthümlichkeit darin beruht, dass wenige Höfe sich um einen runden Dorfplatz gruppiren, der nur einen einzigen, nöthigenfalls zu verschliessenden Ausgang nach einem ausserhalb vorübergehenden Communicationswege hat. Nach heutigen Bedürfnissen und nach den allgemein durchgeführten Separationen ist diese Einrichtung mehr oder weniger verschwunden, und nur die grosse Anzahl übriggebliebener wendischer Ortsnamen, die oft dem abgestumpften Dreieck sich nähernden Höfe, die wendische Bauart der Wohnhäuser mit ihren Blendstützen von Holz ausserhalb und der Bohlen- oder Lehmwand dahinter, deuten auf die ursprünglich wendische Anlage zurück.

Ausser „Zeitz“ sind deutlich

nur 30 Dörfer mit deutschen Namen, ausserdem 6 Vorwerke und Mühlen,
dagegen 45 „ mit deutlich slawischen Namen,
und 38 „ mit ursprünglich wendischen, jetzt gemischten oder corrumpirten Namen, ausserdem 5 Vorwerke und Mühlen.

Vierzig der Namen deuten auf Wald und dessen Ausrodung, die meisten übrigen auf Höhen-, Thal-, trockne oder nasse Lage.

Wie die Namen der Ortschaften grösstentheils wendische sind, so ist dieses auch bei den Bergen (Höhenzügen) und Gewässern der Fall. Besonders bemerkbare Berge nun sind zwar der hiesigen Gegend nicht eigenthümlich: das sehr coupirte Terrain besteht nur in Ausläufern des höheren Vogtlandes, in Bergrücken, diese Höhen aber tragen alle wendische Namen.

Der Rhadsch, zwischen Gross-Osida und Ossig, erhebt sich, mit Wald bedeckt und für sich abgeschlossen, um 120^m dergestalt über die Thalsohle, dass er ziemlich die umliegenden Höhen dominirt. Sein Name kommt vom slaw. hradice = hohe bergige Lage, wodurch sich auch der Name Hradschin in Prag erklärt.

Die Klinbe, zwischen Ölsen und Lobas, ein wenn auch nicht hoher, doch durch Kieslager sich von den sonst fruchtbaren Fluren auszeichnender Bergrücken, slaw. glava, klewo = collis, Hügel.

Die jetzt Krebsberge, früher wohl eigentlich nur Chrib (Bergrücken) benannte Höhe nördlich des Elsterthales, zwischen Grana und Aue.

Der Kreis Zeitz gehört zum Gebiet der „weissen Elster“, welche, von der

böhmischen Grenze kommend, den ganzen Kreis der Länge nach mit starkem Gefälle durchströmt und, nachdem sie bei Leipzig die Pleisse und die Parthe aufgenommen, unterhalb Merseburg in die Saale mündet. Ihre Namenform, gleich der der schwarzen Elster und der Alster (bei Hamburg), gehört mit der „Saale" der germanisch-suevischen Sprache an und ist häufig aus dem Keltischen (al oder el-ster) abgeleitet worden.

In die Elster mündet unterhalb Pegau ein oft sehr wasserreicher, aus zwei Armen (die „Lindenberger und die Kayna'sche Schnauder") sich zusammensetzender Bach, die Schnauder, deren Namen (nach A. Baemeister) keltisch sein, und „rascher Bach" bedeuten soll.

Kleinere Bäche sind die Schwenke (in der Elstermündung — eigentlich der bei Bornitz sich abzweigende Mühlgraben der Elster), die Gotschke („Waldbach" oberhalb Pötewitz), die Raude (von Kloster-Lausnitz bezw. Eisenberg kommend, — ruda (slaw.) = Eisen, Erz, und wohl mit dem Ortsnamen Eisenberg zusammenhängend), die Retzschke zweimal (-„Bach"), der Rasbe r Bach von Aga und Scheibach, die Hasel (von oberhalb Droysig), der Meibach von Meineweh (eig. Meinowe), sämmtlich mit wendischen Namen.

Innerhalb des Kreises Zeitz ist noch eine künstliche Graben-Anlage, der „Flossgraben", vorhanden, welche in der Crossener Flur sich aus der weissen Elster links abzweigt, am Rande der Thalsohle den Bergkrümmungen folgt und durch Aufsparung des Gefälles eine Wasserscheide bei Klein-Gorschen-Cajo erreicht, von welcher der Flossgraben mit stärkerem Gefälle der Luppe, wie der linke Arm der Elster von Leipzig aus heisst, zueilt. Ausserhalb des Kreises Zeitz, bei dem sächsischen Dorfe Stöntzsch, zweigt sich ein nur zeitweise in Betrieb gesetzter Arm rechts nach Leipzig zu ab.

Der Tradition nach ist das auf den Flüssen selbst betriebene Flössen von Brennholz schon im frühesten Mittelalter geschehen, namentlich von den Wenden, und werden auf diese Ausübung manche Ortsnamen zurückgeführt, nämlich die so häufigen Plauen (weil im Wendischen plawenj = flössen, plawe = Flösse), z. B. Plauen im Vogtlande an der Elster, Plauen bei Dresden an der Weisseritz, Plauen an der Zschopau bei Chemnitz, Plaue oberhalb Arnstadt an der Gera, Blauen-thal bei Eibenstock an der Mulde, Plaue westlich Brandenburg an der Havel, Plauen bei Allenburg in Ostpreussen, Plawno bei Obornik in Posen, Plawnik bei Gnesen, Plawniewitz bei Ujast u. a. m. Der Wasserstand nahm aber durch die Abholzung der Gebirge ab, man wurde daher genöthigt, besondere Flossgraben anzulegen, welche durch Aufsparung des Gefälles (gleichbedeutend mit Erhaltung eines tragfähigeren Wasserstandes) das Flössholz fortschaffen konnten. In dieser Fürsorge für das Wohl der Landesbewohner zeichneten sich die sächsischen Fürsten aus. Es folgten die Flossgraben: 1521 der Weisseritz, 1559 die Schneeberger Flösse, — 1564 die Annaberger und Marienberger Flösse, 1570 die Elsterflösse: der erste Holz-Verkaufstag des Elster-Flossgrabens fand am 6. Juli 1579 zu Leipzig statt, 1582 gingen die ersten Scheite bis in die Gegend von Merseburg.

Nach den Flossgraben-Akten ist man in Dresden der Ansicht gewesen, die Flösse gehöre zu den Regalien und die Landbesitzer seien verpflichtet, den Grund und Boden umsonst herzugeben. Langjährige Processe jedoch entschieden endlich

zu Gunsten der Landbesitzer, welche nachträglich für jede laufende (8ellige) Ruthe Graben, bei einer Breite von 12—14 Ellen, 1 Meissnischen Gulden Entschädigung erhielten, nachdem der Graben bereits 25 Jahre in Betrieb war

Durch das fortgesetzte Entwalden und die aufgefundenen Braun- und Steinkohlenlager gingen die Holzflössen neuerdings ein, und es wurde auf der Elster im Jahre 1864 zum letzten Male geflösst, nämlich von Seiten Sachsens in der Richtung auf Leipzig, die Holzflösse nach Merseburg hatte bereits 1815 aufgehört. —

In den N. M. I. S. 68 ff. ist ein langes Verzeichniss von wüsten Marken, untergegangenen Dörfern etc. für den Kreis Zeitz aufgestellt, das hin und wieder umsomehr einer Berichtigung bedarf, als in alten Chroniken und Urkunden nur zu häufig entweder falsche Localbeschreibungen, unrichtige Schreibweisen und eine gewisse Voreiligkeit sich kundgeben, unverstandene Benennungen ohne Weiteres als wüste Dörfer zu bezeichnen.

Fraustadt (III.) ist gewiss nichts Anderes als Frauenhayn. Gieckau (IV.) liegt im Weissenfelser Kreise. Klintzsch ist kein Dorf gewesen (VI.), die nähere Nachforschung an Ort und Stelle hat ergeben, dass 400 Schritte von Schwerzau ein kleiner Theil der Schwerzauer Flur die „Klintzschhufen“ heissen, sehr wahrscheinlich ist es, weil hier vortrefflicher fetter Lehm (glina) ansteht, dass hier das Adjectiv des wendischen Wortes zu Grunde liegt, glinsch, womit die „lehmigen“ Hufen bezeichnet wurden. Unter Krebsberg (VII.) ist keine Wüstung zu verstehen, sondern nur der (kienige) Bergrücken (wendisch Chrib) selbst. Colm (VIII.) liegt in Sachsen. Luxendorf (X.) soll wohl Lutschendorf heissen. Mittendorf (XII.) ist ein Theil von Zipsendorf selbst. Radischen ist nie ein wüstes Dorf gewesen, sondern der Berg selbst (Rhadsch) (XVI.). Zetzschendorf ist kein wüstes Dorf (XXIV.), sondern liegt südlich von Zeitz an der Geraer Chaussee. Einige Mühlen haben besondere Namen (z. B. die Blumenmühle bei Werchwitz (XXVII.) — Die Bischwitzmühle bei Zangenberg, eigentlich Bischofsmühle)

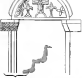
Kreis Zeitz.

Aue-Aylsdorf.

Aue-Aylsdorf, als politische Gemeinden stets getrennt, werden beide kirchlich mit dem gemeinschaftlichen Namen Langen-Aue bereits seit einigen Jahrhunderten bezeichnet. Die beiden gemeinschaftliche Kirche liegt mitten zwischen diesen Ortschaften. Aue liegt 2 Km von Zeitz an der Chaussee von Z nach Leipzig am Rande der Elsterniederung, grosstentheils in der Niederung selbst, daher sehr feucht und der slaw. Name Owe (urkdl.) und Aylsdorf (von ila, nach Miklosich = lutum, Koth) sehr treffend. Beide Dorflagen an den äussersten Enden von Langen-Aue haben wendische Form, d. h. sind Rundlinge.

Die Kirche, aus verschiedenen Jahrhunderten, zeigt eine frühromanische Absis (concha) als Altarraum, oben mit Hohlkehle und Rundstab darüber, unten mit Schräge begleitet, die Fenster sind nur kleine Mauerschlitze, im Halbkreis überwölbt. Die vorstehenden lothrechten Kanten des Schiffs sind mit Rundstäben eingefasst. Sowohl die inneren Seiten der Altarnische, als der nach dem oblongen alten Thurm führende Halbkreisbogen sind mit glatt abgeschrägten Kämpfern versehen. Der oblong angelegte Thurm, oben quadratisch und dann achtseitig weiter gebaut, schliesst mit Haube und Durchsicht. An einem Stein des Schiffs ist die Jahreszahl 1674 eingehauen.

Fig. 1.



Sehr interessant ist das durch die Balken etc. der an der Südseite angebauten, ungeschickten Vorhalle theilweise verdeckte, halbkreisrunde Feld über der Eingangsthür, das in rohen, aber (ungeachtet der mehrmaligen Kalk-Ueberweissung) noch deutlichen Formen eine sehr alterthümliche Darstellung des Crucifixes enthält. Christus mit langem Rock bekleidet, steht auf der Weltkugel, den Kopf mit Heiligenschein umgeben auf dem oberen Schenkel, die segnend ausgebreiteten Arme auf dem Querbalken des Kreuzes. Zu beiden Seiten befinden sich zwei roh ausgeführte Palmenbäume, links ein grosserer nach unten gerichteter Palmen- oder Lorbeerzweig, rechts eine vierblättrige Blume mit Knopf, die Blätter spitz. Ueber den Seitenarmen des Kreuzes links

eine sechsblättrige, rechts eine vierblättrige Rosette. Christus ist hier der „Christus regnans et triumphans in cruce“, das einzige Exemplar eines vollständig bekleideten Crucifixes in hiesiger Gegend. (Fig. 1.) Die Pilastercapitale unter dem Thürbogen sind mit geschachten Schrägen geschmückt, der Bogen mit einfachem, in eine Kante auslaufenden Rundstab umsäumt, die einmal abgetreppten Thürschäfte sind an den Ecken mit je einem Rundstab besetzt. Die Entstehung der romanischen Theile der Kirche noch im 11. Jahrhundert ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen.

Auf dem Thurm 3 Glocken von 0,80, 0,63 und 0,52 Meter Durchmesser und vom Glockengiesser Johann George Ulrich in Laucha im Jahre 1770 gegossen, also ohne archäologisches Interesse. Auf der grossen Glocke wird das Dorf mit Langenaue bezeichnet, ausser einigen kirchlichen Nachrichten steht darauf der Spruch: „laude dua (sic!) resonet campana sonora Jehova, et vocet agricolas sacar (sic!) Christo tua.“

Zur Flur Aue gehört eine Hochebene nach Westen, welche mit dem Namen „die Krebsberge“ bezeichnet wird. Von Krebsen kann hier natürlich nicht die Rede sein; jedenfalls rührt die Bezeichnung aus dem Wendischen, wo chrib, chreb u. s. w. Höhenrücken bezeichnet. Auch liegt daselbst eine unregelmässige Ackerfläche, welche jetzt „der Latz“ heisst, und höchst wahrscheinlich der Rest von einem Waldbestande (las) ist. Diese Feldfläche gehört der hiesigen Domäne.

Breitenbach.

Dorf mit einer kleinen Kirche, 6,5 Km. südwestlich von Zeitz, von zwei Seiten sich an den Königlichen Forst anlehnend, schliesst es sich der Hochebene grösstentheils an.

An der Kirche findet sich nichts Merkwürdiges. Der als Dachreiter behandelte Thurm birgt 2 kleine Glocken von 0,54 und 0,47m Durchmesser, beide 1605 von Melchior Mohringk in Erfurt gegossen („anno m. dc. v. da. gos mich . melchior mohringk in Erfurdt“). Das zinnerne sechseckige Taufbecken hat die Inschrift: Blandina Maria Liebnerin, gebohrne Langenbergerin den 22 September Anno 1715.

Dicht am Dorfe, unmittelbar hinter der Försterwohnung, befindet sich eine Burgruine, bestehend in einem rohen Steinhaufen, der ausser dem Wallgraben kaum auf die ehemalige Form der Gebäude hindeutende Theile aufweist. Ein Thurm, der gewiss nicht gefehlt hat, kann nur geahnt werden. Aus den Mauern sind im Laufe der Zeit bearbeitete Steine so massenhaft geraubt, dass der Zugang höchst gefährlich geworden ist. Der Grundriss scheint nicht gross gewesen zu sein, nichts desto weniger wird in einer Urkunde v. J. 1138 (s. Lepsius Gesch. d. Bisch. S. 242) die Burg eine curia regalis genannt, der Name selbst ist zur Zeit „Breitenbuch“ gewesen und erst später allmählich in Breitenbach übergegangen, ohne dass die Localität hierzu Veranlassung geben konnte. Obschon zu einem Raubnest wie geschaffen, mag die Burg viel längere Zeit zum Schutz des Forstes und seines Wildes gedient haben. Die jetzt vorhandenen Oekonomiegebäude, die früher in der Königlichen Domänen-Verwaltung „Vorwerk Breitenbach“ hiessen, sind gegenwärtig zu einer Försterei eingerichtet. In den letzten Jahrhunderten wurde die Ruine „die alte Kämpfe“ oder „Kämpe“ benannt, eine Bezeichnung, die von dem Worte caminata = Kemnate herzurühren scheint.

Brökau.

Kirchdorf 11,5 Km. südöstlich von Zeitz an der Altenburgischen Grenze, in tiefer, sumpfiger Lage, am Fusse eines Hügels (brega = collis, ripa) belegen.

Die Kirche hat mehrfache Umbauten erfahren, noch in den letzten Jahren ist sie nach gänzlicher Beseitigung der Seitenemporen westlich verlängert und mit einem stylgerechten romanischen Giebel mit Portal versehen. Aus dem Mittelalter stammt ein noch ziemlich gut erhaltener Altarschrein, reich vergoldet und gemalt, mit den üblichen Heiligenfiguren und der Maria in der Mitte. Ein achteckiges zinnernes Taufbecken mit der Jahreszahl 1703 befindet sich auf dem Taufständer und enthält den Spruch: Wer da glaubet und getauft | wird, der wird selig | Wieviel euer getauft sind | die haben Christum angezogen |. An Stelle der Abtheilungsstriche sind 4 zierliche Engelsköpfchen eingravirt.

Auf dem mit geschweifter Haube bekrönten Thurm 2 Glocken von 0,69 und 0,39^{m} Durchmesser, die kleinere ohne Schrift, die grössere mit der Umschrift: 1755 goss mich Carl Wilhelm Becker in Naumburg.

Burtschitz.

Kirchdorf, 3 Km. östlich von Zeitz, in tiefem Thale gelegen. Im Volksmunde Bortsch (wendisch von bor = Fichtenwald), mit deutlicher, wendisch angelegter Dorflage. 1145 urkundlich borsitz.

Kirche und die drei Glocken v. J. 1853, letztere, von 1,03, 0,81, 067^{m} Durchmesser, von Gebr. Ulrich in Laucha gegossen.

Crossen.

Marktflecken mit einer Kirche, an der Elster, 14 Km. in südwestlicher Richtung von Zeitz. Der Ort liegt in völliger, quellenreicher, sumpfiger Ebene der Niederung, das Schloss des Grafen von Flemming auf der letzten Spitze eines Ausläufers des westlichen Höhenzuges. Da dieser Ausläufer eine schmale Oberfläche bietet, so zieht sich der Schloss- und Gutsbezirk ziemlich weit den Berg hinauf. Der hohe, runde Thurm wird der einzige Rest der mittelalterlichen Burg sein, deren Besitzer sich de Crazene (1153), richtiger de Chroszen (1157), de Crozne (1157, 1168), de Crozzene (1256), aber auch 1198 und 1290 de Grozne und de Krosna schrieben. 1309 erscheint ein Albrecht von Crossno, 1361 Johannes de Crozzen und noch 1592 ein Wolf Ernst von Crossin. (s. Mitthl. d. Osterl. Band VI. u. VII.) Später, nach dem vermuthlichen Aussterben dieses Geschlechts, in der Zeit der Anlage des Flossgrabens war bereits die Wolffersdorf'sche Familie im Besitze des Crossener Schlosses. In der gräflich Flemming'schen Familie ist die Besitzung erst ungefähr seit hundert Jahren.

Auf der rechten Seite der Elster, Crossen gegenüber, befindet sich ein Dorf mit Gutsbezirk Nickelsdorf und der Rest eines auf der nahen Bergspitze im frühesten Mittelalter belegenen Schlosses, dessen Name nicht sicher ist und der wohl fälschlich als Nickelsburg bezeichnet wird. Diese Burg muss vermöge ihrer ausgezeichneten Lage auf eine weite Umgebung hinaus das Elsterthal beherrscht haben, scheint aber schon sehr früh zerstört worden zu sein. Gegenwärtig sind nur mühsam einige Reste der Burganlage aufzufinden, zumal da die Stelle mit

Wald bestanden ist. Ob diese Burg die ältere der de Crozne war, ist nicht zu bestimmen, stets hat aber die Nickelsdorfer Flur sammt Wald zu der auf der linken Seite der Elster belegenen Besitzung gehört. Heutzutage heisst der Berg „der Mühlberg“, weil am Fusse eine grosse herrschaftliche Mühle liegt. Im Wendischen bedeutet krz e v w buschiger Wald.

An der Ortskirche befinden sich gothische Maasswerk-Reliefs von unbekannter früherer Bestimmung, vermuthlich aus derselben Zeit wie der ältere (aus dem 14. Jahrh. stammende) Altarraum, dessen Decke mit einfachen gerippten Kreuzgewölben versehen ist. An den inneren Wänden des Schiffs stehen sehr verwitterte Grabsteine derer von Schaurott und von Freising, die in dem benachbarten Caschwitz ansässig waren.

Die drei Glocken haben 1,06, 0,78 und 0,71^{m} Durchmesser und die grösseste stammt aus dem Jahre 1690, gegossen von Nicolaus Rausch in Zeitz, unter dem Patronat eines Adam Abraham Stange, der sonach zeitweise das Rittergut besessen haben muss. Die zwei kleineren Glocken sind 1603 von Melchior Möhringk zu Erfurt gegossen und von Wolf Ernst von Wolframsdorf beschafft.

Als der Ortschaft zugehörig werden das in der engen Schlucht hinter dem Schlosse belegene Dorf Rosenthal und das Dorf Nöben, südlich von Crossen, gerechnet, in welchem letzteren die Pfarre von Crossen liegt.

In der Flur Crossen beginnt der Flossgraben der Elster, welcher Ende des 16. Jahrh. von der kursächsischen Regierung zu dem Zwecke angelegt wurde, um die Umgegend von Merseburg und Leipzig mit billigem Brennholz aus dem Vogtlande versehen zu lassen. (Specielleres in der Einleitung S. 3.)

Draschwitz.

Kirchdorf, 6 Km. nordöstlich von Zeitz, auf dem linken Thalrande der Elster-Niederung liegend, von einer früheren Fähre über die Elster den wendischen Namen entlehnend.

Die Kirche ist stark modernisirt, der Thurm mit geschweifter Haube. Eine Inschrift über dem Eingang deutet die Zeit des unschönen Umbaues mit 1745 an. Die 3 Glocken haben 0,89, 0,65, 0,56^{m} Durchmesser und ist die grosse 1749 von Martin Heintze, die beiden kleineren sind 1853 von Ulrich in Laucha gegossen.

An der Nordseite der Kirche steht ein noch wohl erhaltener Leichenstein der Frau Christiane Louise Friederike von Rex, geb. von Mollendorf, geb. den 19. Mai 1750, vermählt am 6. Aug. 1772 mit Gotth. Ad. von Rex, Rittm. d. Carab. Regts., gest. 16. Januar 1773. An der Spitze das von Rex'sche und von Möllendorff'sche Wappen. Nach Otto (Weissenfels, 1796) haben das hiesige Rittergut nach einer Urk. von 1387 die von Draschwitz besessen, worauf die von Lichtenhain, und dem angeführten Leichensteine zufolge wohl auch die von Rex folgten.

Etzoldshain.

Dorf, 7 Km. nordöstlich von Zeitz, in der Elsterniederung, gegenüber von Draschwitz belegen, ohne Kirche, enthält ein Rittergut, welches im Mittelalter ein festes Wasserschloss gewesen sein muss und aus dieser Zeit einen starken, hohen, vierseitigen Thurm, sowie Reste eines tiefen, breiten Wallgrabens aufzuweisen hat. Ueber dessen Geschichte ist nichts bekannt.

Falkenhain.

Kirchdorf, 12 Km. östlich von Zeitz, ein alter Rittersitz derer von Minckwitz, (der Stammsitz 5 Km. davon) und erst in späteren Jahrhunderten in die Hände derer von Ponikau gekommen.

Die Kirche aus verschiedenen Zeiten, der Altarraum frühestens aus dem Ende des 15 Jahrhunderts, seine gerippten Kreuzgewölbe sind in den Schlusssteinen mit eingehauenen grösseren Wappen versehen, die jedoch durch öfteres Weissen fast unkenntlich gemacht sind. Das eine ist wahrscheinlich das Minkwitz'sche, das andere (mit einem Schrägbalken, worauf 3 Rosen und als Helmzier 2 Büffelhörner mit je 4 Blättern, dazwischen ein scepterähnlicher Stab) ist unbekannt. Die Wappen sind von gothischen Ranken umzogen und mit einzelnen schwer zu erkennenden Minuskel-Buchstaben begleitet.

Auf dem unansehnlichen Thurme 2 Glocken von 0,73 und 0,60m Durchmesser, die grössere von den Gebrudern Ulrich in Laucha 1794 gegossen, und gestiftet von der „collatrix ecclesiae" Marianne henrietta de Ponickau geb. Sahrer de Sahr und ihrem Sohne J. Henr. Friedr. von Ponickau. Die kleinere ohne Jahreszahl hat oben herum die Umschrift in Minuskeln: ✠ o rex glorie ave maria gracia plena dns tecum.

Geussnitz.

Kirchdorf, 5 Km. südöstlich von Zeitz, mit Rittergut. Der wendische Name auf „waldige Lage" deutend.

Die Kirche unter Beibehaltung des (östlich stehenden) Thurmes im Jahre 1849 in schüchterner romanischer Architectur auf quadratischer Grundlage neu erbaut. Aus derselben Zeit die beiden Glocken, von 0,73 und 0,60 Meter Durchmesser.

Gleina.

Kirchdorf, 4 Km. östlich von Zeitz, an der nach Altenburg führenden Chaussee, (vom wendischen glina, Lehm, Thon).

Die Kirche unter Beibehaltung der Grundmauern des Thurmes und der (gegenwärtig nur als Sakristei verwendeten) romanischen Absis aus neuerer Zeit. Auf dem Thurme 3 im Jahre 1852 von Carl Friedrich Ulrich in Apolda gegossene Glocken von 0,98, 0,78 und 0,64 Meter Durchmesser.

Haynsburg.

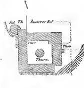
Vom frühesten Mittelalter Domäne, Jagdschloss, Vertheidigungsburg der Bischöfe von Naumburg, die überhaupt sich mehr in Zeitz, fern vom Domcapitel, als in Naumburg aufhielten, nach der Säcularisation des Bisthums Staatsdomäne (erst von Sachsen, dann von Preussen) und zu landwirthschaftlichen Zwecken zurecht gemacht. Von der früheren Anlage der Burg im Hintergrunde einer in das Elsterthal nach Nordosten aussehenden romantischen Schlucht sind nur noch Spuren vorhanden. Der obere Wallgraben ist theils ausgefüllt, theils überbaut, der untere zu einem Garten eingerichtet. Eine alte Röhrenleitung, von dem nahen Gossera her, versieht den Hof und Garten — aber auch gelegentlich das gleichnamige Dorf — mit vorzüglichem Wasser. Im Innern des Hofes, isolirt von

den übrigen Gebäuden, befindet sich ein bis zur massiven Spitze 40m hoher, runder Bergfried in zwei Absätzen, bei 3,5m Dicke der unteren Umfassungsmauer. Der Zugang hat anfänglich nur vom Absatz aus stattgefunden, welchen eine gezinnte Brüstungsmauer umgab, ebenso war der obere Theil von einem Zinnenkranz umgeben, der aber jetzt nicht mehr vorhanden ist. Unterhalb des letzteren

Fig. 2.



Fig. 3.



befanden sich, wie deutliche Spuren erkennen lassen, entweder 8 balkonartige Pechnasen auf noch vorhandenen Kragsteinen, oder ein von letzteren getragener Vertheidigungsgang. Ein hohler Steinkegel schliesst den Thurm oben ab, von Steinplatten und Bruchsteinen construirt.

Die hier angewendete Thurmform ist wie es scheint im Vogtlande vorzugsweise beliebt gewesen, dieselbe gewährt unterhalb mehr Schutz, demnächst Gelegenheit, auf halber Höhe mittels des gedeckten Umganges sich wirksam zu vertheidigen, da, wo gleichzeitig die geschützte Pforte sich befindet, der höhere mittlere Theil dagegen diente als Warte für den erforderlichen Ueberblick über die Gegend und als Redut. Aehnlich construirt ist der Schlossthurm in Weida, Greitz u. a. O., und wenn es die Burglage gestattete, begnügte man sich mit einem einzigen Thurme.

Die südöstliche Angriffsecke der Burg war durch einen Thurm von elliptischer Grundfläche geschützt, welcher Sidoniusthurm, Sidonien-Capelle genannt, mit einem festen Gewölbe versehen, spärlich durch Spitzbogenfenster erhellt ist und darüber eine Plattform mit Brustwehr endend, eine Art Bastion bildet.

In Fig. 2 ist die Ansicht des Haynsburger Thurmes, und in Fig. 3 die Situation des inneren Hofes skizzirt.

Zur Seite des Hauptthores, rechts desselben, befindet sich ein grosses, kunstreich in Sandstein ausgeführtes Wappen (Fig. 4), das sich auf den Bischof Petrus von Schleinitz bezieht, welcher in der Mitte des 15. Jahrhunderts dem Bisthum Naumburg vorstand und bedeutende Bauten in Haynsburg vorgenommen hat. Das Wappen, ungefähr 1,10m hoch, ist aus einem sehr harten, reinen Sandstein sehr tief herausgearbeitet, sodass die Embleme stark hervortreten. Die Verzierungen sind mit vielem Geschmack und grosser Sauberkeit ausgeführt, auch noch gut erhalten. Die Buchstaben sind keilförmig eingehauen. Eine Jahreszahl und ein Steinmetzzeichen ist nicht zu ersehen.

Fig. 4.



Auf der Südwestseite der Domäne (der Burg) erstreckt sich ein Dorf gleiches Namens, welches jedoch ursprünglich pucsewitz nach Andern pucnsowa geheissen haben soll. Der älteste Theil des Dorfes liegt mehr in der Schlucht, während der neuere Anbau auf die Höhe gerückt ist.

Die Dorfkirche ist in Schiff und Thurm modern, der Altarraum datirt vom Ende des 15. Jahrhunderts, er ist mit gerippten Kreuzgewölben versehen, und äusserlich mit Strebepfeilern besetzt, an denen sich einige (etwas rohe) Reliefs und einige Inschriften befinden. Der nach Norden gerichtete Pfeiler zeigt oben in einem vertieften länglichen Felde ein Relief mit dem gekreuzigten Christus unter einem geschwungenen Spitzbogen, die Figur ist etwas lang und dünnbeinig, überhaupt unschön, oben über der Spitze des Bogens steht die Jahreszahl 1493 (1493). Unter diesem vertieften länglichen befindet sich noch ein quadratisches Feld mit einem (heraldisch) rechts geneigtem Wappenschild mit einem erhabenen Löwen. An der Vorderseite des nächsten nach Nordosten gerichteten Pfeilers befindet sich in einem mit dem vorbeschriebenen gleich grossen Oblong ein Relief mit einem stehenden, etwas geneigten Christus mit Dornenkrone, der in den verschränkten Armen Geisseln hält, mit der Ueberschrift Mia domi (Miseri-

cordis domini), darunter in einem quadratischen vertieften Feld abermals ein rechts geneigtes, anscheinend bemalt gewesenes Wappenschild mit einem sechsblättrigen Stern, und darüber die Minuskeln a l p°, deren Bedeutung aus der Schrift des nächstfolgenden Pfeilers hervorgeht. An dem nach Südosten gerichteten Pfeiler nämlich befindet sich in 14 vertieft eingehauenen Zeilen folgende Inschrift in sehr kernigen, mit einigen Majuskeln vermischten Minuskeln

> Anno dom z | M°CCCCXCIII | dyczeit geb | awet z pfarer | andreas leu | chtenstern z | michel pfefe | Hans Gother | Hans faner | eccigt ma | ths franck | dy alterlytt | ihs maio | gade uns |

Die Siglen a l p° des vorigen Pfeilers bedeuten also Andreas Leuchtenstern Parochus, und auf ihn bezieht sich auch das redende Wappenbild. (Vgl. Ossig, wo Aehnliches sich findet.)

Auf dem Thurme sind 3 Glocken von 1,12, 0,82 und 0,54^m Durchmesser. Die grösseste ist die älteste und zeigt in der oberen Umschrift: Eckhart . Kuchen . in Erfurt . gos mich . soli deo gloria. M D LXXVI. M G E G KIRCHVETTR. Die kleine ist von C. A. Zeitheim 1849 in Naumburg gegossen. Die mittlere stammt aus dem Jahre 1685, oben herum steht: Rausch in Zeitz goss mich, und an der einen Seite die Nachricht

> an . dn . M DCLXXXV 25 agn . | refuse est . haec . campana . | episc . naumb . praeposito . et . consist . praeside . | dn . Ludovico . ernesto . a . Pölnitz . | Past. M Christiano . Langenbergk . | curat . templi . | thoma . Liebner . et . Christoph Miller.

Auf der andern Seite das mit Lorbeerkranz umkränzte Stiftswappen mit der Umschrift:

MAUR . WILH . POST ADMIN . EPISC . NAVMB .

Die Glocken v. J. 1576 und 1685 sind von der abgetragenen Nicolaikirche zu Zeitz erworben.

Aus der Haynsburger Flur ist nichts Wesentliches zu berichten.

Heukewalde.

Kirchdorf, 10 Km. südlich von Zeitz, urkundlich Hoyckewalde, jedesfalls wohl ein Dorf aus nachwendischer Zeit, um ein Jagdschloss herum gruppirt, dicht an der Landesgrenze, welche die Dörfer Heukewalde und (reussisch) Hermsdorf trennt. Das Schloss ist ein viereckiger Bau mit Hof im Innern, runden niedrigen Eckthürmen und einem dicken, viereckigen, weit sichtbaren Wartthurm. Ausserhalb ein Wasser-Wallgraben, ursprünglich mit einer Zugbrücke. An dem einen (nordöstlichen) Eckthurm etwas undeutliche kleine Steinfiguren, die vier Jahreszeiten sinnbildlich darstellend. Sonst nichts Merkwürdiges am Gebäude, dessen Anlage aus sehr spätem Mittelalter stammt. Man bewahrt mit Recht einen sehr kunstreich aus den verschiedensten Holzarten mit Schnitzereien gearbeiteten Schrank, woran sich die Schrift befindet:

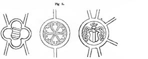
GEORG PFLVG DER ELTERE, AGNES PFLVGIN, geb. VON REISEN, 1606.

In der Feldflur soll ein noch älteres Schloss gleiches Namens gestanden haben, wovon indessen nach eingehenden Untersuchungen jetzt nichts mehr zu

sehen ist. In Naumburger Urkunden v. J. 1153, 1154, 1156 und 1168 findet sich ein Ministerial Henricus de Hoikynwalde, Hokenwalde, Hoeginwalde et filius suus Hugo, ferner ein frater ejus Henricus de Beelz (Pölzig unweit davon) 1184, dann 1169 ein Hugo de Heckenwalde und dessen Brüder Gumbertus und Conradus, 1329 soll die Besatzung an den Bischof von Naumburg verkauft worden sein, vielleicht nach Zerstörung des alten Schlosses, (s. Mitthl. d. Gesch.- u. Alterth.-Ges. d. Osterl. VI. VII.)

Die aus dem Mittelalter stammende kleine Kirche des Dorfes enthält viele Umbauten: Schiff und Thurm sind modern, der Altarraum hat gerippte Kreuzgewölbe, auf deren Kreuzungen sich drei grosse Medaillons (Fig. 5) befinden, deren nicht

Fig. 5.



? von Hoym. ? von Kreutzen.

gerade feine Durchführung der Steinmetzarbeit sonst manches Originelle zeigt, weshalb hier dieselben dargestellt sein mögen. Auf welche Geschlechter die Wappen sich beziehen, da die Hoykinwalde zur Zeit des Kirchenbaues nicht mehr Besitzer waren, hat nicht in Erfahrung gebracht werden können.

Hinter dem Altartisch befindet sich, aus Stein im Zopfstyl gearbeitet, eine Rückwand, auf welcher Christi Himmelfahrt, und darüber nochmals die Figur Christi dargestellt ist, flankirt von gewundenen korinthischen Säulen mit Weinreben und Vögelchen. Moses und Johannes der Täufer stehen links und rechts, und darüber Glaube und Hoffnung als allegorische Gestalten, endlich an der Decke ein Kranz, von 2 Engeln gehalten. Das Ganze sehr plump, phantastisch und unschön.

In der Altar-Umfassungswand ein Sakramentsschränkchen.

Die 3 Glocken, von 0,87, 0,72, 0,61m Durchmesser aus späterer Zeit, die grosse von Gebrüder Ulrich 1827, die mittlere von Christoph August Hiering in Leipzig 1749, die kleine 1731 von Martin Heintze in Leipzig gegossen; auf der letzteren nennt sich die Geberin Louisa Augusta Pflüge, geb. von Kreutzen, und es scheint sich das Rittergut von 1500 ab in der Familie Kreuzen (auf welche sich sich vielleicht das eine Deckenwappen bezieht) befunden zu haben, und erst im 18. Jahrhundert an die Pflug übergegangen zu sein, da auf der mittleren Glocke ein kurf. sächs. Kammerherr George Pflug auf Heukewalde genannt wird, welcher „Director der Herren Stände des Naumburger Stifts" war.

Im Heukewalder Forst sind kürzlich Hünengräber entdeckt und geöffnet.

Hohenkirchen.

Dorf mit Kirche, 13 Km südöstlich von Zeitz. Der Altarraum mit romanischer Absis, welche durch kleine Fenster erleuchtet wird. Das Kämpfergesims (Fig. 6) unterhalb der Wölbung eigenthümlich nur in Platte, Leisten und Schräge bestehend, auf welch letzterer parallele Kerben schräg eingehauen sind — eine rohe Andeutung von Blättern. Für die Taufhandlung ist ein zinnernes Becken v. J. 1720 vorhanden.

Fig. 6.



Die 3 Glocken haben 0,87, 0,66, 0,58m Durchmesser, die beiden grösseren 1840 von Mich. Gottfr. Haan in Gera, die kleinere 1740 von Martin Heintze in Leipzig gegossen. Auf der kleineren nennt sich Gottlief Adolph Graf von Hoym als Patron und Gutsherr und ist auch dessen-Wappen mit den 3 Querstreifen abgebildet.

Kayna.

Marktflecken, an der (Kayn'sch) Schnauder, 10 Km. südöstlich von Zeitz. In einem tiefen Thale. Der Name deutet auf Kieferngehölz. In dem Ort ein sehr alter Rittersitz derer von Ende (1672. 1527), jetzt des Graf Hohenthal.

Die Kirche ist im vorigen Jahrhundert umgebaut, der Thurm mit der beliebten geschweiften Haube und Durchsicht. In dem Schiff einige alte Grabsteine derer von Ende. Der Taufstein und ein Kelch aus dem 17. Jahrhundert. Hinter dem Altar ein gut erhaltener gothischer Altarschrein: in der Mitte die h. Anna „Selbdritt“, rechts ein Heiliger mit Hut und Muschel, links ein Bischof mit einer Kirche, auf der Klappe rechts ein Bischof, der auf einem Buche ein Menschenhaupt trägt, links der heilige Sebastian, von Pfeilen durchbohrt. Auf den Kleidersäumen Majuskeln, anscheinend ohne Zusammenhang.

Daselbst sind auch 4 alte Holzfiguren von einem Altar der eingegangenen Kirche in Zettweil aufgestellt.

Die 3 Glocken von 1,09, 0,85, 0,72m Durchmesser, 1841 von Heinr. Ulrich in Laucha gegossen.

Fig. 7.



Langendorf.

Kirchdorf, 10 Km. nordöstlich von Zeitz, hat eine vielfach umgebaute, in neuerer Zeit sogar tapezirte Kirche mit schlanker Thurmspitze. Die ursprünglich romanischen Fenster des Thurmes sind verwittert. An einem Strebepfeiler des mit gerippten Kreuzgewölben versehenen Altarraums findet sich eine Sandsteinplatte eingemauert, welche über einem Spitzbogen nebenstehende, mystisch verhüllte Jahreszahl (Fig. 7), und darunter ein Wappen in der zu Anfang des 16. Jahrhunderts gebräuchlichen Schildform mit einem Steinmetzzeichen enthält. Es ist dieses ein Beispiel von dem öfter angewendeten epigraphischen Spiel, um dem Beschauer die Jahreszahl erst errathen zu lassen.

Denn dass darunter eine Jahreszahl verborgen sein soll, beweist doch wohl der obere Anfang anno dom. (in Minuskeln). Darunter steht lothrecht übereinander das apokalyptische A und Ω und dazwischen anscheinend die Zahl 1531, die nicht im Widerspruch mit der Bauweise sein dürfte (S. Anzeiger des germ Museums 1863. Sp. 323.)

Die drei vorhandenen Glocken haben 1,10, 1,01 und 0,63m Durchmesser. Die grosse ist 1824 gegossen, die kleine ohne alle Schrift, die mittlere enthält die Umschrift in Minuskeln

✠ anno + dñi + m + cccc + lxxxi + o rex glorie veni cum pace

Lobas.

Kirchdorf, 8 Km. südöstlich von Zeitz, besitzt eine oft umgebaute Kirche ohne alles Interesse, die gegenwärtig wiederum moderne Zubauten erfahren soll, und daher immer hässlicher werden wird.

Die 3 Glocken, von 0,80, 0,69 und 0,56m Durchmesser, sind aus sehr verschiedenen Zeiten. Die grosse hat die obere Umschrift soli deo gloria a o r MDCCIV, die kleine ist 1770 von Joh Gg Ulrich gegossen, die mittlere hat die obere Umschrift Gloria in excelsis deo pax in terra prox in salut remarmensum (?), und an der Seite die Nachricht

Nicolaus Rausch goss mich in Zeitz anno 1681
Joh Lanck P. F. Past. | Georg Müller Kirch V. |
Joh. Sugge SS. Theol. Lic. | Quo fas et gloria ducunt. |

Loitzsch bei Gleina. (vulgo Lütsch.)

Kirchdorf, 6,5 Km. östlich von Zeitz, mit auf sumpfige Lage deutendem wendischen Namen. Auf dem Thurm der ganz modernen Kirche hängen 3 Glocken der berühmten, durch mehrere Jahrhunderte reichenden Giesserfamilie Hilliger in Freiberg, in den Jahren 1625 und 1626 gegossen, und von 0,89, 0,70, 0,50m Durchmesser. Auf jeder Glocke zugleich das Hilliger'sche Wappen, ein Bär, aufgerichtet einen Tasterzirkel haltend, das von Kaiser Carl V. dem Stückgiesser Martin H. 1521 verliehen wurde (s. Freiberger Mittheilungen).

Loitzschütz bei Heukewalde. (vulgo Lötsch, Lütsch.)

Kirchdorf, 7,5 Km. südlich von Zeitz, mit Spuren wendischer Dorfform. Die Kirche hat kein archäologisches Interesse.

Auf dem Thurme 2 Glocken von 0,71 und 0,48m Durchmesser. Die kleinere mit einer oberen Umschrift in Minuskeln

⊛ iohans ⊛ ⊛ maria ⊛ hilf ⊛ uns

Fig. 8.



mit sechsblättrigen Rosetten als Trennungszeichen. Auf der Seite des Mantels nebenstehende Figur 8, ein sechsspitziger Stern mit punktirten Linien, wahrscheinlich ein Glockengiesserzeichen, von etwas mystischem Character. Die grössere Glocke mit der oberen Umschrift: In Zeitz gos mich Nicolaus Rausch anno 1658, und dem Spruch: Gott allein die Ehre.

An älteren Altar-Geräthen besitzt die Kirche:

1) Eine Patene von Silber und vergoldet v. J. 1673, mit dem Stempel ⊗ ⊗ und dem eingravirten Spruche: dies ist das Brod Gottes, das vom Himmel kommet und gibt der Welt das Leben. Joh. 6. Vers 33.

2) Ein ebenfalls silberner, vergoldet gewesener Kelch von demselben Jahre, „1673. LOI“ und mit dem Spruche: Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde. I. Joh. 1. vers 7. Der Nodus länglich eiförmig, mit Rand oben und unten, auf ihm ein durchbrochenes Ornament mit eingeschriebenen Lapidarbuchstaben **DMHZS** (Dom. Moritz Herzog zu Sachsen?), der Fuss sechsblättrig auf rundem Rand. —

3) Eine Hostienschachtel von Silber mit der Schrift Domina Pflugk, 1689. (Den Besitzern von Henkewalde steht das Patronat der Kirche zu, vgl. S. 13.)

4) Eine Kanne von Zinn, an der Vorderseite mit „Maria Elisabeth Köttnitzen 1737“, auf dem Deckel 3 Schildchen: in dem ersten **SB** darunter die Zahl 16 und ein undeutliches Zeichen, in dem zweiten das Zeitzer Stadtwappen, Schlüssel und Schwert, in dem dritten nichts.

5) Eine Taufkanne von Zinn, ebenfalls mit 3 Stempeln, in dem einen der Genius des Glücks mit Bandbogen und den Buchstaben I. G. W. K.

Masnitz.

Kirchdorf, 4 Km. nordöstlich von Zeitz, in der Elsterniederung den Ueberschwemmungen oft ausgesetzt, daher im grössten Theil des Jahres feucht und morastig, (wendisch masny = schmutzig). Wendischer Rundling.

Die Kirche stammt aus verschiedenen Zeiten und ist überaus klein und dunkel. Der sehr alte plumpe Thurm, zwischen Schiff und Altarraum, mit Ziegeldach abgewalmt, der mit gerippten Kreuzgewölben versehene Altarraum, vielleicht aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, hat Spitzbogenfenster mit einfachem Masswerke.

Auf dem Thurm befinden sich 2 Glocken von 0,86 und 0,43ᵐ Durchmesser; die grössere v. J. 1730, die kleinere ohne Schrift und wegen der sehr lang gestreckten Form wohl sehr alt.

Nisma.

Kleines Kirchdorf, 11 Km. östlich von Zeitz, im nassen Grunde, daher der Name. Die sehr kleine Kirche mit romanischer Absis und mit Dachreiter.

Eine Glocke von 0,61ᵐ Durchmesser mit der oberen Umschrift in Minuskeln: ✠ anno + domini + m + cccc + lxxxxiii + iesvs + n + r + i (Nazar. rex iudaeorum).

Ossig.

Kirchdorf, 6 Km. südwestlich von Zeitz, romantisch im tiefem Thale und am Walde belegen, also „Walddorf“, oder nach Miklosich von osa die Espe, populus tremula, abzuleiten.

Die Kirche, aus dem späteren Mittelalter stammend, ist sehr klein, mit dickem Thurm und bis 1875 (wo sie ohne triftige Gründe umgegossen worden sind), mit 3 Glocken von 0,64, 0,46 und 0,40ᵐ Durchmesser, sämmtlich ohne Schrift, also

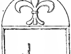
vielleicht sehr alt, an der grösseren befanden sich an Stelle der üblichen Umschrift 6 gleich grosse und gleich vertheilte Kreise.

Die vier Strebepfeiler des mit gerippten Kreuzgewölben versehenen Altarraums sind ganz ähnlich verziert, wie diejenigen der Kirche zu Haynsburg (s. daselbst), so dass umsomehr an denselben Steinmetz zu denken sein darf, als die Jahreszahl nur um 4 Jahre differirt. Der nordöstliche Pfeiler hat ein Crucifix in Relief mit sehr langen Unterschenkeln, darunter steht auf besonderem Quader in vertieften Zeilen die Minuskel-Inschrift: „anno dni m° ccc | c in dem lxxxx j | iare ist an geh“ |, die also unvollendet geblieben ist, an dem südöstlichen Pfeiler in gleicher Höhe sind vier Zeilen durch Einritzung limirt, jedoch nur $1^1/_2$ Zeilen in Minuskeln (mit Majuskel-Initial) mit Schrift ausgefüllt: „Ambrosius pf | arer“. Die Spitzgiebel der Pfeiler enthalten zu dreien einfache Maasswerkshaken, im vierten über dem Crucifix den Veronica-Christuskopf.

Auf einem Schlussstein des inneren Gewölbes ist ein Crucifix in Relief angebracht, und die Consolen der zugehörigen Rippen bilden Köpfchen mit den Evangelisten-Symbolen.

Ueber dem Altar befindet sich ein Schrein ohne Seitenthüren und ohne Aufsatz, dessen 4 bemalte, ganz vortretende Figuren sehr wohl erhalten sind. Sie stellen links zwei weibliche und rechts zwei männliche Heilige dar: die eine der Frauen, mit zwei Kindern auf den Armen, erscheint als die h. Anna selbdritt, die andere ist nicht bestimmt zu deuten, indem sie in der Linken einen langen Kreuzstab emporhält, während zu ihren Füssen ein rothgekleideter Mann auf dem Rücken liegt, von den Männern sind die Attribute verloren gegangen. Hinter dem Altar, in der Sakristei, fand sich ein Kelch von Zinn vor, mit sechsseitigem Fuss und der Bezeichnung „16 KIRCH OSSIG 37“, welcher dem Stempel (Schlüssel und Schwert) nach zu urtheilen in Zeitz oder Naumburg gefertigt zu sein scheint.

Fig. 9.



Sicherlich ist dem neuern (gothischen) Bau ein romanischer vorhergegangen, wie die Pfeilerinschrift andeutet, und wofür besonders auch das einfache romanische Tympanon über der viereckigen südlichen Eingangsthür spricht, welches in dem wenig vertieften halbkreisförmigen Felde eine erhabene grosse lilienartige Blume enthält (Fig. 9.)

Einer Sage nach soll südwestlich von dem Dorfe am Rande des Forstes ein Kloster gestanden haben, worüber aber nirgends etwas Gewisses hat in Erfahrung gebracht werden können.

Ostrau.

Kirchdorf, 7 Km. nordöstlich von Zeitz, an der Elster belegen, früher wohl eine Insel oder Halbinsel, worauf der wendische Name hindeutet. An der Seite

des Dorfes liegt ein alter Rittersitz mit früherem Wall- und Wassergraben, welcher letztere vor wenig Jahren erst zugeschüttet ist.

Kirche und Thurm, die vor vielleicht 200 Jahren umgebaut worden sind, bieten nichts Interessantes. Einige sehr verwitterte Grabsteine in der Kirche zeigen noch mehrere Wappen, von denen zu erkennen sind: ein Mühlrad mit Haue in der Mitte (Lichtenhain), ein Ast mit Blättern (? v. Stangen, welche in hiesiger Gegend oft vorkommen), ein goldner Löwe im schwarzen Felde (?), ein schwarzer Querbalken im silbernen Felde (? Heilingen), 3 rothe Querbalken im silbernen Felde (? Arnim).

Auf dem Thurme 3 Glocken von 0,94, 0,75, 0,68^{m} Durchmesser. Die grosse Glocke mit der Umschrift in Minuskeln: **+ anno domini mcccclxxxv o rex glorie veni cū pace;** die mittlere ebenfalls mit einem Minuskelbande: **+ vox mea vox vite voc voco ad sacra venite** (sic!) **††† anno domini mcccclxviii**, die kleine nur mit der Jahreszahl: **anno dm mcccclvi** in Minuskeln.

Gross-Pörten.

Kirchdorf, 6,5 Km. südlich von Zeitz (nach Miklosich von **bor**, Fichtenwald), im Volksmund „Börden“ ausgesprochen.

Die modern umgebaute Kirche bietet kein archaologisches Interesse, doch ist noch ein spätgothischer silberner, vergoldeter Kelch vorhanden. Der sechsblättrige Fuss desselben hat einen lothrechten mit Masswerk durchbrochenen Rand, der Stilus ist sechseitig und mit einem aus sechs übereck gestellten quadratischen Prismen gebildeten Nodus versehen, die Cuppa hat parabolische Form. Unter letzterer am Stilus, auf den sechs Frontschilden des Knaufes, und unter diesem am Stilus befinden sich 3 mal 6 Minuskeln, die anscheinend nicht in richtiger Reihenfolge stehen, und wenn sie in der Richtung der Pfeile zusammengestellt werden etwa „Jhesus von n(azareth) r(ex) i(udaeorum) maria name“ zu lesen sein dürften.

i h s v o n

a m r i r n

m a r i a n

Die 2 auf dem Thurm befindlichen Glocken haben 0,81 und 0,52^{m} Durchmesser und beide Minuskel-Spruchbänder, die kleinere mit der oberen Umschrift

+ hilf · got · maria · berat · ano · dñi · m · ccccixxx,

die grössere mit folgender, namentlich durch die Trennungszeichen sich auszeichnenden Umschrift:

† ano [illegible] dm [illegible] m° [illegible] cccc [illegible] iii [illegible] jare [illegible] bin [illegible] ich [illegible] gegossen [illegible] zo [illegible] er [illegible] der [illegible] ivfrowe maria

also: anno domini im 1403ten jahre bin ich gegossen zur ehre der jungfr. maria.

Klein-Pörten.

Kirchdorf, 8 Km südlich von Zeitz, von wendischer Dorf-Anlage, wie das vorige, in einer Urkunde von 1286 Parvum Porten. Die Kirche erscheint noch romanisch mit Absis und quadratischem Schiff, doch ist sie in späterer Zeit, nach vorhandenen Jahreszahlen 1627 und 1705, stark verbaut. An der Thurmthür befindet sich ein alter Thürklopfer (Fig. 10.)

Fig. 10.



Auf dem modernen Thurm (einem Dachreiter) hängen nur 2 Glocken von 0,68 und 0,42ᵐ Durchmesser. Die kleinere ist ohne alle Schrift. Die mittlere, von Martin Heinze in Leipzig 1747 gegossen, hat dieselbe Nachricht in Betreff des Kammerherrn Georg Pflug, wie die mittlere Glocke v. J. 1749 in Heukewalde.

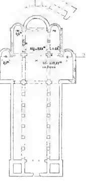
Kloster Posa (früher Bosau).

Die jetzige königliche Domäne Posa, früher das Benediktiner-Kloster Bosau, enthält fast gar keine Gebaudetheile, aus denen auf die alte Beschaffenheit des reichen, ausgedehnten Klosters zu schliessen wäre. Theils sind die wesentlichsten alten Gebäude des Klosters abgetragen, theils zu Ställen und Wirthschaftsgebäuden benutzt. Auch finden sich Steinreste, aus denen auf den Baustyl geschlossen werden könnte, nur äusserst spärlich, aber insofern ausreichend, als der romanische Styl des früheren Mittelalters sich ganz entschieden an der ehemaligen Kirche und an einem Kornspeicher ergiebt, — was freilich ohnehin schon aus der Zeit der Erbauung des Klosters zu schliessen sein würde. Von erheblichen Beschädigungen, durch Brand oder von einer sonstigen Zerstörung vor dem Jahre 1560 erzählt die Geschichte nichts, so dass also der ursprüngliche Bau spätere Aenderungen nicht erfahren zu haben scheint.

Fast die einzige Quelle für die Geschichte des Klosters Bosau ist der Mönch Paul Lange desselben, welcher, ein Famulus des Trithem, eine Chronik von Zeitz hinterlassen und darin das Wesentlichste über Bosau niedergeschrieben hat. Hiernach ist dieses Kloster, in Folge einer höheren Eingebung, durch den neunten Naumburger Bischof Dieterich I., welcher sich, wie fast alle seine Vorgänger und Nachfolger nach der Verlegung des Bischofsitzes von Zeitz nach Naumburg (1032), lieber in Zeitz aufhielt, in der Nähe dieser Stadt, 1,5 Km davon, auf einem Bergausläufer nach Osten, im Jahre 1114 gegründet und reich ausgestattet worden. Der Sage nach war bereits im 10. Jahrhundert „in einem Walde“, an derselben Stelle von dem ersten Bischof von Merseburg, Namens Boso, welcher sich um die Bekehrung der heidnischen Sorben-Wenden ausserordentlich bemühte, eine Capella

erbaut worden, wahrscheinlich um dadurch, wie dieses so häufig an andern Orten geschehen ist, einen daselbst eifrig angebeteten wendischen Götzen vergessen zu machen. Von Boso selbst aber hatte diese Stätte, wie in der Sage die Rede geht, nicht gerade ihren Namen entlehnt, sonst müssten ähnliche Namen, wie Bohsau, Bosewitz, Böhsau, Poserna, Possenhayn u. a. m., ebenfalls von Boso abstammen. Nach Miklosich ist der Name von bog (Gott), und dessen Adjectiv bozowe,

Fig. 11



heilig, göttlich, abzuleiten, indem die betreffende Stelle des Götzendienstes als eine heilige bezeichnet wurde

Der Name des Klosters wird in den Urkunden und Chroniken sehr verschieden geschrieben: Bosawgia, Bozawgia, Buzau, Butschow, Pozowe, Puzaw, Puzowe, Bussangia, Posaw, Posa u. s. w.

Die Kirche weihte Dietrich der Jungfrau Maria und die Seitenaltäre den Schutzheiligen seines Bisthumes Petrus und Paulus, sowie den Aposteln Philippus und Jacobus. Der Bau soll 1122 fertig geworden sein, und der Stifter besetzte das Kloster mit 12 Benediktiner-Mönchen, die er sammt Abt vom Kloster Hirsau in Schwaben kommen liess. Von dort, wo sich bekanntlich eine ausgezeichnete Kunstschule befand, muss auch der Baumeister verschrieben worden sein, denn die Kirchenruine bezeugt eine vielfache Verwandtschaft mit andern Kirchen, die gleichzeitig von Hirsauer Künstlern ausgegangen sind. In dem Anzeiger des germanischen Museums (1874. Nr. 7) ist diese Verwandtschaft der Bauausführungen an mehreren Kirchen nachgewiesen und namentlich aus einem fast ganz gleichen Motiv des östlichen Abschlusses hergeleitet. Der hier beigegebene Grundriss (Fig. 11) ist der der Klosterkirche zu Breitenau in Hessen, und ist darin Alles schraffirt, was in Bosau bei einer amtlich vorgenommenen Nachgrabung des Verf. gefunden und bei Gelegenheit der Anwesenheit des Conservator's, Geh. Rath von Quast im Sommer 1874 festgestellt wurde. Es ergiebt sich nämlich, dass die Grundrisse der Kirchen zu Breitenau und zu Bosau fast ganz genau übereinstimmen. In Breitenau ist der Durchmesser des äusseren Absiden-Paars grösser, als der des inneren, in Bosau ist dieses umgekehrt, sonst stimmen die Maasse.

Fig. 12.



Nordöstliche Ansicht der ehemaligen Kirche des Klosters Bosau (reconstruirt v. Verf.)

In Deutschland gab es nur sechs Chorschlüsse dieser Art:

Sangerhausen	1081 gegründet	(gewölbt)
Paulinzelle	1105 "	(mit Säulenarkaden).
Breitenau (Hessen)	1113 "	
Bosau	1114 "	
Ellwangen	1100—1124 erbaut	(gewölbt).
Königslutter b/Braunschweig	1135 gegründet.	

Von dem übrigen Theil der Kirche und von den Thürmen ist zwar jede Spur verschwunden, doch giebt eine Ansicht im Merian'schen Werke („Obersachsen 1650") so viel Auskunft, dass die fehlenden Stücke zu errathen sind (Fig. 12). Die Thürme nahmen hiernach auf halber Höhe die freistehende Form an, mit 2 Etagen über dem Hauptgesims der Kirche, deren untere 4seitig war mit je einem Fenster, die obere 8seitig, ebenfalls mit einem Rundbogenfenster an jeder Seite.

Der eigentliche Zweck der erwähnten Nachgrabung war nur gewesen, zu untersuchen, ob die Bosauer Kirche eine Krypta besessen habe. Man musste eine solche vermuthen, weil das Niveau des Altarraums um 1,8 Meter über dem des Schiffes lag, allein verschiedene Einschlagungen führten nicht zu dem vorausgesetzten Resultate, so dass die um 9 bis 11 Stufen erhöhte Lage des Chores unaufgeklärt geblieben ist.

Anlangend die weitere Architektur der Kirche, deren Reconstruction nur, wenn auch mit grosser Wahrscheinlichkeit, vermuthet werden kann, so steht zunächst wohl fest, dass sie der Blüthe der romanischen Periode angehörte und vermöge der reichen Dotation auch mit angemessener Pracht ausgestattet gewesen sein muss, wofür schon der stattliche Chorschluss spricht. Nach Lenckfeld's auf das Chronicon des Bosauer Mönchs Paul Lange fussenden Histor. Nachr. (1731) hat der Bau der Kirche und des Klosters von 1114 bis 1122 gedauert. Der Stifter, Bischof Dieterich, wurde, als er in stiller Andacht vor dem Altar kniete, von einem rachsüchtigen wendischen Laienbruder meuchlings bereits 1123 ermordet und an derselben Stelle im Chore, wie ihm als Stifter des Klosters gebührte, beigesetzt; von seinem Grabe ist keine Spur vorhanden. Paul Lange erzählt, dass die durch den Mord entheiligte Kirche 1124 wiederum mit grossen Ceremonien eingeweiht und mehrere neue Altäre dann gestiftet worden, und sagt weiter, dass das Gebäude ein „aedificium magnificum et amoenum" gewesen sei. — Bei der Ausgrabung wurden einige beschädigte Gesimse gefunden (wahrscheinlich von den Pfeilern), welche die umgekehrte attische Basis zeigten. Die Pfeiler im Altarraum hatten als Fussgesims nur die „Schräge", deren Auslauf zur Höhe im Verhältniss wie 2 : 3, also steil gehalten war.*) Ausserdem wurden noch verschiedene Reste gefunden, welche theils von der Kirche, theils von den Anschlussgebäuden, namentlich vom Kreuzgange herrührten:

Fig. 13.



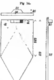
einige Theile von Mauerziegel-Fliesen (Fig. 13) mit unterarbeiteter Stossfuge, 16 cm im Quadrat gross, 4,5 cm dick, ungeachtet, dass sie sich 2 Jahrhunderte lang in der Erde befunden haben, war wegen der Güte des Ziegelmaterials nicht die Spur von Auflösung zu sehen;

*) Bei Errichtung des Schlosses in Zeitz im 17. Jahrhundert dienten die Klosterbaulichkeiten von Bosau gewissermassen als Steinbruch, und bei einem im Jahre 1874 auf dem Zeitzer Schlosse ausgeführten Umbau kamen ein Paar vermauert gewesene Pfeilercapitäle mit zierlichem Schachbrettmuster zu Tage, deren Bosauer Ursprung gewiss ist. — Auch der romanische Taufstein in der Schlosskirche zu Zeitz rührt vielleicht aus Bosau her.

einige Theile von Mauerziegel-Friesen mit romanischen Ornamenten, freien Ranken mit Weintrauben u. dergl.,

zahlreiche Dachziegelstücke, deren Zusammensetzung auf eine Form (Fig. 14) führt, welche untrüglich süddeutschen Einfluss darthut. Die Ziegelmasse ist ausgezeichnet und wie es scheint auf Leinwand-Unterlage gestrichen. Ein ganz gleicher Ziegel aus Paulinzelle befindet sich im germanischen Museum zu Nürnberg. (Beide Bauanlagen weisen immer wieder auf denselben Ursprung hin.) Die Grösse dieser Dachziegel ist sehr bedeutend, dennoch sind sie nicht verzogen. Die Länge beträgt 0,51 m, die Breite 0,25 m, die Stärke wächst von oben nach unten von 1,8 bis 2,3 cm. Auf die „Nase" ist ganz besondere Sorgfalt verwendet;

Fig. 14.

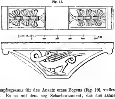


(⅙ Grad.)

ein Kämpfer von einer romanischen Säule für ein gekuppeltes Fenster, unterhalb der Ausladung bis zum Rundstab oder Wulst reich mit Blattwerk geschmückt und an jeder platten Seitenansicht einen geflügelten Drachen mit nach der Mitte zurückgeschlagenem geringelten Schlangenhals und Schwanz zeigend (Fig. 15),

einige Fussgesims-Stücke von Sandstein, theils mit einfacher Schräge, theils mit attischer und anderer Base (Fig. 16 17 18),

Fig. 15.



ein Kämpfergesims für den Ansatz eines Bogens (Fig. 19), vielleicht von einer der Absiden. Es ist mit dem sog. Schachornament, das aus zahnschnittartigen Schuppen (oder geschuppten Zahnschnitten) besteht, versehen,

einige Grabsteinreste, von denen der in Fig. 20 gegebene der interessanteste ist. Er enthält schöne (mit drei Majuskeln gemischte), noch leserliche Minuskeln, des Inhalts MDx hans Sch .. reqest in pace a. Die Schrift steht um die obere

Hälfte eines Wappenschildes mit einem Sparren, der mit Nägeln besetzt ist. Sehr wahrscheinlich bezieht sich dieser Grabstein auf den Vater des 1517 erwählten Abts Jodocus Scarpff, den „Johannes Scharpff“, der (nach Schamelius-Leuckfeld S. 55),

Fig. 16.

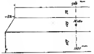


Fig. 17.

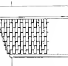


Fig. 18.



nachdem er eine Zeit lang in Kriegsdiensten gestanden, sich zuletzt nach Bosau zu seinem Sohne begab und des Klosters Präbendarius wurde. Nach S. 16 des-

Fig. 19.



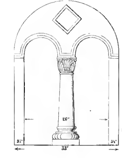
selben Buches befand sich sein Epitaphium von 1510 nahe bei dem Grabe des Abts Ekbert II. auf der Nordseite der Kirche, nicht weit vom Altar der heiligen Ursula.

zwei grössere, sehr wohl erhaltene reich ornamentirte, romanische Capitäle, das eine für eine einfach runde, das andere für eine Säule mit gewundenen Cannelüren, beide jedenfalls aus dem Porticus des Kreuzganges stammend. Diese Capitäle wurden gefunden etwa 1,5 Meter unter der Erdoberfläche, als man eben den Anfang machen wollte, in den Raum des ehemaligen Kreuzganges einzudringen, leider am letzten Tage der für diese Aufgrabungen bestimmten Zeit und am Ende der dazu bewilligten 100 Thlr. Die Bitte um Fortsetzung der (auch heute noch Ausbeute versprechenden) Aufgrabungen wurde abgeschlagen, ungeachtet eines an

Fig. 20.



Fig. 21



demselben Tage gemachten glücklichen Fundes von 25 Goldstücken,*) die wohl, da die jüngste Münze die Jahreszahl 1633 zeigte, in der zweiten Hälfte des 30jährigen Krieges hier verloren oder vor den vielfach in der Gegend herumschweifenden und in Bosau einquartierten Kroaten versteckt worden waren

Im hinteren Hofe des jetzigen Domänen-Bereichs, an die Umfassungsmauer anschliessend, befindet sich ein aus der ersten Klosterzeit stammendes Speicher-Gebäude, massiv und gegen den Abhang verstrebt. An seinem südöstlichen Giebel ist ein wohl erhaltenes gekuppeltes Fenster von kleinem Maassstabe, mit zierlicher romanischer Theilungssäule (Fig 21) eigentlich der einzige, noch an Ort und Stelle befindliche Architekturrest. Er wird sorgsam gehütet, die anderen noch übrigen Architekturstücke befinden sich in der Zeitzer Schlosskirche.

Predel.

Kirchdorf, 9 Km nordöstlich von Zeitz, am Rande des linken Elsterthales (pre-dol) gelegen Auf dem Rittergute waren einst die von Predel ansässig (s. Osterland Mittheil Bd. VI u VII). Urkunden von 1159 nennen bereits einen Lodewicus de Predele, ferner in Urkunden von 1170, 1191, 1278, 1290 Hertwicus de Predele, Heinrich, Ludwig, Günther v. Predel, 1533—1577 Predil, später kommt der Name nicht mehr vor

Die Kirche stammt sammt dem schlanken (von Haus aus oben schief gebauten) Thurme aus dem spätesten Mittelalter, originell erscheint am Thurme die Einfassung der oberen Etage mit Rundstäben und die Zweitheilung jeder Seite durch einen stärkeren etwas vortretenden Rundstab, für die je 2 kleinen, auf jeder der vier Seiten angebrachten rohen viereckigen Fenster Der Altarraum, ein halbes Achteck mit Aussenpfeilern, innerhalb mit gerippten Kreuzgewölben, mit sehr einfachem Masswerk in den zweigetheilten Fenstern, datirt aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts Eine Inschrift in Minuskeln an einem Pfeiler besagt in vier vertieften Zeilen

„Anno domini m |
ccccc vij jar syn | tag nach purgiß (sic!) | cacionis marie |"

und bezeichnet also 1507 als das Erbauungsjahr Diese vier Zeilen setzen sich um die Pfeilerkante herum fort mit dem Zusatz „hans | bomer | pau m | aster." Aus derselben Zeit scheint auch das zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts vergrosserte Schiff gewesen zu sein, wie Spuren am Thurme bezeugen (Vgl. Anzeiger d Germ Mus 1863 Sp 323.) Auf dem Altar befindet sich ein alter Altarschrein

Auf dem Thurme hängen drei Glocken von 1,3, 0,89 und 0,39^m Durchmesser Die grösseste hat die Minuskelumschrift „anno domi m^o v^o xxxv v d m i e. ihs Anna." Die Zusammenstellung der Devise Friedrich's des Weisen, v(erbum) d(omini) m(anet) i(n) e(ternum), mit dem Namen der h. Anna ist wohl

*) Es waren 5 türkische von 5 Dukaten Goldwerth, 3 belgische aus den Jahren 1604 bis 1633, 1 von der Stadt Campen 1602, 2 von der Stadt Frankfurt 1618, 1 bayerer 1601, 1 Fuggersches (? 1610), 2 ungarische 2 österreichische aus gleicher Zeit, 1 Mainzer 1627, 1 hessisches 1626, 2 bairische (nach der ältesten Mönchsmajuskel vielleicht vor 1350), 1 brandenburgisches 1628, 1 preussisches 1596

kaum zufällig, da der fromme Kurfürst den Cultus dieser Heiligen in den sächs. Landen besonders gefördert hatte. (Otte, Kunstarchäologie S. 926.) Die mittlere Glocke zeigt in langschäftigeren Minuskeln mit dickeren Enden den Vers: „dum trador*) audite ad sacra rogo venite anno dni mccccl xxix.“ An der einen Seite der Glocke steht ein gekröntes grosses **M** in fast Canzlei-Fractur, dicht daneben in derselben Zeile in Minuskeln der Name hans Ttyme und hinter diesem ein reich verziertes Kreuz (Fig. 22); der Name Hans Tyme bezeichnet wahrscheinlich den

Fig. 22



Glockengiesser, da die Namen der Giesser nach der Mitte des 15. Jahrhunderts auf Glocken bereits häufiger vorkommen, das grosse M ist verschieden gedeutet worden, entweder als „Meister“ oder = Maria.**) Die kleinste Glocke ist der Form nach sehr alt und ohne Schrift.

Profen.

Grösseres Kirchdorf, 10 Km. nordöstlich von Zeitz, am Rande der Elsterniederung, in einer Urkunde von 1286 Provin. Manche entlehnen den Namen vom wendischen Götzen Provo, wahrscheinlicher ist die Ableitung von dem wendischen pre-owe „über der Aue.“

Die Kirche mit verzierten Spitzbogenfenstern und gerippten Gewölben im Altarraum rührt aus verschiedenen Zeiten des späteren Mittelalters her. An einem südlichen Aussenpfeiler steht die Inschrift in Minuskeln mit Majuskel-Anfangs-Buchstaben, wie folgt:

„Anno Dni m | cccc xcv | sntag | nach corpois xpi“ | (1495).

An einem andern Steine die Inschrift:

„Anno Dni mccccix | .... everunt . olte lel cele |
broce zeüch moricz | ... molcz neit moltee lo | cus decihest . h . k |“

Einige Stellen daran sind verwittert, der Sinn ist verständlich: Anno Dni 1509 fuerunt vitrici ecclesiae ... (folgen die Namen).

---

*) Offenbar statt trahor.

**) Vgl. N. M. II, 611. Osterländ. Mitthl. 7, 186. Correspondenzbl. des Gesammtvereins 1867 S. 94. — Gegen Lübe, der das gekrönte M als Maria deutet, bleibt der Verf. bei der Deutung „Meister“ stehen, da man den Namen der Himmelskönigin nicht selbander dicht neben den Glockengiessernamen gestellt haben würde.

Am Thurme finden sich zwei Steinmetzwappen nebst folgenden Inschriften: Andreas | Sprotta | bin ich | genannt | Richtscheit | Winkelmas | Zirkel ist | mir noch unbekannt (Fig. 23)

Fig. 23



Fig. 24.



An einer andern Stelle: Bartel | Sprota | Steinmetz | bin ich genant | diser thurm | mir bekant in | Gottes namen | ich in fange an | gott thu mir be | istan 1589 (Fig. 24). An einer dritten Stelle: Hans fischer gorge | Lentman als auch | verordneter umbaw | lenen tanwiter | Anthonius Lucke | Mersen Heinichen | Kirchveter | Aº DONI 1589 ALS. — Die Wendeltreppe ist bei 1,32^m Durchmesser und einer cylindrischen Spindel von 0,14^m Stärke mit 0,59^m breiten, genau central gerichteten Stufen ausserordentlich eng und unbequem. Am Wendeltreppenthurm stehen die beiden Distichen: haec extructa fuit turris pastore ioanne | wagnero dedit hanc patria Weida virum | huius consilio et monitis monimenta decenter | stant haec artifices quae peperere manus. |

Auf dem Thurme hängen drei Glocken von 1,23, 0,96 und 0,78^m Durchmesser aus neuerer Zeit, die grosse von Gebr. Ulrich in Laucha und die beiden andern von Christian Ulrich in Eckardtsberga 1773 gegossen.

Rasberg.

Kirchdorf, 1,5 Km. südlich von Zeitz, im tiefen Thaleinschnitt romantisch gelegen und urkundlich sehr alt. Auch deutet die erste Hälfte des Namens auf wendischen Ursprung.

Von einem früheren Nonnenkloster ist nichts zu sehen. Die jetzige Kirche ist 1792 neu aufgeführt. Auf dem Dachreiter 2 kleine Glocken von 0,50 und 0,44^m Durchmesser, die grössere ohne Schrift, sehr alt, die kleinere hat die obere Umschrift: anno 1659 Georg Schesler gos mich.

Auf dem Boden des Daches lagert stark verstaubt ein wohlerhaltener Altarschrein ohne Seitenklappen, die indessen überhaupt nicht daran gewesen zu sein scheinen. Er enthält unter niedlich geschnitzten Baldachinen drei gekrönte weibliche Figuren: die Mutter Gottes mit dem Kinde, S. Magdalena und eine dritte Heilige. In einem anderen Winkel desselben Dachbodens liegen noch zwei geschnitzte Figuren, eine betende und eine sog. Pietà: Maria mit dem Leichnam Christi auf dem Schoosse.

Rehmsdorf.

Kirchdorf, 6 Km. östlich von Zeitz, hochgelegen. Ueber die Erbauungszeit der Kirche giebt eine an der Südseite derselben eingemauerte Steinplatte mit folgender Inschrift Auskunft: Anno 1704 ist diese Kirche nebst den Thurme von grunde auß neie erbauet, und war zu der Zeit derselben Collator | der wohl gebohrne Herr, Herr Hanß von Kayn, | Gerichts Herr allhier, und Hoch Fürstl. Sächß. | Hoff-Justitien und Consistorial Rath, Vice-Stiffts | Hauptmann, und Land schaffts. Vice-Director im | Stifft Naumburgk | Pastor bei dieser Kirchen Chr. Johann Philipp Hempel.

In der Sakristei befindet sich ein von Würmern zernagter Altarschrein; ausserhalb der Kirche ein romanischer, am oberen Rande zerbrochener grosser Taufstein aus Porphyr (siehe Fig. 25, worin er ergänzt worden).

Fig. 25.



Die zwei Glocken von 0,81 und 0,65ᵐ Durchmesser sind 1815 von C. G. Zeitheim in Naumburg gegossen.

Reuden.

Kirchdorf, 8 Km. nordöstlich von Zeitz.

Die Kirche ist in neuerer Zeit in sehr dörfischer Weise umgebaut. Ebenso sind die drei Glocken von 0,91, 0,71, 0,57ᵐ D. aus der Zeit der Erbauung der Kirche.

Rippicha.

Kirchdorf, 5 Km. südlich von Zeitz.

Kirche und Thurm sind neu, erstere etwa 50, letzterer erst 10 Jahr alt, der halbachteckige Altarraum ist der einzige alte Rest, und im Innern desselben befindet sich in der Wand ein kleines Sacramentschränkchen mit eiserner Thür. Der Kirche gehört ein silberner vergoldeter Kelch (etwa v. J. 1500) von mittlerer Grösse mit sechsblättrigem Fusse, über und unter dem sechseitigen Nodus stehen die Namen ihesus und maria ✠ in Minuskeln und auf dem Kelchfuss ist ein Crucifix aufgelöthet. Auf der dazugehörigen Patene steht ein eingravirtes Kreuz. Die drei Glocken, von 1,01, 0,78, 0,61ᵐ Durchmesser sind, die grössere 1844 von Ulrich, die beiden anderen 1765 von Heinr. Fried. Würkherr gegossen.

Salsitz.

Kirchdorf, 3 Km. südwestlich von Zeitz.

Der Altarraum der im übrigen umgebauten Kirche ist noch romanisch, schmucklos und niedrig, mit sehr kleinen Fenstern, die Gewölbekämpfer sind mit

2 Reihen von umgeschlagenen Schilfblättern (6 unten, 7 oben) geschmückt. Ueber der im Halbkreise gewölbten Eingangsthür ist im Tympanon ein Lamm mit der Fahne, links ein Kopf, rechts eine von oben nach unten ausgestreckte segnende Hand dargestellt, der beschädigte Bogen ist einfach profilirt. Am rohen, plumpen viereckigen Thurm ist in der Mitte seiner Höhe ein Stein mit der Jahreszahl 1X91. Dieselbe Jahreszahl steht an dem noch vorhandenen, leidlich erhaltenen Altarschrein, in dem zur Seite der Maria zwei Ritter stehen, der eine S. Georg, der andere ? An der Gutsempore sind 18 Wappen, eines mit dem Namen ZV SILCTZ. Ein altes Epitaphium vom Jahre „15LXXII" zeigt einen geharnischten Ritter, von Atzendorff, und auf dem Fussboden liegt der Grabstein eines jungen Cunrath von Atzendorf v. MDLXXI.

Auf dem Thurme hängen 3 Glocken von 0,78, 0,65 und 0,54 m Durchmesser, von denen die beiden kleineren erst 1855 durch Gebr. Ulrich in Apolda umgegossen sind. Die grössere enthält oben herum in Minuskeln die Umschrift

✠ ave maria gra plena dns tecum ios osanna ✠

und darunter die Jahreszahl



Schellbach.

Eigentlich zwei Dörfer, Gross- und Klein-Schellbach, welche dicht aneinander liegen, und von denen Gross-Schellbach ein Kirchdorf ist, 8 Km südlich von Zeitz. Der Name war früher und urkundlich Zcitll-bach, und im Wendischen bedeutet czil einen „rieselnden" kleinen Bach und wiederholt sich in dem Bach „Schelke" bei Pegau, den Ortsnamen Schelkau, Silbitz, Kloster Zschillen (jetzt Wechselburg) an der Mulde u. a.

Die Kirche bietet kein archäologisches Interesse, ebensowenig die 1822 von Zeitheim in Naumburg gegossenen Glocken, deren Durchmesser 0,74, 0,59, 0,48 m betragen.

Schkauditz.

Kirchdorf, 7 Km südwestlich von Zeitz, am linken Rande des Elsterthales, im Ausgange des sogenannten kalten Grundes romantisch gelegen, jedoch durch den Damm-Aquäduct des Flossgrabens entstellt und in zwei Theile zerrissen.

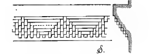
Die sehr kleine und alte, von einem sehr harten Sandstein höchst sauber und zierlich in Quadern erbaute Kirche liegt ausserhalb des Dorfes am Bergeshange, unter Bäumen versteckt und mag es dieser Abgelegenheit zu verdanken sein, dass sie so gut erhalten ist.

Der Styl der Kirche versetzt das Bauwerk in den Anfang des 12. Jahrhunderts (in die Zeit der Bosauer Klosterkirche), und fällt zunächst das einfache rationale Verhältniss der einzelnen Theile auf. Die Breite des Schiffs (7,22 m) im Mauern = 1 gesetzt, ist die Länge desselben ebenfalls = 1, daran schliesst sich westlich in gleicher Fluchtlinie ein oblonger Thurmbau = 1 : $^{1}/_{3}$, der sich innerhalb gegen das Schiff in einem grossen Halbkreisbogen öffnet. Die Höhe des Schiffs = $^{2}/_{3}$,

die halbkreisförmige Absis, die auf jeder Seite um $^{1}/_{12}$ der Schiffsweite einspringt, hat die halbe Höhe des Schiffes. Der Thurm, der früher ein Satteldach hatte, enthält über dem genannten Bogen die Orgel, und die Orgel- und Seitenemporen geben dem an sich schon kleinen Innern ein noch engeres, verbautes Ansehen.

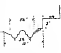
Aeusserlich ist die technische Ausführung der Kirche höchst sauber in Sandsteinquadern von 31 cm Höhe, die kleinen romanischen Fenster von nur 0,18 m Weite, sind einfach schräg abgeleibt und mit einem einzigen Gewölbquader abgedeckt, es sind aber, um der Kirche mehr Licht zu verschaffen, grössere Fenster durchgebrochen. Mit Vorliebe ist der geschuppte Abtreppungs-Fries verwendet als Hauptgesims für die drei sichtbaren Kirchenseiten und die Absis, auch am Kämpfer der Altarnische im Innern, sowie (nur schmäler) rings um die Eingangsthür. Dieser eigenthümliche Fries ist in neunfacher Abtreppung gleichmässig um die Absis herumgeführt, um das höhere Schiff aber in hier skizzirter Abweichung

Fig. 26.



(Fig. 26.) Die an der Südseite der Kirche belegene, durch eine Fachwerkvorhalle etwas verbaute, im Halbkreis überwölbte Thür, 1,83 m hoch, 1,02 m weit, ist abgefast und mit dem durch Fig. 27 angedeuteten Profil sauber umrahmt, innerhalb mit dreifachem Abtreppungs-Ornament, ausserhalb mit Schräge. In dem mit einer Leiste besäumten Tympanon ist ein griechisches Kreuz und über dem Querbalken desselben links eine achtblättrige, rechts eine neunblättrige Rosette dargestellt.

Fig. 27.



Auf dem Altar befindet sich ein Schrein mit drei schon bemalten und vergoldeten geschnitzten Figuren, in der Mitte die hl. Anna selbdritt, ihr zur Linken die h. Kunigunde mit der Pflugschaar, ihr zur Rechten Johannes der Täufer mit dem Lamm. Die Seitenklappen sind nur gemalt, aber von geschickter Hand: links nach vorn der h. Laborius mit Buch und drei Steinen, dahinter der h. „Ludwigk" (durch Schrift darüber bezeichnet), rechts nach vorn ein Heiliger (vielleicht der h. Godehard), mit einer viertürmigen Kirche im Arm,

dahinter „Stephan" (durch Schrift darüber bezeichnet). Die Predella unter dem Altarschreine enthält ein Oelbild mit 5 Heiligen.

Zur Seite des Altars ist eine spätgothische Sacraments-Nische eingemauert, in der ein kleiner (nur 0,17 m grosser) silberner vergoldeter Messkelch mit Patene aufbewahrt wird, welcher der Zeit von 1500 angehört; auf den hervortretenden Buckeln des Nodus stehen sechs zierliche Minuskeln, die den Namen ihesus ergeben, darüber am sechseckigen Stilus ave mar, und unter dem Nodus S doden (?) mit auf den Kopf gestellten Buchstaben.

Eine zinnerne Weinkanne vom Jahr 1683 mit den Buchstaben **K. Z. S** und mit eingravirtem Crucifixus nebst Maria und Johannes befindet sich gleichfalls hier vor. (K. Z. C. = Kirche zu Schkanditz.")

Im Dachreiter des Daches hängen 2 Glocken von 0,69 und 0,41 m Durchmesser. Die kleinere von steifer, kulpiger Form mit abgerundetem Rande und von ausserordentlich rohem Guss darf als gleichalterig mit der Kirche angesehen werden, wofür auch die oben herum angebrachte Inschrift IN ER † ALBERTVS spricht, die mit Ausnahme der neugothischen Form des E in Er nur aus römischen Capitalbuchstaben besteht. Die grössere Glocke hat die Umschrift

GOTTES WORT BLEIBET EWIG HERMAN KONIG GOS MICH ANNO DÑI 1606

Ausserhalb des Dorfes steht am Communicationswege ein niedriges, steinernes Kreuz mit eingehauenem Rad, vielleicht auf einen durch Ueberfahren Verunglückten sich beziehend.

Silbitz.

Kirchdorf an dem rechten Thalrande der Elster, 15 Km. südwestlich von Zeitz.

Die Kirche ist im 18. Jahrhundert umgebaut. Auf einigen sehr verwitterten Grabsteinen erkennt man das von Schauroth'sche Wappen. — In einer höheren Etage des Thurmes ist ein alter Altarschrein aufgestellt, der im Mittel die Jungfrau Maria mit dem Christuskinde, zu beiden Seiten 2 Bischöfe und an der Innenseite der Seitenklappen weibliche Heilige mit unkenntlichen Attributen enthält.

Die drei Glocken datiren aus der Neuzeit.

Spora.

Kirchdorf, 10 Km. östlich von Zeitz.

Der Unterbau des Thurmes und die Apsis der Kirche sind romanisch, etwas roh; das Schiff ist modern. Die drei Glocken haben 0,94, 0,84 und 0,71 m Durchmesser. Die grösseste trägt die Minuskelumschrift:

anno dni m° cccc° lxxiii° durch o rex glorie xpe veni nobis cum pace

Was das „durich" bedeutet, ist zweifelhaft. Die beiden kleineren Glocken sind 1640 von dem berühmten Zacharias Hillger in Freiberg gegossen; sie zeigen das Hillger'sche Wappen mit dem Bären, welcher einen Tasterzirkel in seinen Tatzen hält. Auf der kleinsten Glocke steht der Spruch: Verbum domini manet in aeternum.

Wernsdorf.

Kleines Kirchdorf, 12 Km südöstlich von Zeitz. Die Kirche ist neu, ihre zwei Glocken von 0,75 und 0,59^m Durchmesser sind von Ulrich in Laucha 1771 umgegossen.

Wittgendorf.

Kirchdorf, 9 Km. südöstlich von Zeitz. Die kleine Kirche ist im Schiff neu, der gothische halbachteckig geschlossene Altarraum hat gerippte Gewölbe, an deren Schlusssteinen einige undeutliche Medaillons und Wappen befindlich sind.

Auf dem Thurm sind zwei Glocken von 0,78 und 0,60^m Durchmesser, die grössere mit undeutlichen Medaillons aus der Leidensgeschichte Christi scheint alt, die kleinere ist 1843 von Ulrich in Laucha gegossen, für die Kirche S. Jacob in Wittgendorf.

Wuitz.

Kirchdorf, 8 Km. östlich von Zeitz. Die Kirche ist im Schiff neu, im halbachteckig geschlossenen Altarraum mit gerippten Kreuzgewölben noch gothisch. Von den drei Glocken sind die beiden grösseren von 0,78 und 0,50^m Durchmesser durch Georg Schessler 1660 in Leipzig, und die kleinere von 0,45^m Durchmesser ist durch Heinr. Friedrich Wärckherr in Gera gegossen.

Ein vorhandener silberner und vergoldeter Kelch rührt wahrscheinlich aus der Zeit um 1500 her. Auf den vorspringenden sechs Buckeln des Nodus stehen in blauer Emaille die einzelnen, den Namen IEHSVS bildenden Buchstaben; am Fusse befindet sich ein Crucifix mit Maria und Magdalena zur Seite und diesem Bilde gegenüber ein vielleicht erst später eingravirtes Wappen mit den Buchstaben M. J. daneben. Der Schild zeigt einen Mann, der sich vor einem Engel beugt, der Helm zwischen zwei Büffelhörnern eine schräg lehnende Leiter.

Zangenberg.

Kirchdorf, 3 Km. nordöstlich von Zeitz, in der Elsterniederung, kommt urkundlich 1301 als Czangenberg vor. Die Kirche ist aus neuerer Zeit.

Die drei Glocken von 0,90, 0,72, 0,60 Durchmesser sind 1862 von Jauck in Leipzig umgegossen.

Zeitz.

Die Stadt im Allgemeinen.

Die Stadt Zeitz wird in der Geschichte, bei Gelegenheit der Begründung der drei neuen Bisthümer Merseburg, Meissen und Zeitz im Jahre 968 durch Otto I., zugleich mit der Stadt Altenburg im Pleissengau bereits als „civitas" bezeichnet, ein sicherer Beweis, dass Zeitz bereits ein geschlossener Ort war und schon lange vorher als solcher bestanden haben musste. Urkundlich hat darüber nichts weiter ermittelt werden können, da in der betr. Urkunde 968 Zeitz überhaupt zum ersten Male erwähnt wird und die historischen Nachrichten aus dieser Zeit im Allgemeinen höchst lückenhaft sind.

Urkundlich alte Namenformen von Zeitz sind hauptsächlich ciza, cice, cyce, woraus das latinisirte Adjectiv cizensis (cicensis) gebildet ist, später finden sich

Critz Czytz, Zitz und noch viele andere Formen, endlich durch Lautwechsel Zeitz, (im Volksmund Zeitze), wie jetzt. Dass dieser Name ein wendischer ist, und kein deutscher, ist unbestritten, die Gründung von Zeitz wird vielleicht in die Mitte des 5. Jahrhunderts zu setzen sein, als die Slawen in zahlreichen Stämmen bis in das Herz von Deutschland eindrangen.

Was das Wort bedeuten möge, darüber ist von alten Chronisten unendlich viel Sonderbares aufgestellt worden. Das Wahrscheinlichere scheint noch das zu sein, was einer der sichersten Gewährsmänner für Erklärung wendischer Ausdrücke, der Pastor Bronisch in der Niederlausitz, aufstellt (s. Neues Laus Magaz 46 Bd 1869 S. 187), dass der Name „Waldenshau", Bodung und so etwas bedeute, was im Wendischen jetzt mit sczesch, aushauen, roden, im Zschechischen mit seč, im Polnischen mit sječ = secz (Waldhau, Lichtung) ausgedrückt wird, daher auch so viele verwandte Namen zu finden sind, wie Zittau, Zeitsch, Zeschan, Zetlitz, Zescha, Zeiskau, Zöschen, Zieten u. v. A., namentlich der sogenannte „Zeitz"-grund im Westkreis von Altenburg. Der gelehrteste Kenner der slawischen Sprachen Professor Miklosich in Wien, darüber um Rath gefragt, enthielt sich einer bestimmten Deutung *).

Anlangend nun den ältesten Kern der Stadtanlage, so schwanken darüber die Ansichten. Die Einen sagen, der älteste Theil sei die Gegend des jetzigen sogenannten Brühls, die Unterstadt, — die Anderen entscheiden sich für die Oberstadt, wo der Altmarkt sich befindet. Allerdings bot der Brühl den Bewohnern wohl Bach- bezw. Flusswasser, die Oberstadt nur Brunnen, wenn aber Zeitz bereits 968 eine ummauerte, befestigte Stadt war, so bot nur die Lage auf der Höhe gegen einen feindlichen Anlauf einen einigermassen genügenden Schutz, während nicht bestritten werden mag, dass ein altes Dorf in der Nähe des jetzigen Stephansthores und eine vielleicht noch ältere Fischercolonie nahe beim Nicolaplatz bestanden hat.

Das Wahrscheinlichere dürfte nun Folgendes sein. — Im „Brühl" von Zeitz, womit bekanntlich im sächsischen Lande im Mittelalter derjenige Theil einer Stadt bezeichnet zu werden pflegte, welcher feuchte Küchengärten, umzäunte Gebüsche enthielt, befand sich ein Anger, umgeben von einzelnen Häusern, wo von altersher die Wochenmärkte mit allerhand Waaren abgehalten wurden. (Vgl. eine Urkunde von 1262.) Mit der Zunahme der oben belegenen Stadt zog sich auch der Markt-Verkauf hinauf, und wurde nur durch einen 1242 stattgefundenen grossen Brand der Oberstadt zeitweise wieder ausschliesslich in den Brühl verlegt. Aus der Urkunde von 1262 geht zugleich eine alte Eifersüchtelei hervor, welche die „Unterstadt" stets gegen die „Oberstadt" geltend gemacht hat — ein Verhältniss, das merkwürdigerweise noch heutzutage besteht und mancher nützlichen Neuerung hemmend in den Weg tritt.

Die Oberstadt war ursprünglich nur klein und schloss 1242 aus: die Rahnegasse, den Neumarkt, die Wendische-, Vogts- und die Kalk-Gasse, sowie das Franciskanerkloster, welches letztere, ein grösseres Areal für seine Anlagen beanspruchend

*) Die Schwierigkeit guter sicherer Etymologie liegt in diesem Falle darin, dass die betreffenden Ortsnamen bereits im 5. bis 6. Jahrh. unserer Zeitrechnung aufgekommen sind und nach den mannigfachsten Wandlungen jetzt, im 19. Jahrhundert, also nach 13—14 Hundert Jahren, erklärt werden sollen.

ausserhalb der westlichen Stadtmauer etwa ums Jahr 1238, also 4 Jahre vor dem grossen Brande erbaut worden war, und von welchem die Brüdergasse ihren Namen erhielt. Thore befanden sich westlich: 1. beim oberen Beginn der nach Grana führenden Gasse (daher Bhanegasse); 2. am Ende der Brüdergasse für die drei bergab führenden Gassen: nach dem bischöflichen Sitz (bezw. nach dem Collegiatstift), nach den Fleischscharren oder Fleischbänken, die in der Urkunde von 1262 mit macella carnium et forum rerum aliarum venalium bezeichnet werden, und woher die jetzige Scharrngasse rührt, endlich nach der Rothe Gasse (ursprünglich ein tiefe, ausgewaschene Hohle mit zu Tage tretendem Roththon), 3. beim Beginn der Kalkgasse (damals der Weg nach dem Galgen — daher eigentlich Galgengasse); 4. beim Beginn der Wendischen Gasse, als sogenanntes Pegauer Thor, 5. hinter dem Michaeliskirchhof als „Author"

Nach dem Wiederaufbau der Oberstadt vergrösserte man sie in östlicher Richtung bis an die noch jetzt bestehende Stadtmauer, schloss also nunmehr die Wendische, die Vogts- und die Kalkgasse, sowie die sogenannte „Freiheit" ein. An Kirchen enthielt diese Oberstadt bereits die Michaeliskirche im nördlichen Theile, die Jacobikirche (welche 100 Jahre früher durch Wiprecht von Groitzsch in Asche gelegt war und vermuthlich im östlichen Theile des Altmarktes gestanden hatte), die Maria-Magdalenen-Capelle am Wendischen, die Martins-Capelle am Kalkthor, während in der Unterstadt die mit dem Stephanskloster verbundene Marienkirche und die Nicolaikirche sich befanden, am Bischofssitz dagegen die Peterskirche und bei den Franziskanern die Klosterkirche.

Bei dieser Vergrösserung der Stadt, welche unter Jurisdiktion des Bischofs stand, muss der Bischof Dietrich II. gleichzeitig „plancas, propugnacula et fossata" haben ausführen lassen, worüber der Markgraf Heinrich von Meissen als Landesherr ungehalten war und sie verbot, mindestens diese Befestigungen von gewissen Bedingungen abhängig machen wollte (s. Urk. v. 1269), der Streit muss jedoch geschlichtet worden sein, weil bereits 1278 das „wendische" Thor, nach Pose hin, bestand, also auch die anschliessenden Stadtmauern nebst Zubehör dagewesen sein müssen.

Im Jahre 1429 wurde Zeitz wiederholt von einer allgemeinen Plünderung und Verheerung durch die Hussiten heimgesucht: die Stadt wurde gänzlich eingeäschert und die Kirchen derselben nicht verschont. Es ist erklärlich, dass in Folge der daraus entstandenen Armuth der Bürger und der Gemeinde-Corporationen an eine Vergrösserung der Stadtanlage gleich darauf nicht wohl gedacht werden konnte, und es vorläufig bei der alten Ausdehnung verblieb, so bedeutende Unterstützungen auch durch den Bischof gewährt worden waren.

Erst im 16. Jahrhundert ging man an eine ernstere Befestigung der Stadt und baute 1515 das Kalkthor,

1517 das Wendische Thor,
1520 das Stephansthor,
1529 das Steinsthor,
1530 das Badstubenthor, und
1538 das Wasserthor (früher Author genannt).

Die Jahreszahl 1529 für das Steinsthor ergiebt sich aus zwei Schildchen, die an dem einen noch stehenden Befestigungsthurm eingemauert vorhanden sind, und

deren eines die Jahreszahl, das andere ein Steinmetzzeichen enthält, während wahrscheinlich in dem zerstörten Schildchen darüber das Stadtwappen befindlich gewesen ist. Die Jahreszahl des Wasserthores (1558) ergab sich bei Abbruch desselben i. J. 1866 aus dem Inhalte des Knopfes auf demselben (Fig. 28 u. 29)

Fig. 28.



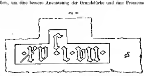
Fig. 29.
Von einer Bleikapsel des Wasserthorknopfes.



Der Chronist Thamm von Zeitz (XVI Jahrhundert) sagt über diese Stadtthore, dass sie gebaut seien, „vf form vnd geschicklichkeit wie das michthor zu Naumburg," was in der That der Fall ist. Sie waren sämmtlich doppelt, d. h. mit einem inneren Hofe, also mit einem inneren und äusseren Thore, welche nicht einander gegenüberlagen, damit man von Aussen nicht in die Stadt sehen und schiessen konnte, weil sie aber dem jetzigen Verkehr nicht mehr entsprachen, sind sie allmählich abgebrochen worden, 1866 das Wasserthor als letztes.

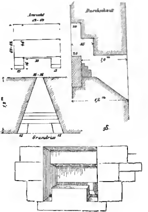
Die verbindenden **Mauern** sind ebenfalls in den letzten Jahren fast ganz gefallen, um eine bessere Ausnutzung der Grundstücke und eine Promenade um

Fig. 30.



einige Theile der Stadt zu ermöglichen. An einem eingemauerten, sauber bearbeiteten alten Steine konnte man 1863 noch die Inschrift lesen, welche in Fig. 30

Fig. 31.



ganzen Stadtmauer sich vorfanden und wie Fig 31 gestaltet waren. Diese Schiessscharten hatten viel Eigenthümliches. Der Aussenschlitz hatte bei 1 1,4m Höhe

nur 15^{cm} Weite, und indem er oben horizontal abgedeckt, in der Sohle aber schräg geführt war, betrug die innere Weite 62 bis 64^{cm} und ebenso die Höhe, die lothrechten Seitenwände divergirten nach aussen und die Abdeckung fing von innen nach aussen durch Abtreppung an. Zur Vorderbrüstung war eine Sandsteinplatte lothrecht eingemauert, welche auf jeder Seite eine Lücke von 15^{cm} Weite und 16^{cm} Höhe liess, und diese Lücken waren jedenfalls zur Einlegung des Geschützes bestimmt. Hinter dieser Stirnplatte lag ein bearbeiteter, dreimal abgetreppter Eichenklotz, dessen Bestimmung nicht recht klar ist. Die Schütze wiederholten sich in 3,5 bis 4^{m} Entfernung und lagen meist in zwei Reihen übereinander wechselweise, mit 3^{m} Abstand der oberen Reihe von der unteren.

Diese bis zum Jahre 1876 noch erhaltene Stadtmauer umschloss die letzte, im 16. Jahrhundert vorgenommene Vergrösserung der Stadt, welche auch das sogenannte Domherrnviertel mit umfasste.

Um die Zeit des Hussitenkriegs hat Zeitz in der Oberstadt nur einen einzigen **Marktplatz** gehabt, den jetzigen Altmarkt. Der Rossmarkt wird zwar auch schon bestanden haben, ohne aber als solcher in den Urkunden besonders aufgeführt zu werden, weil er mehr die Eigenschaft einer breiteren Strasse hat. Des Neumarkts geschieht urkundlich 1515 zum ersten Male, des Rossmarkts erst 1540 Erwähnung. Einschliesslich des durch Abbruch der Nicolaikirche gewonnenen Nicolaiplatzes und des Brühls besitzt die Stadt Zeitz jetzt im Ganzen fünf Plätze.

In die Zeit des späteren Mittelalters, vielleicht schon in das Ende des 15. Jahrhunderts, fällt ferner die Anlage von **Röhrenleitungen**, um die Oberstadt mit gutem Trinkwasser etc. zu versorgen, welches von Haynichen 3,5 und von Rasberg 1,5Km weit hergeleitet wird.*)

Das Areal, worauf das **Schloss** mit seinen Nebengebäuden und Gärten steht, ist stets als nicht zum Weichbild der Stadt gehörig betrachtet worden und würde auch jetzt, da es nur zu Correctionszwecken dient, für das Publikum ganz verschlossen sein, wenn nicht in seinem Bereiche eine grosse Kirche läge, die der Unterstadt oder der Schlossgemeinde als alleiniges Gotteshaus übergeben ist. Die von dem Weichbild der Stadt isolirte Lage wurde erst von den Bischöfen und später noch mehr von dem Herzog Moritz von Sachsen-Zeitz benutzt, um den Platz etwas zu befestigen und mit Wassergräben zu umgeben. Das jetzige Schloss wurde Ende des 17. Jahrhunderts mit dem aus dem Abbruche des Klosters Bosau gewonnenen Steinmaterial erbaut. Vgl. oben S. 22. Ausserhalb des Schlossbereiches befand sich das sogenannte Petersthor, das nach einem Merian'schen Kupferstich v. J. 1650 in dem betr. Jahre noch vorhanden gewesen sein müsste, wenn nicht die hierzu aufgenommenen Zeichnungen viel früher gefertigt worden wären, da das Schloss mit seinen Anhängseln 1644 einer Belagerung und Zerstörung unterlag.

Was die i. J. 1866 sämmtlich in „Strassen" umgewandelten Gassen von Zeitz anbetrifft, so hat sich in deren Lage und Namen gegen das Mittelalter wenig geändert, doch müssen einige kleinere, namentlich die sogenannten Feuergassen, deren Bestand in dem ursprünglichen Bedürfniss lag, später ganz eingegangen

*) Das Kloster Bosau (Posa) soll bereits 1168 eine Wasserleitung, ebenfalls von Haynichen aus, erhalten haben.

sein Die jetzigen Strassennamen beziehen sich theils auf Gewerbe, die früher vorzugsweise darin betrieben wurden, theils auf eine gewisse Richtung nach einem Orte ausserhalb, und ist darüber nichts Erhebliches zu sagen. Eigenthümlich ist die nur im gemeinen Leben gebrauchte Bezeichnung „Wochenbett“ für eine von dem Steinthor nach dem Stephansthor führende Gasse längs der Stadtmauer Nicht unwahrscheinlich ist dieser Name aus „Wackenbett“ entstanden, weil in dem zur Seite gelegenen, oft reissenden Rasberger Bache grosse Massen von Geröll lagen, die vom Hochwasser mitgebracht waren. Verwandt damit sind auch die Namen anderer nahe liegenden Localitäten „Steinsstrasse“, Steinsgraben“, „Steinsthor“ und der anscheinend aus Wackendorf corrumpirte Name „Fockendorf“ für eine in die Zeitzer Stadtflur eingeschlossene wüste Mark zwischen Posa und Haynichen Eine früher mehr, jetzt dagegen seltner gebrauchte Bezeichnung des äusseren Theiles der Altenburger Vorstadt „Sorge“ ist schwer zu erklären. Die „Freiheit“, ein kleiner Stadttheil südwestlich des Kalkthores mag etwa im frühern Mittelalter ein freier Platz zu allgemeiner Benutzung gewesen sein. Das „kalte Feld“, eine Vorstadt südwestlich der Stadt, soll ursprünglich „das kahle Feld“ geheissen haben, nichtsdestoweniger kommt der Ausdruck campus frigidus bereits in einer Urkunde von 1255 vor, und die Corruption von kahl in kalt müsste also bereits früher vor sich gegangen sein, ähnlich wie aus Galgthor Kalkthor geworden ist. Die „rothe Gasse“ hat ihren Namen von dem rothen Thon, der hier im Untergrund ansteht. (Vgl oben S 30.)

Schutzpatron der Stadt Zeitz war seit den ältesten Zeiten der h. Michael, der den Drachen bekämpfende Erzengel, welcher deshalb in dem grösseren Stadtwappen als Hauptfigur erscheint, während auf besonderen kleinen Schilden, zu seiner Rechten die Attribute der beiden Stiftspatrone Petrus und Paulus, Schlüssel und Schwert (aufwärts gekehrt), und zu seiner Linken ein unten zuge-

Fig 58



Fig. 59



spitztes Kreuz angebracht sind Der Erzengel erscheint in blauem (zuweilen mit goldenen Sternen bestreuten) *) Schilde, einen oben in ein Kreuz auslaufenden

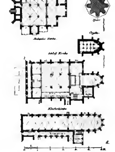
*) So wenigstens ist (ausnahmsweise) der Schild, angeblich nach einem alten Bilde von 1701, in der Illustr Ztg. (Nr 1576 vom J 1873) dargestellt.

Speer in der Rechten, den sich windenden Drachen unter seinen Füssen, zuweilen kommt statt des Speers ein nach unten gerichtetes Schwert vor, oder S. Michael hält, wie in Fig. 32, die beiden kleinen seitlichen Schilde mit den Händen und zugleich in der Rechten das aufgerichtete Schwert. Das kleinere Stadtsiegel (Fig. 33) enthält nur den Schild mit Schlüssel und Schwert, roth im silbernen Felde.*)

Die Bischöfe von Naumburg (Zeitz) besassen das Münzrecht, unbekannt seit wann und von wem. Andr. Schmidt (1695) und Posernklett (1846) erwähnen mehrere Münzen nebst Abbildungen, N. M. Bd. I. 11 werden dergl. Münzen aufgeführt.

Die Stadt Zeitz besitzt jetzt fünf Kirchen: Die Michaeliskirche, die Schlosskirche, die Klosterkirche, die Stephanskirche und die Gottesackerkirche.

Fig. 34.



*) Ueber die verschiedene, anscheinend willkürliche Stellung von Schlüssel und Schwert in den mittelalterlichen Wappen der Stifter und Städte Naumburg und Zeitz s. N. M. V. 1. S. 108.

1. Michaeliskirche

Sie ist die eigentliche Pfarrkirche der Stadt, und ihre Gründung — über die zwar Nachrichten nicht vorhanden sind — dürfte ins 10. Jahrhundert fallen. Sie ist hoch gelegen und nicht unwahrscheinlich an einer alten heidnischen Cultusstätte entstanden, wie die Wahl des Erzengels Michael als Titelheiligen zu beweisen scheint. Wie J. Grimm und nach ihm J. W. Wolf (D. Mythologie S. 99) nachgewiesen haben, wurden bei Einführung des Christenthums dem h. Michael gewidmete Kirchen oft auf Bergen angelegt, wo das Volk gewohnt war, die Sacra der germanischen Ziza oder Ciza (die Ceres der Römer), der wendischen Siwa zu feiern, was besonders im Herbste geschah und Anlass gab, das Michaelisfest auf den 29. September anzusetzen.

Der gegenwärtige Bau der Kirche erscheint im Aeusseren und Innern im hohen Grade unerquicklich. Als alter Ueberrest eines vorangegangenen schmäleren dreischiffigen basilikalen Baues dokumentirt sich die roh romanische Anlage der Westthurme, die sich ursprünglich in drei (jetzt vermauerten) Rundbogen gegen die Schiffe öffneten. Nach der Merianschen Ansicht von Zeitz (1650) zeigten die beiden viereckigen Thürme in ihrer obersten Etage gekuppelte Rundbogenfenster und hatten hohe Spitzdächer; sie schlossen einen Giebel zwischen sich ein, der vom Hochbau des Mittelschiffs ausging, aber bereits dem späteren Mittelalter anzugehören schien. Der gegenwärtige Oberbau der Thürme rührt wohl erst aus dem vorigen Jahrhundert her. Der ganze übrige Bau der Kirche ist gothisch, aus dem 14. bis 16. Jahrhundert, mit mancherlei späteren unschönen Veränderungen des 17. bis 19. Jahrhunderts. Ein Blick auf den Grundriss (Fig. 34) lehrt, dass die ursprüngliche Anlage die Kreuzform hatte, so dass bei der Errichtung des auf uns gekommenen Baues die Breite des Mittelschiffes von 10 m beibehalten wurde, dass aber die ursprünglich nur etwa 3,35 m breiten Seitenschiffe bis zu gleicher Flucht mit den anscheinend noch erhaltenen Stirnwänden des ehemaligen Querschiffes, auf 7,5 m verbreitert worden sind. Ob die schlicht viereckigen Stützen der Scheidbogen des aus drei fast quadratischen, mit einfachen Kreuzgewölben überspannten Jochen bestehenden, 12 m hohen Schiffes etwa noch vom alten Bau herrühren, ist ungewiss; von den kreuzförmigen Pfeilern der ehemaligen Vierung dagegen mindestens sehr wahrscheinlich. Letztere bildet gegenwärtig das vierte Joch des Schiffes, dem sich ein rechteckig geschlossener Chor anreiht, welcher sich über die jetzt den geradlinigen Abschluss der 7,2 m hohen und unter Quersatteldächern liegenden Seitenschiffe bildenden östlichen Wände des ehemaligen Querhauses hinaus erstreckt. Auf der Nordseite des Chores liegt als anscheinend alter, zweistöckiger Anbau die Sacristei, und auf der Nordwestecke der Kirche ein spätmittelalterlicher Anbau, der eine (nicht mehr vorhandene) brückenartige Verbindung bildete mit dem ehemaligen Nonnenkloster S. Stephan (dem jetzigen Diaconat.)

Von Details verdient nur die vor der Mitte des südlichen Seitenschiffes angebaute Vorhalle einige Beachtung. Sie ist mit einem Kreuzgewölbe überspannt, dessen weit vortretende Rippen auf gegliederten Consolen aufsitzen, die unten mit einem Gesicht abschliessen. Besonderer Schmuck ist auf den Eingang verwendet, dessen äussere und innere Wandgliederungen in Fig. 35 skizzirt sind. Der äussere

Thürbogen ist mit einer mit Kruppen besetzten und in einer Kreuzblume endenden Wimberge übersetzt, deren schlanke Seitenfialen aus abgeästelten Baumstämmen

Fig. 25.



bestehen und von verschieden gegliederten Consolen getragen werden, die links in einem Gesicht, rechts in einer Rose abschliessen. Neben den Fialen stehen unter Baldachinen links eine Maria mit dem Christkinde, rechts der Erzengel Michael. Beide Steinfiguren sind stark beschädigt. Von einer oben über dem Bogen befindlich gewesenen Figur ist nur noch das Consol übrig. — Eine links eingemauerte Inschrifttafel mit Spuren eines anscheinend romanischen Bogens ist bis zur Unlesbarkeit vom Mauerfrass zerstört.

In dem Oberstock der Sacristei, in dem eine alte etwa 1600 Bände starke Bibliothek aufgestellt ist, befindet sich eine die Kreuzigung Christi plastisch darstellende Gruppe (ein sog. Oelberg), anscheinend aus dem 16. Jahrhundert und vortrefflich in Schnitzwerk ausgeführt. Ein durch kräftige Glieder und postamentartige Vorsprünge belebter, etwa 1,25 m breiter Sockel trägt die Nachbildung von Erd- und Felsenpartien, auf denen sich die drei 0,9 m hohen Kreuze in rohen, wild geästelten Baumformen erheben. Die Wahrheit der Zeichnung in den Gliedern der Gekreuzigten, des Muskelwesens bei der durch die Annagelung und Aufhängung nothwendigerweise sich ergebenden Verrenkung, die Darstellung des Schmerzes ist unvergleichlich, Christus in ruhiger Ergebung, im Gebet zu Gott, der jugendliche Schächer ihm zur Rechten in bussfertiger Reue, inbrünstig um Vergebung flehend, der ältere bärtige Schächer Christo zur Linken zwar auch ringend, jedoch nur um sich zu befreien, abgewendeten Hauptes mit verstocktem Gesicht. Auf einem flatternden Zettel über Christi Haupt ist das INRI und am Fusse des Kreuzes ein zierlicher Todtenkopf angebracht, durch dessen Augenhöhlen sich eine Schlange windet. Jedenfalls war das Ganze ursprünglich ohne allen Anstrich, später ist ein an den Figuren glücklicherweise wieder abgesprungener störender Oelanstrich erfolgt, und an das Postament ist mit leuchtender weisser Oelfarbe angeschrieben worden: **Johannes Opfermann. — Anno 1685.** — Ausserdem

ist in diesem Raume noch ein 1,25m breiter und ebenso hoher ehemaliger Altarschrein (ohne Seitentheile) vorhanden, welcher die Grablegung Christi (die drei Marien, Magdalena, Salome und Veronica um den Leichnam des Herrn beschäftigt) enthält und theilweise beschädigt ist.

Die Kirche besitzt sechs silberne vergoldete Kelche, es sind

1) ein Kelch vom Jahre 1679, von der Gemeinde zu Rasberg angeschafft.
2) ein desgl. vom Jahre 1681, vom Bürger Samuel Ritter ins Hospital S. Crucis verehrt,
3) ein spätmittelalterlicher mit sechsblättrigem Fuss, am Nodus mit sechs vortretenden viereckigen Buckeln, worauf die Zeichen ✠ I Ɑ S V S stehen. Unten ist ein Crucifix eingravirt und ein wappenartiges Schild, von einem Kranz umgeben, und mit dem Namen Barbara Beckerin 1632 bezeichnet. Der Kelch scheint älter zu sein.
4) ein dem vorigen ähnlicher Kelch, statt des Wappens ein Springbrunnen in blauer Emaille auf Silberzeichnung und mit den Buchstaben Ɑ W H
5) ein desgl., ohne Buckel am Nodus, dagegen am unteren Theile des Nodus mit den Minuskeln **maria** und einer fünfblättrigen Rose versehen
6) ein desgl. mit sechs Buckeln am Nodus, worauf Rosetten. Unten steht **SABINA SEIBIN** (Vielleicht der noch jetzt vorhandene Name Sevin?)

Von derselben Sabina Seibin ist auch eine silberne Kanne vorhanden, ebenso ein Teller mit dem eigenthümlich verschlungenen Namen Jesus (Fig. 36).

Fig. 36.

JESUS



Die sonst im Gebrauch befindlichen Kirchengeräthe an Crucifixen, Leuchtern, Patenen, Hostienkapseln haben keinen Kunstwerth und bedürfen keiner Aufzählung. Ein Verzeichniss der im Jahre 1514 noch vorhandenen Kleidungsstücke, Antipendien, Monstranzen, Kelche etc. wird in der Thamm'schen Chronik von Zeitz aufgeführt. — Dieselbe Chronik enthält einen Vertrag vom Jahre 1520 zwischen dem Rath von Zeitz und dem Maler Pancratius Grueber „zum Hain" an der Elbe über Anfertigung eines Altarschreins für den Hochaltar zu S. Michaelis, der in juristischer, sprachlicher und technischer Hinsicht sehr interessant ist. (Vergl. Anhang.) Das gelieferte Werk (der Hochaltar) ist nach angestellter Recherche nicht mehr vorhanden, der gegenwärtige Altar ist ein schlichter Altartisch mit Crucifix und zwei Leuchtern.

Auf dem Thurme hängen vier Glocken aus sehr verschiedenen Zeiten:

1) Die grösste von 1,71m Durchmesser und von schlechtem Klang. Die obere Umschrift lautet: **In Zeitz hans heinrich Rausch und hans W. Geyer v. Erffurdt. heute so ihr des herren Stimme höret, so verstocket eure herzen nicht. Ps. 95.** Auf der südlichen Seite das kurf. sächs. Wappen und darunter ein fliegendes Band mit der Schrift: Mauric. Dux. Sax. P. A. EP. Numb. Auf der nördlichen Seite: **AN. DN. MDCLXXX. M. IUN. | REFVSA. EST. HAEC. CAMPANA. | CANCELL. ET. CONSIST. PRÄSIDE | VITO. LVDOVICO. A. SECKENDORF. | SVPERINT.**

ET PAST AD D MICH | M OTTO HANEMANN | COSS SIC RAVE ET FR ZEIDLER. Der grossen Glocke sind verschiedene vorhergegangen: 1499 eine vom Thurme geschleuderte und daher zerbrochene, die nachfolgende sprang im 17. Jahrhundert zweimal, worauf 1680 die jetzige, ebenfalls bereits schadhafte gegossen wurde.

2) Die mittlere Läuteglocke von $1{,}24^{m}$ Durchmesser, mit der oberen Umschrift in Majuskeln, einen leoninischen Vers enthaltend:

Ad ✝ VAS DEVS HOC SIGNA PLEBS SALVA SIT AVRA BENIGN(A)

Das apokalyptische α dient zugleich als letzter Buchstabe des Wortes benigna.

3) Die kleine Läuteglocke von $0{,}84^{m}$ Durchmesser mit der Umschrift in Majuskeln (die noch älter sind, als die der vorigen Inschrift):

O ✠ REX ✠ GLORIE ✠ VENI ✠ CVM ✠ PACE ✠

Die unterstrichenen Buchstaben sind grösser, als die übrigen, und wenn man (mit Weglassung des störenden R) diese grösseren Buchstaben als Zahlzeichen ansieht und zusammen addirt, so ergäbe sich die Jahreszahl 1272, und den Buchstabenformen nach kann die Glocke auch so alt sein.

4) Die kleinste Glocke von $0{,}59^{m}$ Durchmesser hat oben herum die Schrift: Durch Gottes hilfe goß mich hans heinrich Rausch in Erfurdt. 1677.

Die beiden mittelalterlichen Glocken (2 und 3) führt auch Zader in seiner Chronik von Zeitz an.

II. Die Schlosskirche.

Sie heisst seit Herzog's Moritz Veränderungsbau officiell S. Trinitatis, wird aber gewöhnlich Dom genannt, weil sie die ursprüngliche Kathedrale des ehemaligen Bisthums Zeitz war, und nach dessen Verlegung nach Naumburg (1028—32) an das Suffraganstift überging, welches, damit die den Aposteln Petrus und Paulus geweihte Kirche zu Zeitz nicht ganz vernachlässigt würde, durch päpstliche Verordnung von 1032 bei derselben errichtet ward. In der die Verlegung des Bischofssitzes genehmigenden Bulle des Papstes Johann XXII. von 1028 werden die beiden grossen Apostel (wie später regelmässig) zum ersten Male als Schutzheilige des Bisthums genannt, während in den älteren Urkunden der h. Petrus allein als Patron erwähnt wird. Wenn unter den immerwährenden Kämpfen gegen die anstürmenden slavischen Völkerschaften, die das um seine Existenz ringende Bisthum Zeitz seit seiner Gründung zu bestehen hatte, zuerst ein monumentaler Kirchenbau zustande gekommen sein mag, lässt sich bei dem Mangel aller Nachrichten nicht bestimmen, doch ist nach dem Wortlaute einer Urkunde von 995 damals ein monasterium sancti Petri (Kirche und Kloster) in Zeitz als sicher vorhanden vorauszusetzen. Dem ersten Bischofe Hugo war der königliche Hof in Zeitz zu seiner Wohnung angewiesen worden, und obgleich 974 mit seiner Geistlichkeit von Böhmen und Wenden daraus verjagt, konnte er doch nach seinem 979 erfolgten Tode im Dome zu Zeitz seine Grabstätte finden.*) Im Jahre 1002 ist wieder von kriegerischen Einfällen und grossen Drangsalen die Rede, die den Bischof Hugo II. und seine

Kirche betrafen. Im Jahre 1108 bezeugt Bischof Waldram von Naumburg, dass er den Gottesdienst in der Zeitzer Stiftskirche fast vernichtet (divinum servitium pene adnihilatum) gefunden habe. Ueber die weiteren Schicksale der Stiftskirche herrscht vollständiges Dunkel. Erst aus einer Meissener Urkunde von 1267 erfahren wir von wiederholten Reparaturbauten der Kirche, die jedoch nach der Zerstörung derselben mit ihren Anbauten und der bischöflichen Residenz durch die Hussiten noch im 15. Jahrhundert einen so durchgreifenden Umbau erfuhr, dass abgesehen von den Veränderungen, die sie schliesslich im 17. Jahrhundert zu erleiden hatte, der gegenwärtige Bau bis auf geringe romanische Bestandtheile im Ganzen als spätgothisch zu bezeichnen ist.**)

Der im Grundrisse (Fig. 34) angedeutete alte romanische Bau war eine langgestreckte kreuzförmige Basilika mit zwei quadratischen Westthürmen. Nach der vor der 1644 stattgehabten Belagerung des Schlossreviers, die eine gänzliche Zerstörung der Residenz und grosse Beschädigung des Domes zur Folge hatte, aufgenommenen Merian'schen Ansicht, hatten die Thürme in der obersten Etage doppelte Rundbogenfenster und sehr hohe Spitzdächer. (Zwischen sich schlossen die Thürme in bedeutender Höhe einen Giebel ein, der nicht im Zusammenhange mit dem Dache des Schiffes stand.) Die ganze Westpartie der Kirche wurde bei der Erbauung des neuen Schlosses durch Herzog Moritz 1662 behufs Gewinnung eines geräumigen Hofes völlig beseitigt, und von dem übrigen romanischen Hochbau sind, abgesehen von später auch damit vorgenommenen Veränderungen, fast nur noch die Aussenmauern des alten Querschiffs mit zwei kleinen Rundbogenfenstern in der südlichen Stirnwand und mit einem nicht mehr ursprünglichen Portale in der nördlichen übrig. Diese noch vorhandenen Reste deuten auf Entstehung im 12. Jahrhundert, bedeutender ist die unter dem um zwölf steile Stufen erhöhten hohen Chore noch erhaltene, halb unter, halb über der Erde belegene und aus dem südlichen Kreuzarme zugängliche Krypta, die von mehreren Kunstschriftstellern in das Ende des 10., oder in den Anfang des 11. Jahrhunderts gesetzt wird.***) Sie erstreckt sich nach Westen bis unter den östlichen Theil der Vierung (s. den Grundriss Fig. 34) und endet in Osten mit einer halbrunden Absis, die äusserlich von dem besonders fundamentirten, gothischen Polygonschluss der Oberkirche ummantelt ist und in der Mitte ihrer Umfangsmauer eine ausgesparte kleine Rundnische enthält. Das 10,7m lange und 7,4m breite Innere wird durch zwei Reihen von je vier Säulen in drei gleich breite, sich bis durch die

*) Sein Grabstein mit der einfachen Aufschrift: HVGO EPS., soll erst bei den Veränderungen der Kirche im 17. Jahrhundert vernichtet worden sein.

**) Es wird gegenwärtig eine totale Veränderung im Arrangement der Kirchstühle geplant, und erst nach Wegräumung des jetzigen Gestühls wird es möglich sein, eine Uebersicht zu gewinnen über die vielen, zum Theil verdeckten Grabsteine und Messingplatten auf den Gräbern von Bischöfen und Capitularen, die sich im Fussboden der Kirche befinden. Für jetzt mag der Hinweis genügen auf die Gräber des Bischofs Petrus († 1463) und des letzten Naumburger Bischofs Julius Pflug († 1547).

***) Nach mündlichen Aeusserungen v. Quast's hielt derselbe die Krypta für den im 12. Jahrhundert entstandenen Umbau einer früheren älteren, wobei er auf die durchgängige Anwendung von Gurtverbindungen und auf das Fehlen der Abaken aufmerksam machte.

Abses fortsetzende Schiffe getheilt. Die Säulen sind ohne Vermittelung von Deckplatten unter sich und mit den Wandpfeilern der Umfassungsmauern durch Rundbogengurte verbunden, wodurch zwölf quadratische und (in der Abse) drei unregelmässige Abtheilungen entstehen, die mit gratigen Kreuzgewölben überspannt sind. Die cylindrischen Säulenschäfte haben bei 0,26^{m} Stärke eine Höhe von 1,33^{m} und sind mit schlichten Würfelcapitälen versehen, von denen eines an den vier Wangen mit einer flach sculpirten ionisirenden Volutenverzierung geschmückt ist. Uebrigens sind nur wenige Capitäle und Basen unversehrt, und eine genaue Untersuchung wird durch die Lichtlosigkeit und durch die in der Krypta stehenden dreizehn Zinnsärge der Sachsen-Zeitz'schen Herzogsfamilie erschwert.

Von den Bauten des 13 Jahrhunderts kann ausser dem südlich an der Kirche belegenen gothischen Kreuzgange der fünfseitige Polygonschluss des hohen Chores herrühren, während der dreischiffige Hallenbau des Langhauses aus dem 15. Jahrhundert datirt. Damals rückte man auch die Nordwand des Schiffes bis zu gleicher Flucht mit der Front des Kreuzarmes hinaus, und überbaute den sich an der Südseite der Kirche hinziehenden Kreuzgangsflügel mit einer sich nach dem Innern öffnenden Steinempore, durch welche eigenthümliche Construction drei Schiffe von gleicher Breite entstanden, die man bis zur Gesammthöhe von 15^{m} aufführte und mit einfachen gerippten Kreuzgewölben überdeckte. Die Stützen der Scheidbogen sind weitgestellte Pfeiler von übereck gestellten achtseitigen Basement und mit in starken Rundstäben und tiefen Hohlkehlen gegliederten Schäften ohne Capitäle (s. den Pfeilergrundriss Fig 34). Der Merian'schen Ansicht zufolge hatten die Seitenschiffe den einzelnen Jochen entsprechende Giebeldächer, die nicht mehr vorhanden sind. — Das in das nördliche Seitenschiff führende Spitzbogenportal ist an den Wandungen einfach gegliedert.

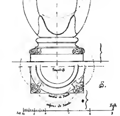
Durch den Abbruch des westlichen Langhausjoches unter Herzog Moritz erscheint nun das Innere der Kirche von übermässiger Breite bei unverhältnissmässiger Kürze, wobei ausserdem durch Einrichtung der sehr geräumigen Fürstenloge auf einer das ganze westliche Joch des Mittelschiffes einnehmenden (mit dem Schlosse in Verbindung stehenden) Empore das Missverhältniss noch verstärkt erscheint. Der ganz erneute innere Ausbau erfolgte im schwülstigen Barokstyl in den schwersten Proportionen; der Hochaltar, die Kanzel etc. strotzen von überladener Vergoldung. Die ähnlich ausgestattete Orgel kam in die Nähe des Altares auf die Südseite mit der Front gen Westen, und der Symmetrie halber wurde gegenüber nördlich noch eine stumme Orgel angebracht. Bei der Anordnung eines freien Mittelganges in der Längenaxe des Schiffes ist die Disposition der Kirchstühle eine so ungünstige, dass kaum die Hälfte der Gemeinde den Ausblick nach dem Altare hat. — Neben der in den Nordflügel des ehemaligen Querschiffes führenden Thür befinden sich in geschmacklosen Barok-Cartouchen zwei verwitterte Inschriften, die nach Angabe des Chronisten Zader folgendermassen lauten:

1) Ottoni Magno Romanorum Imperatori Pio felici Augusto ob singulare beneficium, quo Germaniam nostram translato in eam orbis terrae imperio ornavit, et ob benignitatem insignem, qua ecclesiam Dei complexus est, hancque donatis multis emolumentis, primus instituit. Praepositus decanus Collegiumque Canonicorum Zizensium Principi optimo merito. H. M. P. F. C.

2) Anno nongentesimo septuagesimo quarto V. Id. Maji obiit Otto Magnus Romanorum Imperator Quedlinburgi Paralysi Fundator Ecclesiae Cicensis. Sepultus Magdeburg, An. 974. 7. I. Maji.

Bei den vielen Umgestaltungen, die der Dom im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat, erscheint es merkwürdig, dass sich noch ein alter romanischer Taufstein*) aus dem 12. Jahrhundert im Gebrauche erhalten hat. Er hat auf einer quadratischen Grundplatte eine mit schönen Eckblättern geschmückte attische Basis, über welcher vier breite Schilfblätter aufsteigen, die das im Grundrisse vorbogig geschwungene und innerlich dem entsprechend ausgehöhlte Becken umschliessen (Fig. 37.)

Fig. 37.



Von gothischen Steinsculpturen sind zu erwähnen die Figuren der zwölf Apostel, welche an den sechs östlichen Pfeilern des Schiffes paarweise auf Consolen angebracht sind; ferner befindet sich auf der südlichen Empore in Verbindung mit dem Pfeiler, an die Art der Wahrzeichen erinnernd, eine kleine männliche

*) Derselbe rührt vielleicht aus dem Kloster Bosau (Posa) her, welches der Steine halber wegen des Zeitzer Schlossbaues im 17. Jahrhundert abgetragen wurde.

Figur, in der Tracht eines Fuhrmannes (Fig. 38), die in der linken Hand eine zweispännige Deichselwage und in der rechten eine Peitsche hält, deren Riemen sich über den Pfeiler schlängelt. An letzterem, zur Seite des Männchens, befindet

Fig. 38.



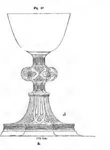
sich ein fliegender Zettel mit der Inschrift in Fractur: „Ich heyße leselib." Die Sage berichtet, ein Fuhrmann dieses Namens aus Rasberg habe die Steine zur Kirche mit solcher Aufopferung herbeigefahren, dass ihm zuletzt nichts weiter übrig geblieben sei, als die Waage und die Peitsche.

An den Wänden des Schiffes und der im südlichen Winkel zwischen Chor und Schiff befindlichen Sacristei ist eine grosse Anzahl von Gemälden aus dem 15. bis 17. Jahrhundert aufgehängt, welche nur von mittelmässigem Werthe und Interesse sind, deren Aufzählung daher nicht lohnt. Die besseren Bilder waren vor etwa 15 Jahren an die Kunstakademie in Berlin zur Restauration gesandt worden, das einzige werthvolle Gemälde, angeblich von Matthäus Grunewald, behielt man für das dortige Museum zurück, und von den übrigen wurde wenig Aufhebens gemacht, daher sehr stümperhaft übermalt.

Um eine Grabstelle im nordwestlichen Winkel des Schiffes befindet sich ein hübsches, theilweise vergoldetes **Eisengitter** vom Jahre 1663, mit den Buchstaben **R V M S V E** und einem darunter befindlichen Doppelwappen der Familien von Maltitz und von Ende.

Unter den bei der Communion gebrauchten Kirchengeräthen zeichnen sich zwei **Kelche** durch Schönheit aus. Der ältere (Fig. 39), in gefälliger Einziehung

Fig. 39



a.

von einem sechsblättrigen Fusse emporsteigend, schliesst den Fuss mit Perlstäbchen und Rundstab ab; darauf erhebt sich, durch einen wulstartigen Nodus unterbrochen, der sechsseitige Stilus, und auf diesem eine sich parabolisch entwickelnde Cuppa. Unter- und Obertheil des Stilus sind durch Hohlkehlen abgegrenzt und die sechs Seiten desselben sind mit einfachem Maasswerk verziert. An den sechs sich emporziehenden Blättern des Fusses entwickelt sich ein reiches, durchweg wechselndes Maasswerk in Bas-Relief. Das untere fast kreisförmige Ende des einen Blattes nimmt ein gut gezeichnetes Wappen ein, in dessen Schilde sich ein Hifthorn befindet, und ein gleiches, mit einem Federbusch geschmückt, auf dem halb rechts gewendeten, geschlossenen und mit geschmackvollen Zieraten geschmückten Helm — (? von Koller) —, zur Seite ist die Jahreszahl 1519 eingravirt (Fig. 40).

Der andere Kelch ist ebenfalls von bestimmtem Datum, aber möglicherweise aus einem älteren, mittelalterlichen Exemplar umgearbeitet. Die unten ausgerundete Cuppa steigt kegelförmig auf, und am unteren Theile derselben stehen

Fig. 40.

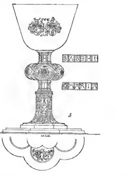


über den eingravirten Wappen derer von Einsiedel und derer von Ende die (sich vermuthlich auf eine Donatrix beziehenden) Buchstaben SVE und unten die Jahreszahl 1656, welcher Zeit auch das schöne Renaissance-Ornament an dem rund geschwungenen Sechsblattfusse entspricht, während die (auf den Kopf gestellten) sechs Buchstaben IhGSVS am Halse des Stilus, und noch mehr die unterhalb des Nodus stehenden + MARIA auf die Zeit vor der Reformation hindeuten. Der Nodus selbst ist ähnlich gestaltet und geschmückt wie an dem zuerst beschriebenen Kelch. — (Vergl. Fig. 41.)

Die Kirche besitzt drei Glocken, die, weil kein Thurm an der Kirche mehr vorhanden ist, auf einer erhöhten Dachetage des Schlossthorhauses aufgehängt sind.

1) Die grosse Glocke von 1,45m Durchmesser mit dem Spruch: **o rex glorie veni cum pace amen** ✠ in Minuskeln, und der Nachricht (ebenfalls in Minuskeln) **anno domini millesimo . cccc xxxix fusa est .** (1439.)

Fig. 41.



2) Die mittlere Glocke von 0,89m Durchmesser mit der Minuskel-Umschrift: **anno dm millesimo cccclxvi ave maria** (1466).

3) Die kleine Glocke von 0,69m Durchmesser mit der Umschrift: **hans heinrich Rausch von Erffurdt goß mich anno 1680**

An der Rückseite des Altars befindet sich ein Schrank mit etwa 200 Büchern meist theologischen Inhalts, welche aus der in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts abgebrochenen Nicolaikirche stammen sollen.

III. Die Klosterkirche

Der Bischof Engelhard von Naumburg (1207—1242) war ein eifriger Förderer des erst 1232 päpstlich bestätigten Franziskanerordens, den er in einem Hirtenbriefe vom 30. Juli 1238 seinen Stiftseingesessenen sehr warm und so erfolgreich empfahl, dass noch während seiner Verwaltung sich in seinem Sprengel bereits vier Klöster der fratres minores erhoben: zu Zwickau, zu Weida, zu Altenburg und zu Zeitz, wenn auch die Stiftungsjahre derselben nicht angegeben werden können. Durch die Ordensregel zu Predigt und Seelsorge verpflichtet und zu ihrem Lebensunterhalte auf's Betteln angewiesen, erbauten die Minoriten ihre Klöster in den Städten, wo sie sich möglichst entfernt von dem Geräusche des Verkehrs mit einer abgelegenen Stelle an der Stadtmauer zu begnügen pflegten. In Zeitz waren sie wahrscheinlich durch locale Verhältnisse genöthigt, eine Baustelle ausserhalb der Stadt zu wählen, aber im Anschlusse an den südwestlichen Theil der Stadtmauer mit dem Eingange dicht am Stadtthore, in freier und gesunder Lage und mit der Aussicht in das schöne Elsterthal, auf saftige Wälder, Wiesen und Felder.

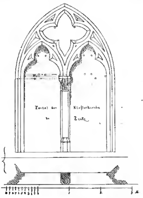
Die einschiffige Klosterkirche (s. den Grundriss Fig. 34) weist zwei verschiedene Bauzeiten auf: der westliche 35,5ᵐ lange Theil mit den langen, zweitheiligen Fenstern wird in's 13. Jahrhundert zu setzen sein. Die für die einfachen Kreuzgewölbe erforderlichen Strebepfeiler sind fast ganz nach innen gezogen und bilden auf den Aussenseiten nur geringe Vorsprünge, die zu Blenden im Spitzbogen zusammengezogen erscheinen. Zu diesem Theile gehörte ursprünglich ein kurzer Altarraum, welcher wahrscheinlich im Hussitenkriege (1429) mit der ganzen inneren Stadt der Zerstörung anheimfiel und durch einen Neubau ersetzt wurde, der bedeutend länger und im halben Zehneck geschlossen, aber schlecht fundamentirt und verstrebt, überhaupt mangelhafter ausgeführt ist. Dieser neuere Theil zeigt dreitheilige Fenster und nach aussen stehende Strebepfeiler. Das Innere wie das Aeussere der Kirche, die durch den Anbau des neuen Altarchores das lang gestreckte Verhältniss von 1 : $5\frac{1}{2}$ annahm, ist ziemlich schmucklos, in Mauern 63,5ᵐ lang und 13,5ᵐ breit, im Lichten 61ᵐ lang und 11ᵐ breit bei 14ᵐ Höhe. Das ursprüngliche Thürmchen, ein blosser Dachreiter, wurde mehrmals vom herrschenden Westwinde herabgeworfen und fehlt jetzt ganz. Im 17. Jahrhundert wurden die Spitzbogeneingänge in viereckige Thüren verwandelt, und die ohnehin sehr schmale Kirche wurde innerlich durch Anbringung von Seitenemporen und einer herzoglichen Loge der Kanzel gegenüber noch mehr verschmälert. Dieser Ausbau, vom Schwamm und Wurm ergriffen, ist jetzt entfernt, und es sind nur Parterrestühle eingerichtet. Dabei entdeckte man im Felde des ehemaligen Portals ein eigenthümlich construirtes Maasswerk, welches wieder sichtbar gemacht und restaurirt worden ist (Fig. 42).

Das Kloster wurde im Jahre 1541 durch den Kurfürsten von Sachsen aufgehoben. Der letzte Mönch starb 1556. — Am 22. Januar 1542 predigte Dr. M. Luther, von Altenburg über Zipsendorf kommend, wo er vorher ebenfalls gepredigt hatte (s. dasselbe), in dieser Kirche, und in demselben Jahre wurde die bereits lange Zeit schon bestandene Klosterschule in eine „evangelische Stiftsschule“ oder Gymnasium umgewandelt. Die für diesen Zweck erforderlichen

Räumlichkeiten sind seitdem einer fortwährenden Veränderung unterworfen worden, sodass von dem ehemaligen Kloster-Complex wenig mehr als der Grundplan noch kenntlich ist.

Neben der Kirche, in einem langgestreckten Raume über dem Kreuzgange ist die 20000 Bände starke und gegen hundert Handschriften enthaltende Stifts-

Fig. 43



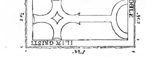
bibliothek, welche der letzte Bischof Julius Pflug begründet hatte, und die später bereichert worden ist, aufgestellt. In der Nähe dieser Bibliothek sind auch die

Geschäftsräume des Collegiatstifts mit einem an Urkunden sehr wichtigen und interessanten Archiv.

Das an der Südostseite des Gymnasiums befindliche Waisenhaus, welches aus dem Procuraturamts-Fonds erhalten wird, ist vom Herzog Moritz und seinem Nachfolger 1690 begründet. Das damals errichtete Gebäude wurde 1865 abgebrochen, nachdem bereits 1815 ein neues erbaut war.

Die bei dem Reparaturbau der Kirche 1870 bis 1874 vorgefundenen alten Grabsteine wurden durchgesehen, sie waren jedoch theils abgetreten, theils von der Grundfeuchtigkeit so aufgelöst, dass sich wenig zur Conservation eignete, und dieses Wenige, obschon nicht wichtig in den betreffenden Persönlichkeiten und ohne Kunstwerth, wurde im Altarraume aufgerichtet, um die kahlen Wände zu beleben. Ein Grabstein mit eigenthümlich gezeichnetem Kreuz (Fig. 43) ist als

Fig. 43.



Trottoir-Platte vor dem Procuraturamts-Gebäude verlegt. Den Schriftzügen nach ist er aus dem 14. Jahrhundert, doch ist Jahreszahl und Name nicht mehr vollständig zu erkennen, indem es in Majuskeln heisst:

ααα XLII OBIIT DNA IVGTA DGLG ... ILIA GRISTI

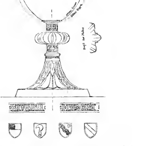
IV. Die Stephanskirche.

Der jetzt vorhandene Bau ist noch nicht 150 Jahre alt, und gleicht einer gewöhnlichen Dorfkirche, im Innern und Aeussern, am Schiff wie am Thurm; die schöne Baustelle hätte den Schmuck eines edleren Bauwerkes verdient. Nach sicheren Nachrichten ist der Grundstein am 21. Juli 1739 gelegt worden, und zwar auf derselben Stelle, wo die mittelalterliche Kirche des ehemaligen Stephansklosters gestanden hatte. Die Einweihung erfolgte am 14. September 1741. Als Maurermeister war Bernhard Gabriel und als Zimmermeister Georg Weld dabei beschäftigt. Der Bau kostete nur 2300 Thaler, und während desselben stand in der Nähe fortwährend eine Collektenbüchse.

Das Kloster bei der Stephanskirche hatte Bischof Dietrich von Naumburg 1119 ursprünglich für Augustiner Chorherren gegründet, die Einweihung erfolgte indess

erst 1147 durch seinen Nachfolger Udo, welcher Cisterzienser-Nonnen daselbst einführte, und nach einer Urkunde von 1185 waren „Sanctimoniales et Canonici regulares“ in diesem Kloster vorhanden, doch scheint letztere Einrichtung nicht gar lange bestanden zu haben, da in der Folge die Stiftsherren nicht mehr erwähnt werden. Bereits im Jahre 1320 soll nach chronistischen Angaben das Kloster in Verfall gerathen und dann später wegen seiner allen Unbillen ausgesetzten Lage in die Stadt verlegt worden sein, wo die Nonnen ein Gebäude nordwestlich neben der dem Kloster schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts incorporirten Michaelskirche (das jetzige Diakonat) bezogen, welches von diesem Zeitpunkte ab das Nonnenkloster „zu S. Stephan am Michaelskirchhofe“ genannt wurde. Ein brückenartiger Gang, der die Wohnung der Nonnen mit der Kirche verband, bestand noch bis 1617, nachdem die Säcularisation des Klosters schon 1541 erfolgt war.

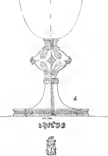
Fig. 44.



In der jetzigen Stephanskirche, wo die Kanzel über dem Altar angebracht ist, befinden sich in dem als Sacristei benutzten engen Raum hinter letzterem zwei alte nicht mehr vollständige, sehr beschädigte Altarschreine, der eine enthält drei

Figuren: in der Mitte S. Anna selbdritt, ihr zur Linken S. Barbara und ihr zur Rechten eine andere weibliche Heilige. Auf den schlecht gemalten Seitenflügeln ist die Verkündigung Mariae (mit dem Majuskel-Spruchband **AVE GRA PLENA DNS**), die Anbetung der Könige und anderes dargestellt. Der andere Schrein (ohne Flügel) enthält eine ziemlich rohe Darstellung der Anbetung der Könige. Beide Schreine datiren wohl aus dem 15. Jahrhundert.

Fig. 45.



In der Sacristei befindet sich auch ein Taufstein, welcher, obwohl nur aus der Renaissance-Zeit stammend, passender in der Kirche selbst aufgestellt zu werden verdiente, als der im Gebrauch befindliche abgeschmackte hölzerne Ständer. Am äusseren Rande steht in grossen lateinischen Buchstaben:

LASSET DIE KINDLEIN ZU MIR KOMEN UND WERET IHNEN NICHT. Marc. 10

Am Fusse, dessen Hals durch Bruch verkürzt ist, steht die Jahreszahl 1608.

Für die Communion sind zwei schöne alte Kelche, von Silber und vergoldet, im Gebrauch. Der eine (Fig. 44), mit durchweg einfach runden Formen und schön gezeichnetem Ornament auf dem Fusse, das von vier unbestimmbaren Wappenschildern unterbrochen ist, gehört mit Ausnahme der später aufgesetzten und schlecht aufgelötheten kleinen Cuppa (die man sich in Halbkugelform ergänzt denken muss) spätestens der Mitte des 14. Jahrhunderts an. Ober- und unterhalb des Nodus steht in verzierten Majuskeln auf einem Bande:

(obere Zeile) ✠ AVGMAR
(untere Zeile) ✠ IM ⊗ GRA

Der andere Kelch (Fig. 45) ist spätestens etwa in die Zeit von 1500 zu setzen. Die Cuppa ist parabolisch, der Nodus sehr corpulent und hoch, mit sechs Buckeln, auf denen in verschlungenen Minuskeln eingravirt der Name ihesus steht. Der obere und untere Hals ist schilfartig gezackt und mit Perl-Stäbchen eingefasst. Der sechsblättrige Fuss mit aufgelöthetem Kreuzigungsbilde als „Signaculum", zeigt am lothrechten Rande Vierpassverzierungen.

Auf dem Kirchthurme hängen drei Glocken:

1) Die grosse von 1,29m Durchmesser, mit der oberen Minuskel-Umschrift ✠ anno dm m° cccc° lxxiii° o rex xriste glorie veni cum pace ihus (Jesus?) Maria hilf uns.

2) Die mittlere von 0,75m Durchmesser mit der Minuskel-Umschrift ✠ anno domini m cccc lxxxi iar.

3) Die kleinste von 0,47m Durchmesser, ohne alle Schrift.

Die Kirche auf dem unteren Johannis-Gottesacker

Sie stammt aus dem Jahre 1603, wie eine über dem Eingang nach der im Jahre 1857 nothwendig gewordenen Reparatur in gothischer Form wieder eingesetzte Inschrift besagt. Während des Neubaues der Stephanskirche wurde der Gottesdienst der Stephans-Gemeinde hier abgehalten.

Verschollene oder abgetragene Kirchen und Capellen

Kirche zu S. Marien, auf dem kahlen Felde, vor dem Südwestende der Stadt. Wo diese Kirche, welche die älteste von Zeitz gewesen sein soll, gestanden hat, ist nicht zu ermitteln, ebenso wenig die Zeit ihrer Erbauung. Der Umstand, dass sie ein Zubehör oder Lehn des Stephansklosters gewesen ist, lässt vermuthen, dass sie nicht weit von letzterem gestanden hat. 1495 stiftete der Bischof Johannes III einen Altar in dieser Kirche; Ende des 17. Jahrhunderts aber war die wohl sehr kleine Kirche ein Trümmerhaufen, dessen Steine man zum Neubau der Stephanskirche verwendete.

Kirche zu S. Jacob, in der Oberstadt. Auch diese war (neben der alten Michaeliskirche) eine der ältesten der Stadt, denn der Graf Wiprecht von Groitzsch brannte sie bereits im elften Jahrhundert nieder. Später ohne Zweifel wieder hergestellt, findet sich nur noch im 14. Jahrhundert eine geringe Spur ihrer Existenz. Sie muss selbstredend in der Altstadt gestanden haben und zwar vermuthlich in der östlichen Abtheilung des jetzigen Altmarktes. Jacobikirchen wurden gern in der Nähe des Marktverkehrs erbaut.

Kirche zu S. Nicolaus. Sie kommt in Urkunden von 1140 und 1147 vor und nachdem sie abgebrannt war, wurde sie von dem Domherrn Nicolaus von Zangenberg von Neuem erbaut. Als sie anfing baufällig zu werden, wählte man die Schlosskirche zur ausschliesslichen Pfarrkirche der Unterstadt, und trug sie in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts ganz ab. Die kleine Bibliothek derselben wanderte in die Schlosskirche, die beiden grösseren Glocken von 1576 und 1685 wurden nach Haynsburg verkauft, wo sie noch sind, die kleinste kam nach der Mühle in Gobitz. — M. Johann Zader, der Naumburg-Zeitzische Chronist, war 1647—1655 bis zu seiner Versetzung an den Dom zu Naumburg Pfarrer an der Nicolaikirche.

Capelle der Maria Magdalena. Sie stand am Wendischen Thor, wird bereits 1278 urkundlich erwähnt und war Anfangs des 16. Jahrhunderts noch vorhanden, wurde aber 1665 an einen Privatmann verkauft.

Capelle zu S. Martin. Sie bestand bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, und lag dicht am Kalkthor, wo noch jetzt ein Rest von ihr zu sehen ist. Schon 1550 war sie an einen Bürger verkauft worden.

Profangebäude

Unter den Profanbauten tritt als wichtigster das Rathhaus hervor, welches zuerst 1322 urkundlich erwähnt wird. Es wurde 1429 durch die Hussiten zerstört. Der ohne Zweifel wieder hergestellte Bau konnte erst fast 100 Jahre später durch einen Neubau ersetzt werden, der nach Thamm's Chronik 1505 bis 1509 erfolgte. Ein Steinmetz aus Altenburg, Namens Seebald Wolstein, war der ausführende Baumeister, welcher auch die fünf verzierten Giebel aus angenagelten Ziegel-Maasswerken, die Giebelchen und Wimbergen anbrachte. Das Rathhaus bietet wegen der unregelmässig vertheilten viereckigen gedrückten Fenster keine baukünstlerische Erscheinung, überdies sind die Seitengiebel von den Nachbargebäuden zum Theil verbaut. Der Eingang wird durch eine zweischenkliche, erst in diesem Jahrhundert umgebaute massive Treppe vermittelt.

Dem Rathhaus gegenüber liegt das ehemalige Kaufhaus oder Gewandhaus (urkdl. erst Ende des 15. Jahrhunderts genannt). Im Jahre 1835 wurde es zu Schulzwecken umgebaut, und die Parterre-Gewölbe wurden an Kaufleute vermiethet. Auf dem Thürmchen sind zwei Glocken für die Stadtuhr, deren eine 1580 Eckhardt Kuchen aus Erfurt gegossen hat.

Die Häuser der Privatleute sind fortlaufenden Veränderungen unterworfen, zumal, wenn auch die Besitzer wechseln, nur die Häuser reicherer Patrizier-Familien mögen durch mehrere Jahrhunderte sich im Wesentlichen um so weniger verändert haben, als sie ursprünglich solide und zweckmässig gebaut waren, daher noch manch im Zopfstil ausgeführter Giebel, manche Rund- und Spitzbogenthür mit Hausmarken und Emblemen zu sehen ist, deren alljährlich aber immer weniger werden. Zwei eigenthümliche Hausmarken mit Jahrezahl sind in den Fig. 46 und 47 abgebildet.

Ein wichtiges Bauwerk für Zeitz ist die Elsterbrücke, die sogenannte Aubrücke, als einziger fahrbarer Uebergang über den oft angeschwollenen Fluss. Bis zum Jahre 1535 war sie nur aus Holz construirt, von diesem Zeitpunkte ab existirt indessen eine in fünf Bogen gewölbte massive Brücke, früher mit hohen,

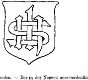
steilen Rampen, jetzt jedoch mit hohen Anschlussdämmen und einer besonderen Fluthbrücke für das Hochwasser und den Eingang. In der Thamm'schen Chronik ist der desfallsige Contract mit dem Maurermeister Andreas Günther aus Glauchau,

Fig. 46.



sowie ein Vertrag mit dem Maurermeister Betzolt aus Naumburg wegen Ausführung einer figurenreichen Darstellung der Kreuzigung Christi, als Schmuck für die Brücke, vorhanden. (Beide Verträge s. im Anhang.) Dieses Sandsteinbild-

Fig. 47.



werk ist nicht mehr vorhanden. — Der in der Neuzeit ausserordentlich viel reger gewordene Verkehr drängt auf einen gründlichen Umbau der in mancher Hinsicht unzweckmässigen Brücke.

In der nächsten Umgebung der Stadt stehen drei einzelne Denksteine, sogenannte Mordkreuze: 1) in der Altenburger Vorstadt, am Zaune des Hospitals S. Crucis ein Kreuz mit einem eingehauenen Fleischerbeil, weil der Sage nach hier ein Fleischer einen Bürgermeister erschlagen hat; 2) in der Strasse nach Rasberg ein Kreuz mit einem eingehauenen Schwert, angeblich mit Beziehung auf einen ähnlichen Todtschlag; 3) ein Stein mit einem eingehauenen Rost, weil hier ein Verbrecher auf einem Rost verbrannt worden sein soll.

Zettweil.

Kleines Kirchdorf, 10 Km. südöstlich von Zeitz entfernt.

Die Kirche ist nur selten im Gebrauch (einmal zur Kirmess) und hat nichts Erhebliches aufzuweisen. Die Glocke trägt die Jahreszahl 1585 und die Inschrift **o Jhesv rex glorie veni cum pace**.

Zipsendorf.

Kirchdorf, 10,5 Km. östlich von Zeitz. Der in der ersten Hälfte slawische Ortsname erinnert an den ungarischen Distrikt „an der Zips".

Die Kirche stammt in ihren einzelnen Theilen aus verschiedenen Zeiten. Ueber der südlichen Eingangsthüre steht die Jahreszahl 1507, welcher das Schiff und der Altarraum entsprechen, die beide mit schönen gerippten Kreuzgewölben (Fig. 48 und 49) versehen sind. Dagegen scheint der Thurm nebst angebauter,

Fig. 48

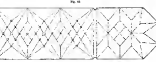


Fig. 49



Ansatz der Gewölberippen.

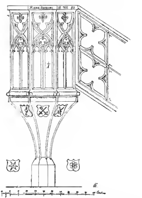
ebenfalls gewölbter Vorhalle aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts zu stammen. Im Altarraum ist ein mit einer Wimberge übersetztes Sacramentsschränkchen eingemauert.

Sehr interessant ist die kleine, an die Nordseite des Schiffes angebaute, Fig. 50 abgebildete, steinerne Kanzel — für Dorfkirchen ein seltenes Beispiel, indessen dieser überhaupt reicher ausgestatteten Kirche völlig entsprechend. Sie besteht aus fünf Seiten eines Achtecks, und die fünfte Seite dient zur Ausmündung der ebenfalls steinernen Treppe. Ueber einem kelchartig sich entfaltenden Fuss, welcher oben mit fünf Wappen geschmückt ist (einem Stern, einem durchschossenen Herzen, dem Stiftswappen, dem kursächs. Schwertkreuz, einer Rose) erhebt sich prismatisch die Brüstung der Kanzel, die an allen Seiten mit gut stylisirtem Maasswerk (und mit einem Steinmetzzeichen) versehen ist, auch die Lehne der Treppe ist mit Relief-Maasswerk geziert. In der oberen Platte steht in Minuskeln die Schrift

Anno · domini · mccccc · xii ·

wodurch die Zeit der Ausführung genau bestimmt wird. Jedenfalls besass die Kirche damals keine Emporen, weil die Kanzel sich nur wenige Fuss über dem

Fig. 56



Fussboden erhebt, und die jetzige Empore über der Kanzel weggeht. Aus diesem Grunde ist diese alte Anlage ganz ausser Gebrauch gekommen und durch eine andere moderne Kanzel ersetzt. Die Gemeinde hat eine lobenswerthe Pietät für die alte Kanzel, welche „Lutherkanzel“ genannt wird, weil Dr. M. Luther auf der Durchreise von Altenburg nach Zeitz auf derselben gepredigt haben soll.

Im Mittelgang der Kirche befindet sich eine Grabplatte mit dem Abbild des Verstorbenen, das aber fast ganz abgetreten und darum nicht zu bestimmen ist. An der einen schmalen Seite steht in sehr alten Majuskeln der Name

HENRICH (Henrich)

Die drei Glocken auf dem Thurme sind wenige Jahre vor der Kanzel beschafft. Die grösste von 1,21 m Durchmesser hat die obere Umschrift in Minuskeln

o rex glorie veni cum pace ave maria gracia plena dns tecum benedicta .
T · Anno dm xv^{c} ix 1509

Das einzeln stehende T scheint das sonst übliche ✝ zu vertreten und nicht etwa die Fortsetzung des Engelsgrusses (tu in mulieribus) zu bezeichnen, da es ausnahmsweise als Majuskel geschrieben ist. Am liebsten möchte man darin die Namenschiffer des Glockengiessers erkennen und dabei etwa an den 1479 in Predel vorkommenden „Hans Thyme“ oder an einen seiner Nachkommen denken.

Die mittlere Glocke von 0,81 m Durchmesser hat die Minuskeln

o rex glorie veni cum pace ave maria gracia anno dm xv^{c} vi (1506)

Die kleine von 0,50 m Durchmesser hat die Minuskeln

o rex glorie veni cum pace anno dm 1508.

Kunststatistische Uebersicht.

Eine kritische Uebersicht der bei der vorstehenden Kunst-Topographie des landräthlichen Kreises Zeitz in Betracht kommenden gedruckten und ungedruckten geschichtlichen Quellenschriften (Chroniken und Archivalien) giebt C. P. Lepsius, Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Naumburg. Erster (einziger) Theil. Naumburg 1846 S. IV—XVIII, welches gediegene, leider unvollendet gebliebene Werk überhaupt für die ältere Geschichte des Bisthums Zeitz (Naumburg) bis zum Jahre 1304 Grund legend ist.

Die Ausbeute für die Kunstgeschichte ist im Zeitzer Kreise gering. Die bis in's 11. Jahrhundert fortdauernden unsicheren Zustände, die sich bis in die Neuzeit fühlbar machenden ungünstigen Nachwirkungen der Verlegung des Bisthums von dem ursprünglichen Sitze Zeitz nach Naumburg (1028—1032), dann die Hussiten- und Böhmenstürme des 15. Jahrhunderts, endlich die geschmacklose Neuerungssucht unter der freilich nur kurzen Herrschaft der Herzöge von Sachsen-Zeitz — alles dieses zusammengenommen macht es erklärlich.

Geschichtliche Nachrichten über die ältesten Kirchenbauten fehlen gänzlich. Wenn nach dem Berichte Thietmars († 1019) Boso, der erste Bischof von Merseburg, vor seiner Erhebung auf diesen Bischofsitz während seiner missionirenden Thätigkeit in Zeitz bereits um die Mitte des 10. Jahrhunderts auf der Stelle, die später das Kloster Bosau einnahm, eine Kirche erbaut und eingeweiht hatte, so scheint von derselben nichts mehr vorhanden gewesen zu sein, als 1114 mit der Erbauung des Klosters auf dem Berge Bosowa (Bosaugia) der Anfang gemacht wurde, da letzterer zu diesem Zwecke erst von wildem Gestrauch (fructectis et spinetis) gereinigt werden musste (Lepsius a. a. O. S. 147). Der Steinbau, der stets gesichertere Zustände zur Voraussetzung hat, scheint bei den Kirchen des bischöflichen Sprengels von Zeitz-Naumburg erst spät zur allgemeinen Regel geworden zu sein: die zwischen 1079 und 1090 erbaute erste Kirche in Reichenbach (Vasallenstadt im Vogtländ. Kreise) war aus Holz (ex lignis fabricata), und nachdem dieselbe nach einiger Zeit in Flammen aufgegangen war, trat bis 1111 zwar ein Steinbau an ihre Stelle, der aber, durch feindlichen Einfall zerstört, bereits 1140 durch abermaligen Neubau ersetzt werden musste (Lepsius a. a. O. S. 39 und 244). In dem Dorfe Altkirchen bei Altenburg waren dem 1140 geweihten Steinbau in der Zeit von 1079—1111 drei Holzkirchen vorangegangen (Lepsius a. a. O. S. 39 u. 246). Wenn man nun auch geneigt sein muss, bei der ursprünglichen Kathedrale von Zeitz einen ausnahmsweise frühzeitigen Steinbau vorauszusetzen, so ist doch, sobald es sich um die Zeitbestimmung für den immerhin als das älteste vorhandene Denkmal zu erachtenden Säulenbau der Krypta unter der jetzigen Schlosskirche handelt, auf die erwähnten Umstände Rücksicht zu nehmen. — Ein ebenso wichtiges als anziehendes Denkmal war die leider 1670 abgebrochene Klosterkirche zu Bosau (jetzt Posa), schon durch ihre bestimmte Datirung (1114—1122) vom Anfange des 12. Jahrhunderts, aus welcher Zeit überhaupt nur wenige Bauten vorhanden sind, die geretteten, zum Theil charakteristischen Ueberreste,

so gering sie sein mögen, verdienen daher sorgsame Conservirung. — Als gleichzeitig mit Bosau darf der saubere Bau des Kirchleins in dem Dorfe Schkauditz (der kleinsten Landkirche des Kreises) um so mehr angesehen werden, als sich an beiden Denkmalen das nach dem System der Zahnschnitthäufung ausgeführte sogenannte Schachbrettgesims, wenngleich etwas verändert, doch im wesentlichen identisch angewandt findet. — Das Alter des romanischen Kerns der Michaeliskirche und der Schlosskirche in Zeitz wird sich kaum näher bestimmen lassen, doch dürfte der romanische Kreuzbau der letzteren sicher nicht früher entstanden sein, als bis die von Bischof Walram 1108 zur Förderung des fast vernichteten Gottesdienstes gewährten neuen Dotationen sich nutzbar erweisen konnten (Lepsius a. a. O. S. 32 u. 236). — Ebensowenig lässt sich die Entstehung der acht ursprünglich romanischen Dorfkirchen bestimmen, von deren ehemaliger Existenz nur noch die erhaltenen Absiden zeugen; letztere, niedrig in der Höhendimension und gering von Durchmesser, haben in der Regel an der Plinthe eine Schräge und als Hauptgesims Rundstab und Hohlkehle, im Innern finden sich am Oeffnungsbogen Kämpfergesimsstücke, und die Fenster sind kleine Mauerschlitze. — Ausser den Absiden erscheinen mehrfach dicke Glockenthürme als Ueberreste aus der romanischen Periode und bilden das gewöhnliche Hinderniss, sobald es darauf ankommt die für die Gegenwart zu klein befundene Kirche unter Mitbenutzung des Altarraumes zu vergrössern. In Mausitz steht der Thurm zwischen Schiff und Absis. — Bemerkenswerth sind die an der Langseite mehrerer Dorfkirchen (Aue, Ossig, Salsitz, Schkauditz) erhaltenen romanischen Portale, namentlich wegen der Reliefdarstellungen in dem halbkreisförmigen Thürbogenfelde, unter denen der bekleidete Crucifixus zu Aue besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Die gothische Periode schuf wegen Zunahme der Bevölkerung sowohl in der Stadt als auf dem platten Lande grössere Kirchengebäude. Aus der früheren Zeit des Styls ist indess nur die westliche Hälfte der einschiffigen Klosterkirche zu Zeitz zu erwähnen, sowie anscheinend der Chorschluss der Schlosskirche und der Kreuzgang daselbst. Alle übrigen Bauten der Stadt datiren erst aus der Zeit nach dem Hussitenkriege, meist aus der zweiten Hälfte des 15. und aus dem 16. Jahrhundert. Die beiden grössesten Kirchen in Zeitz, S. Michael und die Schlosskirche, sind verbreiterte Umbauten basilikaler, romanischer Kreuzkirchen, erstere mit beibehaltener Basilikenform und mit plattem Chorschluss, letztere in Form einer dreischiffigen Halle und (wie auch die Klosterkirche) im halben Zehneck geschlossen. — Die gothischen Landkirchen sind alle nur einschiffig und dreiseitig aus dem Achteck geschlossen; besondere Erwähnung verdient unter ihnen die ganz überwölbte Kirche in Zipsendorf von 1407, obgleich auch in mehreren anderen Ortschaften (Crossen, Falkenhayn, Haynsburg, Heukewalde, Langendorf, Mausitz, Ossig, Predel, Profen, Rippicha, Wittgendorf und Wuitz) mit gerippten Gewölben überspannte Altarräume vorkommen.

S a c r a m e n t s s c h r e i n e (Wandschränke, zum Theil mit Wimbergen übersetzt) sind in Heukewalde, Rippicha, Schkauditz und Zipsendorf, an letzterem Orte auch eine besonders bemerkenswerthe S t e i n k a n z e l vom Jahre 1512.

Geschnitzte und bemalte A l t a r s c h r e i n e, zum Theil defect und ausser Gebrauch gesetzt, sind in Brökau, Kayna, Ossig, Predel, Rasberg, Rehmsdorf, Schkauditz, Sibitz, sowie in der Michaelis- und in der Stephanskirche zu Zeitz.

— Das schöne Schnitzwerk, die Kreuzigung in der Bibliothek der Michaeliskirche zu Zeitz ist Renaissance.

Erwähnenswerthe **Steinsculpturen** kommen nicht vor, die Apostelfiguren etc. in der Schlosskirche zu Zeitz sind unbedeutend. Die Altarrückwand in Heukewalde ist Barokstyl. — Aeltere Grabsteine finden sich in der Schlosskirche zu Zeitz, meist unter dem Gestühl verborgen.

Taufsteine aus der romanischen Periode finden sich in der Dorfkirche zu Rehmsdorf und in der Schlosskirche zu Zeitz, gothische Taufsteine haben sich in den Landkirchen mehrfach erhalten. — Ein Renaissance-Taufstein von 1608 ist in der Sacristei der Stephanskirche zu Zeitz.

Unter den in der Schlosskirche zu Zeitz befindlichen Tafelmalereien findet sich nichts werthvolles, das beste Bild wurde an das Königl. Museum in Berlin verkauft.

Gothische Kelche aus Edelmetall finden sich mehrfach vor, der älteste aus dem 14. Jahrhundert in der Stephanskirche zu Zeitz, die übrigen (in Gr.-Pörten, Rippicha, Schkauditz, Wuitz, sowie in der Michaelis- und in der Schlosskirche zu Zeitz) gehören dem 15. und 16. Jahrhundert an. — Aus dem 17. Jahrhundert sind Abendmahlskelche in Kayna, Loitzschütz, in der Michaelis-, Schloss- und Stephanskirche zu Zeitz vorhanden.

Als Schlosserarbeiten aus der Renaissancezeit können ein Gitter von 1663 in der Schlosskirche zu Zeitz und ein Thürklopfer zu Klein-Pörten genannt werden.*)

An **Profanbauten** hat der Zeitzer Kreis nichts Erhebliches aufzuweisen. Das Rathhaus in Zeitz aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts entbehrt einer baukünstlerisch entwickelten Façade. — Ueberreste von **Burgbauten** finden sich in Breitenbach und Crossen, und von Wasserburgen in Etzoldshain, Haynsburg, Heukewalde, auch in Ostrau und Zangenberg waren befestigte Schlossbauten. — Von den Ringmauern der Stadt Zeitz ist fast nichts mehr vorhanden.

Undatirte **Mordkreuze** finden sich drei in der Nähe von Zeitz und eins bei dem Dorfe Schkauditz. —

Namen von Künstlern und Bauhandwerkern kommen im Zeitzer Baukreise folgende vor:

1) Nicolaus Eisenberg, ein Maler zu Leipzig, malte (nach Angabe des Chronisten Zader) im Jahre 1447 den (nicht mehr nachzuweisenden) Altar in der Klosterkirche zu Zeitz. Seiner geschieht Erwähnung auf einer Glocke zu Elster-Trebnitz bei Pegau von 1409, die er reich und schön verziert hat. Ein Nicolaus Eisenberg „aus Berna" wird als Zuhörer von Verträgen in der Matrikel der Leipziger Universität 1409 erwähnt. Vergl. den Aufsatz des Verf. in der Saxonia III. Jahrgang 1877 Nr. 7.

2) Hans Bauer, Baumeister der Kirche zu Prodel 1507.

3) Pancratius Grueber, Maler (und Holzschneider) in Hayn an der Elbe, Anfertiger eines Altarschreines für die Zeitzer Michaeliskirche im Jahre 1520.

4) Die Steinmetze Andreas und Bartel Sprotta, als Erbauer der Kirche zu Profen 1569.

*) Ueber die Glocken folgt ein besonderer Abschnitt: Glockenschau.

5) Sebald Wolstein, Steinmetz aus Altenburg, Erbauer des Rathhauses zu Zeitz 1505—1509

6) Steinmetz Andreas Günther, Bürger zu Glauchau dann in Halle, Erbauer der Aubrücke bei Zeitz 1532—34.

7) Steinmetz Michael Betzold aus Naumburg, Anfertiger eines Crucifixes für die Aubrücke in Zeitz 1537

Glockenschau.

Der Kreis Zeitz enthält im Ganzen 114 Glocken, davon 16 nicht datirte, also ältere, ferner 41 datirte aus der Zeit vor dem Jahre 1700,
und 57 „ „ „ „ „ nach „ „ 1700,
im Ganzen also 57 alte und 57 moderne.

Die nicht datirten pflegt man als die ältesten zu bezeichnen, was auch schon ihre geringe Grösse und die vorzugsweise langgestreckte Form bekundet, indem der obere Durchmesser nur 0,42 bis 0,44 des unteren beträgt, während die Glocken seit 1300 nur das Verhältniss von 0,54—0,56 zeigen. Von den datirten alten gehören

13 in das 15. Jahrhundert,
8 „ „ 16. „
20 „ „ 17 „
} 41

Von den undatirten Glocken sind

10 ohne alle Schrift,
4 mit Majuskeln,
2 mit Minuskeln.

Unter den Glocken mit Majuskeln, die alle nicht datirt sind, scheint die kleinere Glocke zu Schkauditz nach ihrer Rippe und nach der Form der Buchstaben die älteste zu sein und aus dem 12. Jahrhundert herzurühren. Dem 13. Jahrhundert gehört wohl die dritte Glocke der Michaeliskirche zu Zeitz an, deren ungleichmässige Buchstaben anscheinend nach Wachsmodellen gegossen sind, welche aus freier Hand geformt waren. Wir geben die Inschrift derselben (Fig 51) nach einem Papierabdrucke verkleinert, sowohl als Beispiel dieser Technik, als zur Beurtheilung ihres S. 44 angeführten präsumtiv chronogrammischen Charakters. Die Inschrift auf der zweiten, entschieden etwas jüngeren Glocke derselben Kirche (Fig 52) mit ihren völlig gleichmässigen Zügen der sich wiederholenden Buchstaben deutet in technischer Beziehung darauf hin, dass die Wachsmodelle mit vorräthig gehaltenen Formen eines Alphabets angefertigt worden sind.*)

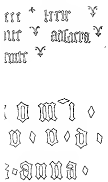
*) Unsere Abbildung beweist, dass diese Inschrift von Rothe (Aus der Geschichte von Zeitz S. 64) nicht ganz richtig mitgetheilt ist. Das auf das apokalyptische Alpha und Omega folgende durchstrichene I muss als Kreuz gelten.

Fig. 53



Fig. 54





Nach dem Alter bis zum Jahre 1650 bildet sich folgende Reihe der datirten Glocken:

1403 Gross-Pörten	1505 } Zapsendorf.
1439 Zeitz, Schlosskirche	1506 } Zapsendorf.
1453 Ostrau.	1508 } Zapsendorf.
1466 Zeitz, Schlosskirche.	1518 Ostrau
1468 Zeitz, Stephanskirche.	1535 Zettweil
1471 Gross-Pörten	1535 Predel.
1473 Spora.	1576 Haynsburg
1479 Predel	1580 Zeitz, Schulthurm
1481 Langendorf	1606 Crossen (2 Glocken)
1482 Zeitz, Stephanskirche	1605 Breitenbach (2 Glocken).
1489 Salsitz	1606 Schkauditz
1494 Nissma	1625 u. 1626 Loitzsch b Gleina (3 Glocken)
1495 Ostrau	1640 Spora.

Von diesen datirten Glocken haben die neunzehn ältesten aus der Zeit von 1403 bis 1535 Inschriften in neugothischen Minuskeln, die Inschriften der übrigen zeigen moderne Schriftgattungen. Als Beispiele von Minuskelinschriften mögen die nach Papierabdrücken verkleinerten Inschriften auf der mittleren Glocke von 1479 zu Predel (Fig 53) und auf der grossen Glocke von 1535 ebendaselbst (Fig 54) dienen.

Dem Inhalte nach zerfallen die Inschriften in Sprüche und Notizen; von ersteren kommen auf den älteren Glocken vor

1) o rex gloriae veni cum pace 12 mal,
2) ave maria gratia plena (der englische Gruss) 3 mal,
3) soli deo gloria (und später „Gott allein die Ehre") 4 mal,
4) verbum dei (oder domini) manet in aeternum, v. d. m. ı. a. (e) und später deutsch „Gottes Wort bleibet ewig" 3 mal,
5) ı n r ı, Jesus Nazarenus rex Judaeorum 1 mal,
6) vox mea, vox vitae, voco vos ad sacra venite 1 mal,
7) vult populum campana sonans ad sacra venire 1 mal,
8) vas deus hoc signa, plebs salva sit, aura benigna 1 mal,
9) dum trahor audite, ad sacra rogo venite 1 mal,
10) Hilf Got Maria berat 1 mal,
11) Johannes, (Jesus), Maria, hilf us noth (die üblichen Personen auf den Kreuzigungs-Bildern) 2 mal

Die älteste deutsche Inschrift gehört merkwürdiger Weise sehr früher Zeit an und ist deshalb eine grosse Merkwürdigkeit; sie steht auf der kleinen Glocke zu Schkeuditz und lautet: In er † Adelbertus (s. S. 32, wo es statt Albertvs ADELBERTVS heissen muss), dann kommt deutsch erst wieder in der Minuskelzeit vor, undatirt zu Loitzschütz, datirt von 1403 in Gr.-Pörten.

Als Glocken-Taufnamen kommen vor Adelbertus, Maria, Anna.

Das apokalyptische α und ω kommt nur einmal vor, ebenso das Wort Amen.

Verzierungen finden sich nur spärlich, auch die Trennungszeichen der Wörter sind nur auf der grossen Glocke zu Gr.-Pörten ornamentirt.

Wappen finden sich auf folgenden Glocken

5 Hillger'sche zu Loitzsch bei Gleina (1625) und zu Spora. Bekanntlich wurde dem Martin H. wegen seiner Geschicklichkeit im Kanonengiessen von Kaiser Carl V im Jahre 1521, für sich und seine Nachkommen ein Wappenbrief ertheilt. Letzterer soll sich jetzt im Besitz des Pastor H. in Seifersdorf befinden. (Das Wappen zeigt im rothen Felde einen silbernen aufgerichteten Bären, der in der rechten Tatze einen goldenen Tasterzirkel hält, der geschlossene Stechhelm trägt dasselbe Bild als Kleinod.) M. Hillger war 1484 geboren und ist am 1. Juni 1544 gestorben

1 kursächs. Wappen auf der gr. Glocke der Michaeliskirche in Zeitz (1680)
1 Stiftswappen zu Haynsburg (1685)
1 Hoym'sches Wappen zu Henkewalde (1740).

Nach der Grösse, beziehungsweise des unteren Durchmessers, bilden die bis zu 0,80 Meter herabgehenden älteren Glocken (bis 1700) folgende Reihe

1,71	Meter,	Zeitz, Michaeliskirche
1,45	„	Zeitz, Schlosskirche
1,29	„	Zeitz, Stephanskirche
1,24	„	Zeitz, Michaeliskirche.
1,21	„	Zipsendorf
1,12	„	Haynsburg.
1,06	„	Crossen
1,03	„	Predel.
1,01	„	Langendorf
0,94	„	Ostrau und Spora.
0,89	„	Zeitz, Schlosskirche, Predel und Loitzsch b. Gleina.
0,84	„	Zeitz, Michaeliskirche, Spora.
0,82	„	Haynsburg
0,81	„	Gross-Pörten und Zipsendorf

Die undatirten schwanken mit Ausnahme einer in Wittgendorf (0,78 m) zwischen 0,64 und 0,39 m. Die zwei kleinsten mit 0,39 m Durchmesser finden sich in Predel und Brökau. Die grösste ist in Zeitz auf der Michaeliskirche.

Unter den neueren Glocken (nach 1700) findet sich eine in Langendorf mit 1,10, eine in Kayna mit 1,09, eine in Burtschitz mit 1,03 und eine in Rippicha mit 1,01 Meter Durchmesser.

Namen von Glockengiessern werden genannt, nach der Zeitfolge

Hans Tyme 1479,
Eckhart Kuchen aus Erfurt 1576, 1580,
Melchior Möhring aus Erfurt 1603 (2), 1605 (2),
Hermann König aus Erfurt 1606,
Gabriel Hillger aus Freiberg 1625 und 1626 } (5)
Zacharias Hillger aus Freiberg 1625—1640 }

Georg Schesler aus Leipzig 1659,
H. H. Rausch aus Erfurt 1677, 1680,
Nicolaus Rausch aus Leipzig 1681, 1685, 1688, 1690.

Spätere sind:

Christoph Fischer in Zeitz,
Martin Heintze aus Leipzig,
Chr. A. Hiering aus Leipzig,
C. W. Becker aus Naumburg,
H. Fr. Würckherr aus Gera,
Ulrich aus Eckhardtsberga,
Ulrich aus Laucha,
Ulrich aus Apolda,
M. Gottfr. Haase aus Gera,
C. A. Zeitheim aus Naumburg,
Jauck aus Leipzig.

Anhang.

I. Kleinodia und Ornamenta der Kirchen zue S. Michael (Zeitz) Anno 1514.

Nach Christi geburth im 1514 jahr nach divisionis apostolorum hat der raht Caspern von Zeiz und Valten Sieber, geordneten kirchenvätern, und Thomas Fischern custodi in der Michelskirchen folgende gezier und kleinoth ubergeantwortet:

2 sylberne monstranzen, die eine ist uber gold
2 krauss-eyr,
1 sylbern ubergüldt creuz mit einen kopffern fuss,
1 sylbern rauchfass,
7 kelche, kleine und grosse, so man täglich braucht,
8 pacificalia rotunde creuz, kleine und grosse, so man auch täglich gebrauchet,
1 roth sammet ornat mit zwen diaconröcke hat 12 spangen, 4 grosse mit erhabenen bildern, und drey humeral mit 16 grossen spangen
1 grün sammet casel, hat ein humeral mit perlen gestickt,
1 roth sammet casel, hat ein humeral mit faberey,
1 rothdamaschken rauchcasel mit einen grossen sylbern S. Michaelsbilde und hinten ein crystall
1 roth damaschken rauchkasel mit 3 sylbern engel und hinten eine sylberne knopen
2 gemengte diacon-röcke mit 28 grossen spangen, sind zerschnitten und eine grang-cappe daraus gemacht, die spang sind ihn die rothen sammet und damaschken diacon-röcke kommen
2 rothe damaschken diacon-röcke
1 roth gülden stücke hat ein humeral mit 4 grossen spangen
1 braun gülden stücke, hat eine humeral mit fabrey umbschweisst und 30 leuchtende spangen,
1 roth gulden stuck hat eine humeral mit leuchtenden spangen,
1 weiss damaschken ornat, hat eine humeral mit 32 rotunden spangen
1 roth zendeln ornat, hat ein humeral mit 5 breiten spangen,
1 roth zendeln ornat, hat ein humeral mit 46 spangen,
1 braun schemlets ornat, hat ein humeral mit 11 leuchtenden spangen,
1 schwarz zindeln ornat, hat eine humeral ohne spang

Sieben ornata apostolica

1 grünes hat ein humeral ohne spang,
1 rodes, hat ein humeral mit 5 grossen und viel kleinen spang,
1 blau, hat ein humeral mit 14 grossen spang,
1 grün gemengtes, hat ein humeral mit 12 grossen spang,
1 blau gemengtes, hat ein humeral mit 5 grossen spang
1 roth zindeln, hat ein humeral mit gulden stücke
1 braun gemengtes hat ein schwarz humeral mit 4 grossen spangen

Fünf dominicalia

1 roth gemengtes hat ein humeral mit 6 breiten spangen, daran hangen 18 leuchtende spangen
1 roth linden hat ein humeral ohne spang
ein roth wollenes gemengtes hat ein humeral mit grossen spang
1 rodes von schlechten gewant
1 goltfarbes samits, hat Heinrich Schmidts des stadtschreibers weib seligk beschieden.

Deei Ferialia

1 bron harrifs
1 roth harrifs
1 schwarz harrifs, alle ohne spang,
5 weifse ornata (fastengerethe)
3 rothe kaseln in passionem domini
4 schwarze „
1 roth lande kasel, soll S Annen gehorn
und die Hartmannin teftirt haben
4 gemeine alben,
14 altartucher, dazu alle altare bedeckt,
ein vorhangk,
ein leichtuch

1 vorhangk vor das obeem von roten be
maschken mit ein perlen crenz
14 gute obeln dozu gehöhe geringe
neun bahe engele
eine zinnerne weinkeanig
3 altaefteine,
item von den homeralien ist gemeiniglich
alles spangwergk abgeschnitten, leit in
der facristen von gewicht 45 loth

Büchee

9 mefsebücher, 6 beihebücher, 2 gradoatia
2 antiphonalen, 4 psalterıa, 2 agenden,
1 collectuarium, 1 canon, 4 historien.

Nachfolgende gezie und kleinoth haben gedachte Kirchvater in ihrer kisten, so man nicht taglich braucht

5 kelche, klein und grofs,
1 sylberne kethe (kette)
1 pacem gotunde
2 humeral haben grofse spang
3 humeral haben kleine spang.

Noto zwene kelche, der eine 4, der andere 2 mark, die sylbeene kethe, das pacem, die spang von den 4 humeralen haben die Kirchväter genohmen zue dem neuen sylbeen Maryenbildt mit wifsen und willen der räthe Anno domini 1520

Heinrich Schmidt stadtschreibee mpe

II. Vertrag über Anfertigung eines Altarschreines (1520).

„Der hohe altar zue Zeitz in der kirchen zue S Michael verdingt worden"

„Montag nach Exaudi anno 1520 haben der sitzende raht in beywesen und mit verwilligung der eltesten zweyer rähte zue sampt beyden kirchvetern und altealeuten der kirchen zue S Michael alhie zue Zeitz, dieser zeit Caspar Zeth und Valtin Sieber, eine neugeschnitzte tafeln aufm hohen altahe des chores derselben kirchen mit 6 flügeln der vier auf und zuegehen, die andern zwene stillstehend, blinde flügel genannt, in einem jhar nach dato zu vollenden dem erbaren und nahmhaften Poncetio Genter mahleen zum Hain ahn der Elbe wohnhafftigk zu vorgulden und auszuberreilen bei seiner eigenen cost und nothürftigen zueschickung, auch den fuhren hin und wieder uf seinen guten glauben und vortrauen uberhendt, ahngedingt und versprochen, nemblich und also, daß gedachter meister Pancratius ahn derselben tafeln einen neuen fuß, der etwas schembeelicher und hoher denn der itzige mit anderen und neuern deren geschnitzten bildern der opferung der heyligen dreyen könige nach aller gebur soll verfertigen und schnitzen lasen, desgleichen den bildern ahn ihren angesichtern und wo es sonsten von noten, seinen besten vornehmen und wissen noch, lassen helfen und verbessern, dokegen ihm der itzige und alte fufs mit inneworwahrten bildern soll volgen und bleiben

Dorüber soll und will meister Pancratius dieselben tafeln inwendig im corpus allenthalben abnwenden und bilden ohne vermischung der farbe zue sampt den fuss wenn auch der obere geschnitzte der krönung Mariae mit allen bildern, laubwerken, geschnitzten balkehlen und gesprenge, auch die leisten ahn den aufgehenden flugeln inwendigk und auswendig der tafeln, wie and wo das dillich und von nothen, auch worüber die zwey sunderlichen bilde S Georgen und Florian, ausserhalbe der tafeln, mit guten ungerischen golde, ufs schenste sich gezemet, er auch kan, weiss und magk, belegen und vergulden, das andere bollwerk und geschnitz an flügeln soll und will er mit gueter ohlfarbe, jegliches nach seiner arth, ufs vleissigste und reinste mahlen und ausbereiten Dokegen sollen und wollen ihme die kirch-vatter obberurter pfarrkirchen Sanct Michaelis pflegen und geben 210 fl. reinisch, 50 uf nechstkunftig Leypzigischem Michaelismarck, und 100 so er die tafel obberührter meinung bereit und wiederumb aufgerichtt, und obgleich die alterleute die hinterstelligen 60 fl. so balde nach bereitung der tafeln nicht geben konnten, will er ihnen dieselben ein jhar hernachen gestatten and borgen Uf dass aber dennest die kirche nicht vorgeblich ein jhar stehen durfte, so, do Gott vor sey, die tafel bey ihm in feuer oder ander ferlichkeiten vordurbe, oder aber er todteshalben abgienge, ist die tafel uf 80 fl. ahngeschlan, vor welche and auch die 50 fl. so ihme uf Michaelis gefallen sollen, hat er einen vorsiegelten vorstand von erbaren raht zum Hem ausgangen der Kirchen lassen uberantworten Es hat sich auch weiter meister Pancratius willkuhrlich vorkeischen, so und wan die tafel vorbeschriebener meinung von ihm nicht gefertigt oder zugericht, so soll ihm ahn der summen, so viel er ahn der tafel nicht verdienet, nach erkenntnuss beyder leuthe abgehen, und sich deren aller gebur zu erzeigen und weisen zuelassen.

Zur uhrkunde und sicherheit, auch steter und vehster haltung, seind zwen ausgeschnittene zettel gleichs lauts daruber vollzogen und jedem theil zue gedechtnuss einer zuegestellet und auf jhar und tagk wie oben ubergeben

Nach dem Chronisten Zader, welcher diesen Klappaltar noch gekannt hat, ist derselbe „also formiret"

„1) in corpore oder in der mitten stehet Maria mit den Jesulein (? Jesulein) über ihr zween fliegende engel haltende eine crone über den haupt, mit ihren fusse stehet sie auf den monden. Zur rechten hand stehet der engel S. Michael mit einem schwerdte in der rechten und schilde in der linken hand. unter seinen füssen lieget ein drache Zur linken stehet S. Catharina, in der hand ein schwerd haltende, unter den füssen liegt ein könig and ein zerbrochen rad darbey.'

„2) an den flügeln zu beyden seiten stehen die zwölf apostel. auf jeder seite sechse in zwey reihen, in jeder drei, alle, wie auch die in der mitten, geschnitzt und übergüldet."

„3) unten an fusse stehet die beschenckung des Jesulein von den 3 königen, oben stehet die erhöhung und krönung Mariae, dass sie vor der heil. Dreifaltigkeit kniet '

„Wann die flügel zugemacht werden, welches in der advents- and fastenzeit geschiehet, stehen gemahlet acht figuren in zwey reihen, in jeglicher vier felder von Christo und Maria darinnen, das letzte die wahlfahrth davon droben.'

„Wann man die flügel noch einmahl zumachet welches in der charwochen zu geschehen pfleget, stehet in der mitte die passion in vier feldern nach den vornehmsten

stücken, auf beyden seiten aber zweene bischöfe und patres, einer zur rechten, dem die därmer in der märter aus dem leibe gewunden mit einem bratspieße, der andere Hieronymus zur linken mit dem löwen, außer dem altar auf beyden seiten stehen zwei geschnitzte bilder und übergüldet, zur rechten S. Georgius, zur linken S. Florianus."

III. Vertrag über den Bau der massiven Elsterbrücke (1532).

„Die steinerne Anbrücke über die Elster wird Andreas Günthern steinmetzen und bürgern zue Glaucha vordingt wie folget und ihme dovor gegeben eilfhundert Reinische goldgulden."

„Ich Andreas Günther steinmetz, derzeit bürger zue Glaucha, bekenne und thue kunt offentlich mit diesem meinem briefe allen die ihn sehen oder hoeren lesen vor mich, meine erben und erbnehmer, so und nachdem mir die erbarn und wohlweisen Sebastian Haldeck bürgermeister, Andreas Fritzschke ober-, Blasius Darüngk unterkemmerer, Lambertus Müller, Valtin Sieber, Matthes Kretzschmar und Hans Mertz rathmanne des itzt-regierenden rahts zue Zeitz mit zeitiger guter fürbetrachtung und sonderlich mit bewust und rahtt der edelen, ehrenvesten, gestrengen, hochgelahrten, achtbaren und erbaren herren Eberharts von Thor stadthalter, doctor Friedrichen Cantoris cantzlers, Wolffgang Kratzschs licentiaten und anderen rathen des Naumburgischen stiefts, desgleichen auf bewilligung und fürwissen der andern zweyer rethe, viertelmeistern und geschickten aus der gemeinen eine steinerne brücke uber die Elster nahend unter die itzige alte brücken gantz von neuen auszubauen und machen verdinget haben, dass ich dieselbige nach meinem hochsten vleiss und vorstandnus fertigen und bereithen will, wie hernach volget, und es soll haben diese brücke zwey gewaltige heupt, fünf pfeiler, die lenge ungefehrlich 160 ellen.

Das erst und machtigst haupt soll sein 6 ellen dicke mit zweyen flügeln, als der ober kegen dem wasser hinauf soll haben 20 und der unter 7 ellen mit wergkstucken und sonst aller anderer notturft aufs sterckst und vleissigs zubereitet und dass die roste zuvor zum grunde im allwegen zwo elen tief und nicht seichter, so viel sichs immer leiden will, eingesenckt werden sollen, also soll auch haben das ander haupt wie oben seine natürliche dicke 6 elen, zwene flügel, der ober kegen dem wasser, nach dem des orts selten wasser gehett, neun ellen und der unter sieben mit wergkstücken ufs bestendigste versehen werden auch wie oben.

Die pfeiler aber sollen stehen einer von dem andern vier und zwenzig ellen langk, eines jeden dicke soll sein 6 elen, und die lenge mit den spitzen achtzehen elen, auch mit wergkstücken allenthalben wohl verwahret und ein jeder besonder. Und es soll diese neue brücke zwo ellen hoher werden dann die alte ist, wenn auf beyden seiten mit gehauen wergkstücken zweyer ellen hoch gelendert und aufs zierlichste vor-

simbsl werden, die breite oder weithe inwendig von ein grlender zu dem andern soll haben 10 ellen

Dozue soll auch dis werck der gantzen brücken allenthalben wo es die notturft erfordert ohne einigen abbruch mit eisernen klammern und bley treulich wohl befestiget und versehn werden

Zue diesem bau sollen und wollen ihme die gemelten herren des rahts uber dem vorrahl so itzo vorhanden ordenen und vorschaffen alle grose stück und steine zue werckstücken zue bauen und fertigen vor die hütten und andere mauersteine, kalck, sand, auch anders was man hie zue bedarf zum werck schicken und förderen dazue zimmerleuthe mit ihren gesellen halten so die roste und pfeile nach meinen anzeigen machen, legen und stecken sollen, desgleichen frohner und tagelohner zum wassergiesen, thon machen und andere notturft Würde sichs dann zuetragen dieweil solche taglohner oder frohner der ende arbeithen dass grose gebauene werckstück vorhanden weren welche ich mit meinen steinmetzen und meuerern nicht bewelligen konnten und sie die fröhner umb hülfe abngelanget würden, sollen sonsten derohalben keine tagelohner gehollen werden

Von solchem bau dieser gantzen brücke haben vorheischen und geben mir obgemelte herrn des rahts eilfhundert Reinische gulden vor alles hinwegk dakegen ich halten soll und vor solchen meine eigene steinmetzen maurer sampt ihren helffern dazu meine eigene scherfe versorgen und wan ich bau soll mir allzeit gebürlich geld gegeben werden, damit ich nun immer gesellen und arbeiter vorsolden und erhalten moge, jedoch ihm gemelter raht vorbehalten wan itziger zeit ihrer vorrahl in diesem bao verarbeitet wird und sie ferner zur bauen ungeschicket sein würden sollen und wollen wir sie in fünf oder sechs jharen wenig oder mehr ungenotiget sein zue bauen sie haben sich dann wiederumb zue notturft vorsorget und geschicket gemacht welchs ich ihnen auch also nachgelassen

Zur dem allen soll und will ich vor diesem bau allenthalben mit meinen güteen beweglichen und unbeweglichen, so ich in der herrschaft Glaucha itzo habe oder künftig des orts und anderswo erlangen und uberkommen mochten, einen genugsamen schriftlichen vorstand und vorsicherung machen, wie ich dann mit den strengen und vesten Günthern und Heinrichen von Bunau gevettern zur Droissigk gethan, dass sie sich vor mich vorschrieben haben laut ihrer briefe und siegill dieser gestalt wo sie der raht ohn solcher brucken durch meinen unfleis oder vorwahrlosung, welchs der allmechtige Gott gnediglichen vorhuetten wolle, schaden nehmen wurden, dass sie sich alsodann solchs schadens ahn denselben meinen gütern nach gestalt der sachen erholen sollen und mögen, ohne mein und menniglichs wiederfechten oder einige einrede, alles treulich und ohn gefehrde

Dess zur uhrkund steter und vester haldung aller punct und artickl hab ich mein gewohnlich petzschaft und gemerckt zur ende dieser vorschreibung wissentlich drucken lassen Geschehen und geben Montags nach Judica anno 1532.

Andres Günther meister

IV. Vertrag über eine Nachbewilligung zu diesem Bau (1534).

„Der meister so ahn der steinernen brücken gearbeitet kahn mit seinem lohn nicht zuekommen, wird ihm derwegen uber seinen vorigen geding noch 350 fl nachgegeben

„Ich Andres Günther steinmetz derzeit bürger zue Halla bekenne und thue kunt offentlich mit diesem meinen offenen brif allen die ihn sehen oder horen lesen nachdem und so mir ein erbar raht der stadt Zeits vorruckts zwey und dreissigsten jhares eine steinerne brücke uber die Elster gantz von neues ans zue bauen und zue machen verdingt hat, davon mir gedachter raht 1100 fl zue geben bewilliget und verheissen

Wann es dann in meinem vermögen nicht gestanden, denselben bau mit solchen geld gemglichen und allenthalben zur vorführen und auszuebreiten hat der raht uf fleissige unterhandelung der ehrwirdigen edlen gestrengen und vesten meines gnedigen herren von Freisingen und Naumburgk rc verordneten rahten mir aus gutwillig keit zue dem vorigen 1100 fl noch 350 fl zu geben bewilligt Darkegen geredt und gelobe ich obberürter Andres Günther hiermit dass ich ihn hinfurt den ahngefangenen brückenbau, so viel noch daran mangelt, inmassen ich den geding gantz treulichen und zum fleissigsten vorbringen machen und ausbereiten will Es soll auch vielgedachter raht von wegen gemeiner stadt dieses baues halben ferner nimb nichts mehreres oder hocheres von mir ahngezogen werden

Wie ich mich denn auch hiermit uber diese gewillgte summa und zuelage, wo mir die gereicht wird, aller fürderer ahnforderung verzigen und begeben haben will

Und nachdem mir auch viel berürter rahl die 1100 fl so mir dieses baues halben im ahnfang verheissen worden, zum gueten dank entrichtet bezahlet und vorgnüget hat sage ich dem raht craft dieses meines briefs solcher 1100 fl gentzlich quit, ledigk und los, alles treulichen und ohne gefehrde

Zue uhrkunt und wahren bekenntnus, auch steter und unwarrüglicher haldung hab ich mich mit meiner eigen hand unterschreiben, auch meine gewohnlich petzschaft hiebeyneben aufgetrucket

Geschehen Sonntags Palmorum anno domini 1534

V. Vertrag über Anfertigung eines Crucifixes auf der Elsterbrucke (1537).

„Auf heute dato hat ein erbar raht zue Zeitz zum gedechtnus des bittern leiden und sterbens unsers herrn Jhesu Christi Michael Belzolten von Naumburgk in werckstücke verdingt ein crucifix mit ausgespannten henden und füessen, dritthalber elen hoch darunter das bildnis Mariae Magdalenae, zur rechten hand des crucifix das ebenbild Marien der gebererin Gottes, unter daselb unsers gnedigen herrn von Freysing und Naumburgk ihr wapen, zur lincken aber das bildnus Johannis mit unterthanen des rahts wappen, oben auf uber das creutz zwen schecher sampt einen

welchen (!) bogen dorein die jhar zahl zuebringen, zu unterst ahn das creutz einen gewundenen schaft mit zweyen oder dreyen stufen igliche nach gebürlicher proportz

Davor soll ihm der raht 50 fl. bezahlen und den helfern allwe, wann es gesatzt wird, seine gebürlich vordienst entrichten, und gedacht creutz und bilder alle gehouen von der Naumburgk gen Zeitz auf die brücken auf ihr eigene cost fertigen und was die steine im bruch güldigk, auch wie sie do dannen gen Naumburgk gebracht, soll der meister ohne des rahts zuethun zuvorlohnen schuldigk sein.

Dess zu fester haltung seind darüber zwene ausgeschnittene zettel begriffen, der eine dem rahl, und den andern der meister zue sich genohmen. Geschehen Montags nach Mariae geburt der weniger zahl im 37 (1537).

Verbesserungen.

S. 32 Zeile 15 ist statt Albertus Adelbertus zu lesen.

S. 48 sind in der letzten Zeile vor daher die Worte als wurden ausgefallen.

Geschichtsquellen
der
PROVINZ SACHSEN
und angrenzender Gebiete.

Herausgegeben

von der

Historischen Commission der Provinz Sachsen

Durch Vertrag vom 20 December 1877 ist Druck und Verlag der „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete" von der „historischen Commission" genannter Provinz dem Unterzeichneten anvertraut worden, derselbe wird stets bemüht sein, das ihm geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen und mit allen Kräften der Fortführung des ganzen Werkes, wie der Vorbereitung der einzelnen Editionen Vorschub zu leisten; die Leitung und Ueberwachung des Unternehmens durch erwähnte „historische Commission" bürgt dafür, dass der Fortgang der Ausgaben ein ständigerer und regelmässigerer sein wird als bisher.

Wie bedeutsam und anregend auch das Beispiel des Thüringisch-Sächsischen Geschichts-Vereines war, als derselbe im Jahre 1870 mit den „Erfurter Denkmälern" die Reihe der „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen" eröffnete wie beifällig auch die Urkundenbücher der Städte Quedlinburg, Mühlhausen, der Klöster Drübeck, Ilsenburg, Stötterlingeburg — letztere vom Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde veranlasst — aufgenommen wurden, so war doch das Erscheinen eines jeden neuen Bandes immer wieder denselben Schwierigkeiten und Zufälligkeiten unterworfen; die mehr oder weniger günstige finanzielle Lage der verschiedenen Vereine führte dahin, dass für die Geschichte eines beschränkten Theiles der Provinz der Antheil an den Publicationen überreich ausfiel, während für die Vergangenheit anderer, geschichtlich wichtigerer, sächsischer Territorien die Quellen nur spärlich flossen oder noch gänzlich uneröffnet blieben.

Wenn oben, wie Herr Professor Dr Dümmler in dem trefflichen Vorworte zum 1. Bande der Geschichtsquellen darlegte, mit Rücksicht auf unabweisbare practische Verhältnisse das einer längeren gemeinsamen Geschichte

entbehrende Gebiet der Provinz Sachsen doch als Einheit für eine landschaftliche Quellenpublication zu Grunde gelegt zu werden verdiente, so musste mit der Zeit eine engere Verbindung der innerhalb der Provinz thätigen Geschichts-Vereine und eine einheitliche Organisation ihrer Arbeiten gerade auf jenem Felde erstrebt werden.

Auch nach dieser Seite hin war es die angebahnte Selbständigkeit und Selbstverwaltung der einzelnen preussischen Provinzen, die einen erfreulichen, entscheidenden Einfluss übten. Noch im Jahre 1876 berief die neue Provinzial-Verwaltung die Vertreter der activen historischen Vereine der Provinz und eine Anzahl Fachmänner der Geschichts-Wissenschaft zu einer „historischen Commission", der in erster Linie die Leitung der weiteren Herausgabe der Geschichtsquellen und die Aufsicht der aus Provinzial-Mitteln für diesen Zweck bewilligten Zuschüsse übertragen wurde. Diese Commission wird daher einmal darüber wachen, dass den einst selbständigen Gebietstheilen der Provinz im Verhältniss zu ihrer geschichtlichen Bedeutung eine entsprechende Berücksichtigung bei der Publikation der Quellen zu Theil werde, sie wird ihr Augenwerk ferner darauf richten, dass innerhalb der Veröffentlichungen ein grösseres Gleichgewicht als bisher zwischen dem Antheile der „erzählenden Quellen," der Jahrbücher und Chroniken, und dem der Urkunden und Acten erzielt werde, sie wird bemüht sein namentlich in den Sammlungen der letzteren trotz Aufnahme aller auf Rechts-, wirthschaftliche und Personalverhältnisse bezüglichen oder sprachlich wichtigen Materialien das Unbedeutende und zu weit ins Einzelne Gehende auszuschliessen, vornehmlich nichtssagende phrasenhafte Texte durch gedrungene Regesten ersetzen zu lassen, den Wiederabdruck einzelner bereits veröffentlichter Stücke wird sie nur gestatten, wenn es die Vollständigkeit der neuen Sammlung oder die Unzulänglichkeit oder Unzugänglichkeit der älteren Ausgaben erheischt.

Leider haben es die Verhältnisse noch nicht erlaubt, einen systematischen Plan für die zukünftig in Angriff zu nehmenden Ausgaben zu entwerfen, man ist bisher vielmehr darauf angewiesen gewesen, bereits begonnene Arbeiten weiter führen zu lassen und zufällige Anerbietungen von geeigneten Bearbeitern anzunehmen; so stand es mit der Vollendung des 1. Bandes des im Auftrage des Harz-Vereines begonnenen **Urkundenbuches der Stadt Halberstadt**, dem voraussichtlich noch ein 2. Band zu folgen hat, die vom Thüringisch-Sächsischen Geschichts-Verein angeregte Ausgabe der überaus werthvollen **Chronik des Halle'schen Rathsmeister Spittendorf** wird nunmehr gleichfalls unter den Auspicien der Commission im XI. Bande der Geschichtsquellen erfolgen, die **Urkundensammlung des Klosters Berge** bei Magdeburg, das wie das **Kloster Unser lieben Frauen** daselbst einen weitgreifenden Einfluss auf geistige und materielle Cultur im ganzen Erzstift übte, wird noch in diesem Jahre oder in den ersten Wochen des nächsten zur Ausgabe gelangen, in Bearbeitung befinden sich überdies

die wichtigen **Urkundenbücher** des Hochstifts Naumburg, des Klosters Pforte, sowie eine Auswahl der Studenten-Matrikel der Erfurter Universität, vielleicht wird auch die bereits einmal in Angriff genommene, aber in Stillstand gerathene Vorbereitung eines Diplomatars des Bisthums Merseburg gelegentlich wieder in Gang kommen.

So steht zu hoffen, dass das ganze Unternehmen je länger desto mehr zu innerer und äusserer Vervollkommnung gelangt und sich nicht nur gleichartigen Unternehmungen anderer Provinzen, sondern auch den grossartigen Werken, die die entsprechenden Ziele für die Erforschung der allgemeinen deutschen Geschichte verfolgen, einmal beherzt zur Seite stellen darf. In eigenthümlicher Weise hat sich ja gerade während des Mittelalters das erfreuliche politische Gemeinleben in die kleineren Kreise zurückgezogen und hier gilt es daher jetzt die zerstreuten und feineren Fäden aufzunehmen, um das Bild des deutschen Wesens jener Zeit in vollem Farbenreichthum zusammenzuweben. In den engen Grenzen ihm bekannter und werther Umgebung wird andererseits der Angehörige der Provinz sich leichter und besser über die Geschicke belehren, die dieselbe als Theil des Ganzen einst durchzukämpfen hatte, und in dem besseren Verständniss der Vergangenheit muss das Urtheil über die Gegenwart, mit der Kenntniss der heimischen Geschichte wird sich die Liebe zur engeren Heimat und mit dieser die Liebe zum grossen Vaterlande neu beleben und kräftigen.

Bis jetzt sind folgende Bände erschienen

I. Band. **Erfurter Denkmäler.** Herausgegeben von dem Thüringisch-Sächsischen Alterthumsvereine zu Halle. I. Chronicon Sampetrinum ed. Bruno Stübel. Annales Reinhardsbrunnenses ed. Ottokar Lorenz. II. Nicolai de Bibera Carmen satiricum ed. Theobald Fischer. 1870. gr. 8. (VII. 203 u. 174 S.) geh. M. 6.

II. Band. **Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg.** Bearbeitet von Karl Janicke, herausgegeben unter Mitwirkung des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde, Ortsvereins Quedlinburg, vom Magistrate der Stadt Quedlinburg. Erste Abtheilung. 1873. gr. 8. (VIII u. 588 S.) geh. M. 8.

III. Band. **Urkundenbuch der ehemals freien Reichsstadt Mühlhausen** in Thüringen. Bearbeitet von Karl Herquet unter Mitwirkung von Dr. jur. W. Schweineberg, Stadtrath zu Mühlhausen. Herausgegeben vom Magistrate der Stadt Mühlhausen. Mit zehn Siegeltafeln. 1874. gr. 8. (VIII u. 680 S.) geh. M. 12.

IV. Band. **Die Urkunden des Klosters Stötterlingenburg.** Im Auftrage des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde bearbeitet von C. v. Schmidt-Phiseldeck, Archivsecretair am Herzoglich Braunschweig-Lüneburgischen Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel. Mit neun Siegeltafeln. 1874. gr. 8. (XX u. 260 S.) geh. M. 6.

V. Band. **Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Drübeck.** Vom Jahre 877—1594. Bearbeitet im Auftrage Sr. Erlaucht des regierenden Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode von